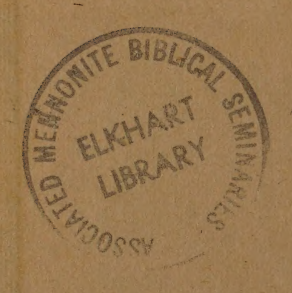
J. T. Beck

Briefe und Kernworte


ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
ELKHART
LIBRARY

Briefe und Kernworte

von

J. T. Beck.

Briefe und Kernworte

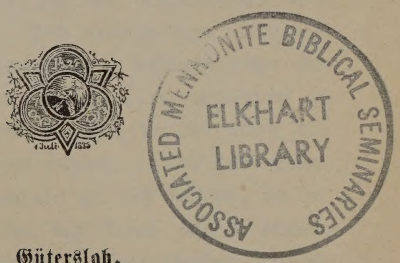
von

J. T. Beck,
weil. Dr. und o. Professor der Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

von

J. Lindenmeyer u. P. v. Zychlinski.



Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1885.

Vorwort.

Nachstehende Veröffentlichung verdankt ihren Ursprung dem Herrn Pastor Paul von Zychlinski in Pilgramsdorf (Schlesien.) Derselbe hatte mir seine Sammlung von 1874 im Colleg nachgeschriebenen Zwischenreden Dr. Beck's behufs Herausgabe mitgetheilt. Diese Nachschriften trugen so sehr den Stempel der Echtheit, daß ich glaubte dem Wunsche stattgeben zu sollen. Ohnehin war ich schon gleich nach dem Tode Beck's von vielen Seiten mit der Bitte angegangen worden, die Zwischenreden, mit welchen der Verewigte seine Vorlesungen unterbrach und erläuterte, mit abdrucken zu lassen, und mir Aufzeichnungen dieser Art zu Gebot gestellt. Doch waren es deren nur wenige. Und es wären auch durch häufigere Anfügung solcher Noten die herausgegebenen Vorlesungen zu umfangreich geworden. Hiezu kam das Bedenken, daß diese Werke Vielen in die Hand kommen möchten, die mit dem Standpunkt Beck's noch wenig oder gar nicht vertraut, an solchen Geistesblitzen da und dort Anstoß nehmen könnten. Nachdem jedoch die Forschungen dieses Theologen nunmehr durch die ziemlich vorgeschrittene Publication seiner Vorlesungen einem größeren Leserkreis offen liegen, ist die Ge-

fahr des Mißverständnisses bei allen Wohldenkenden verringert. Auch hatte Beck selbst schon derartige von einem Schüler nachgeschriebene Bemerkungen seiner neuen Folge „Gedanken aus und nach der Schrift" (Heilbronn, Scheurlen 1878) einverleibt. (S. 148 ff.)

Meine Absicht, der Sammlung des Freiherrn von Zychlinski mir zur Hand gekommene Briefe Beck's beizufügen, sollte sich in viel reicherem Maße erfüllen, als ich gedacht, indem mir zu elfter Stunde noch von verschiedenen Seiten welche eingesendet wurden, die geeignet sind, gar manche Gemüther zu erhellen und zu festigen.

Möge das so unter der gütigen Hand der Vorsehung erstandene Büchlein Vielen helfen, durch die Geduld und den Trost der h. Schriften in den Besitz der Hoffnung zu kommen, die nicht täuscht. Röm. 15, 4.

Schluchtern, den 22. Oktober 1884.

J. Lindenmeyer.

Widmung an Dr. Beck,

von einem Norddeutschen.

Tübingen, 24. August 1872.

Ich grüße euch, ihr wohlbekannten Fluren,
Dich Stadt und Fluß, ihr Thäler weit und Höh'n,
Hier find ich meines Fußes alte Spuren,
Hier kann ich wohlvertaute Pfade gehn,
Und über heimisch traulichem Gefild
Erscheint mir meiner frühern Tage Bild.

Zwar stand mir hier nicht meiner Kindheit Wiege,
Nicht hab' der Jugend Traum ich hier verlebt,
Noch sind's der Mutter lieblich sanfte Züge,
Was hier beseligend vor'm Auge schwebt.
Und doch, hier weht's mich an wie Heimathsluft,
Die meinen Sinn zu stillem Frieden ruft.

Ein unstät Herz, ein wild unglücklich Sinnen,
Das hab' ich einst mit mir hierher gebracht.
Verkehrt mein Ziel, zerfahren mein Beginnen —
So führte mich hieher nur höh're Macht,
Und als hernach ich wieder zog gen Norden,
Wie fühlt ich ein ganz Andrer mich geworden.

Ja, das war neue Kindheit, neue Jugend,
War neuen Lebens seliger Beginn,
Ein neues Auferstehn zum Kampf der Tugend
Und einer ewigen Heimathsstatt Gewinn,
Als mir zu Ohren hier ein Wort erklang,
Das neu erschaffend tief in's Herz mir drang.

Dank Dir, Du theurer Mann! von Gott berufen,
Erschlossest mir des Wortes Gottes Schacht,
Du zeigtest mir heimlich verborgne Stufen
Zu einem Schatz, der wahrhaft glücklich macht.
Was ich verachtete, ward vor mir groß,
Was dürr mir schien, ein Quell, der überfloß.

Drum schaut mein Aug', o Thal, Dich wie verkläret.
Was Dich so hell macht, das ist Himmelsglanz.
Die Gnad', die Gottes Hand mir hier bescheret,
Umwebt Dich mir mit lichtem Strahlenkranz,
In Dir zuerst ich Himmelsvorschmack fand,
Drum bist Du selbst mir wie mein Heimathland.

Briefe und Ansprachen.

An die Aeltesten der Baptisten-Gemeinde in Stuttgart.

30. November 1845.

In dem Herrn geliebte Brüder!

Seit dem 18. Juli liegt ein Schreiben von Ihnen vor mir, worin Sie mich einladen, bei einem etwaigen Besuch in Stuttgart auch bei Ihnen einzukehren, damit Sie friedlich und offen über Ihre Differenz-Punkte*) mit mir reden können. Ich erkenne mit Dank das Vertrauen, das Sie auch nach dem übrigen Inhalt Ihres Briefes gegen mich hegen, und habe eben deshalb, da ich einen Besuch nicht sobald möglich zu machen weiß, gleich anfangs es mir zur Pflicht gemacht, gegen Sie, sobald mir Zeit würde, schriftlich meinen Sinn auszusprechen. Bisher ließen mich meine vielen Berufs-Geschäfte nicht dazu kommen und auch jetzt kann ich es nur in Kürze thun, beflissen Wahrheit in Liebe zu reden. Ihrem Sinn und dem Herrn überlasse ich es, ob

---

*) Anm. Vgl. Gedanken rc. Bd. I. 3. Aufl. S. 150 f.

und wie weit Ihnen daraus ein Dienst erwachsen möge.

Ich erkenne, wie Luther schon, unsere bestehende Kirche nicht als eine Gemeinde Christi an, ihre kirchliche Einrichtung nicht als eine völlig nach dem Evangelium geordnete; es fehlt z. B. an einer evangelischen Sakrament-Verwaltung, Gottesdienst-Ordnung, Gemeinschaft und Kirchenzucht, weil es an dem Fundament zu dem Allem fehlt, ohne das diese Dinge, wenn auch der apostolischen Kirche nachgemacht, todter, leerer Schein wären, nämlich daran, daß es eine freie Verbindung von Gläubigen wäre. Aber das muß ich der Kirche, wie sie noch ist, ebenfalls mit Luther lassen, daß sie gesetzt und noch brauchbar ist, um im Namen Gottes und Jesu Christi nicht nur beständig Seelen unter dem Haufen zu Buße und Glauben zu wecken, sondern auch den großen Haufen selbst mit Gesetz und Propheten von Amtswegen in die Zucht zu nehmen, also theils aus der großen Welt heraus Jünger zu gewinnen für den Herrn und schon die Kinder für ihn in Anspruch zu nehmen und zu ihm zu leiten, theils, die noch nicht glauben, auch nicht taugen zum Glauben, wenigstens unter das göttliche Gesetz zu verschließen als unter einen Zuchtmeister, ja auch Christum mit seiner Gnade verheißungsmäßig vorzuhalten und z. B. im Sakrament wenigstens als in einem Gleich-

niß und Vorbild vorzustellen bis auf die Zeit der Besserung, wie im gottesdienstlichen Wesen des alten Testaments. Ebr. 9, 9 ff. 8, 5. 10, 1. —

Das Alles, meine Brüder, dürfen wir nicht für nichts anschlagen und verwerfen, wenn es schon nicht das Rechte und Vollkommene ist, so wenig wir die alttestamentliche Herablassung Gottes verwerfen dürfen; nur das Wesen und die Wahrheit des Christenthums selbst dürfen wir nicht daraus machen und ohne Gegenzeugniß daraus machen lassen. Dieses göttliche Missions-Recht und Gesetzes-Recht an alle Welt, dieses wenigstens in Verheißung und Vorbild zu fassende Evangelium ist vielmehr ein theurer Segen für Land und Volk, Trost und Stärkung für so viele Schwache, Elende, Gebeugte, die nicht ferne vom Reiche Gottes sind, wenn sie schon noch nicht darin sind, Zaum und Schranke für so viele Rohe und Spötter, die, ohne das, Alles durchbrächen: es soll nimmermehr weggenommen werden darum, weil nicht Alle das Joch Christi auf sich nehmen wollen und können. Nur soll und muß den Leuten bezeugt werden, daß sie mit ihrer äußern Kirchlichkeit noch keine Gemeindegenossen und Knechte Jesu Christi sind, daß sie mit ihrem äußerlichen Christenthum, wenn es auch ernstlich ist, erst wie unter dem Gesetz sind und in der Verheißung, noch nicht aber im Wesen der Gnade stehen als Kinder der Freien;

so zeugten und zeugen auch alle wahren Knechte in der Kirche. Auch das Gesetz, also auch ein gesetzliches Christenthum ist heilig, recht und gut, wenn es recht gebraucht wird, als Verschließung gegen die Sünde und unter die Erkenntniß der Sünde, als Zuchtmeister und Vorbild auf Christum; verwerflich nur, wenn es, als wäre es das Wesen in Christo selbst, an die Stelle desselben zur Aufhebung des Heilsweges Jesu Christi und seines Geistes und als ein Bann für die Gläubigen gesetzt wird, — dagegen streitet Paulus, während er, davon abgesehen, denen, die unter dem Gesetz sind, werden kann als Einer, der selbst darunter ist, um desto Mehrere zu gewinnen; dieses können und sollen wir mit Paulus thun, ohne jedoch das Andere zu lassen, den Streit gegen die falsche Deutung und Anwendung des äußeren Christenthums, was auch noch frei und offen geschehen darf. Wir dürfen also an unsere Kirchen keine Ansprüche machen, als wären sie und könnten sie sein Gemeinden Christi, Versammlungen von Gläubigen; diese sind allein begabt und so auch berechtigt und verpflichtet nach neutestamenlicher Ordnung eingerichtet zu werden O, wie vielfach wird das in unserer Zeit rechts und links verkannt. von den Einen trotzig oder leichtfertig als ein Recht verlangt, von den Anderen in unverständigem Eifer als eine Pflicht gefordert und aufgedrungen,

wo die göttliche Gabe dazu, die reelle Kraft und Vollmacht vom Herrn und so auch sein Segen dazu gar noch nicht vorhanden ist, und wie viel Schläge, Schmerzen und Schande werden wir über solch' eigenmächtigem Zufahren noch erfahren müssen, damit wir mit dem Herrn, Ihm nach, und nicht Ihm voran sammeln lernen.

So lange nun aber das göttliche Missions-Recht und Gesetzes-Recht in der Kirche bleibt, die Freiheit, zwischen äußerlichem und wesentlichem, wahrem und falschem Christenthum, Gebrauch und Mißbrauch der Gnade zu scheiden, die Freiheit schriftmäßig auf dem gelegten Grund, dem Glauben an Christus, zu bauen und das Entgegengesetzte zu strafen: so lange dürfen die, die das Salz der Erde und das Licht der Welt sein sollen und wollen, auch der großen Kirche sich nicht entziehen, noch das gesetzliche Wesen derselben stürzen wollen; sonst helfen sie selbst den Zaun niederreißen, der allein noch das Auftreten und Eindringen des Menschen der Gesetzlosigkeit (2 Thess. 2, 6 — 8) aufhält. So haben auch die ersten Christen keineswegs die jüdische Gesetzeskirche, so viel Verderben darin war, zerstören helfen, sondern haben Gemeinschaft gehalten mit Allem, was noch von Gott darin war, (z. B. Apostelgesch. 2, 4. 6. 3, 1.), bis der Herr den bösen Knecht über seiner Gewaltthätigkeit zerscheiterte (Matth. 24,

48 ff.), und haben das göttliche Missionsrecht darin fortgeübt. Daneben aber haben sie auch nicht unterlassen, in dem großen Kreis der äußerlichen Kirche unter sich einen engern Kreis zu ziehen, in welchem sie Gemeinschaft hielten ganz nach dem Gesetz des Neuen Testaments (Apostgesch. 2, 42. 46. 4, 32 ff. 5, 13 f.). Dies steht auch jetzt noch den Gläubigen offen, wie dies ein mir unbekannter, aber unverkennbarer Zeuge des Herrn unter dem Namen Philadelphos in einer Schrift ausgeführt hat: die Wiederherstellung der ersten christlichen Gemeinde. Leipz. 1841. Nur ist auch da Geduld und Ernst mit einander zu verbinden. Einmal haben sich Alle, die auf den, von den Aposteln und Propheten gelegten Grund bauen und Jesus Christus als den im Fleisch erschienenen Sohn Gottes nach der Schrift bekennen, unter einander als Brüder anzusehen; aber dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß nicht auch unter Gläubigen das Eigenmächtige und Unnütze, das auf den gemeinschaftlichen Grund im Namen Christi aufgebaut ist und wird, mit dem Wort der ewigen Wahrheit gerichtet werden dürfe und müsse. Dergleichen wird selbst noch vertheidigt und aufgebracht von Solchen, die im Uebrigen von Herzen an Jesum Christum gläubig sind, von Schwachen, die noch nicht aus dem weltlichen Satzungschristenthum hindurchdringen können in das des Geistes und der

Freiheit. Die müssen wir tragen (Röm. 14), dürfen aber, wie dies auch Paulus that, nicht aufhören, Letzters als ein Licht hervorzustellen, damit auch die Schwachen in's Licht kommen lernen, und ebenso von diesen wieder die Falschen und Gewaltthätigen zu unterscheiden, die eine ewige Knechtschaft aus ihrem Menschenwesen machen, und auch die freien Kinder des Geistes bannen wollen – denen müssen wir immerdar nach Kräften und Gelegenheit widerstehen (Gal. 2, 4 ff.). Dabei muß ich aber auch das noch sagen, daß ich nicht glaube, es sei schon jetzt die Stunde, neue Gemeinschafts-Formen zu stiften, die nur immer wieder neuen Zwist bereiten, und das darum, weil die Herzen zu sehr in Erkenntniß und Glauben nicht nur verschieden, sondern zertrennt sind. Diese innerliche Schwäche, Verwirrtheit und Zerrissenheit hat aber ihren Grund darin, daß die Christen heutiger Zeit theils über dem Brennen der einmal angezündeten Lampen das Oel des Geistes aus dem göttlichen Worte in die Herzensgefäße zu sammeln, viel zu leicht nehmen, theils gewohnt sind, die eigenen Einfälle und die scheinbaren Gedanken solcher, die das Ansehen haben, an die Stelle des göttlichen Wortes zu setzen, und dieses nur stückweise und oberflächlich zu gebrauchen, wie es jedem Theil am besten einschlägt in sein Temperament, seine Partei, Wege und Richtungen. Darum halte ich jetzt

für das Eine Nothwendige, wodurch alles Andere erst seiner Zeit in gesundes Leben und Wachsthum kann gebracht werden, daß zuvor die Herzen wieder gesammelt werden zum ernstlichen Suchen, Verstehen und Bewahren des Worts in wahrer Unterthänigkeit unter dasselbe, und daß das Wort nicht nur in abgerissenen Stücken, sondern wie es eine ganze, vollkommene und so frei machende Wahrheit ist, wieder zur Erkenntniß und zum Leben in den Herzen gebracht wird: dann ist der Same vorhanden, aus dem das Weitere ohne menschliche Künstelei und Sorge von selbst kommt. Mark. 4, 24 — 32. So hat es der Herr selbst gemacht in einer, durch Unglauben und Aberglauben auf's äußerste heruntergekommenen Kirchenverfassung seiner Zeit, ehe er daran dachte, die kleine Herde der Gläubigen, die er erst als Jünger zusammenhielt, in eine Gemeindeform zu sammeln; so wurde die Geistes-Ausgießung vorbereitet, die dann die inneren Gaben und Aemter und Werke einer wahren Gemeinde ins Leben setzte, und so allein kann auch in unserer, von Unglauben und Eigenglauben zerrissenen Christenheit eine wahre Gemeinde zubereitet werden. Auf allen anderen Wegen werden der Zertrennungen immer neue werden, wie es schon angefangen hat, bis wir uns müde gelaufen haben in unsern Eigenwegen und der Menschen Einfällen. Es ist in diesen Tagen, wo man

das Reich Gottes in aller Weise mit äußeren Geberden kommen machen will und das Formen der Gottseligkeit (2 Timoth. 3, 5. Grundtext) zum Hauptgeschäft macht, wohl von Allen, die mit den Auserwählten bewahrt bleiben wollen vor der Macht des Irrwesens, zu beherzigen, was der Herr Matth. 24, 23 — 26 vorhergesagt hat. Denn so steht es schon: die Einen wollen, damit man Christus habe, einen hinaussenden in die Wüste, in die Trennung von aller Welt und Kirche, die Andern in die Kammern (Grundtext) d. h. in diese und jene Kirche, christliche Gemeinschaft und Gesellschaft. Im Uebrigen bleibe ich bei dem, was ich in meiner Schrift „die christliche Menschenliebe, das Wort und die Gemeinde Christi,"*) gesagt habe — ich lege sie hier bei.

Nun der Herr sei mit Ihrem und meinem Geiste und leite uns immer mehr in den Sinn der Weisheit und Geduld seiner Heiligen, daß wir mit ihnen warten, warten und uns freuen lernen auf den herrlichen Tag seiner Offenbarung, wo erst das mit ihm in Gott verborgene Leben offenbar werden wird und kann, und daß wir indeß halten das Wort seiner Geduld, das unter der überall ein=

*) Anm. Nunmehr Christl. Liebeslehre I. Abtheilung. 2. Stuttgart 1872.

brechenden vielgestaltigen Versuchung allein in Gottes Kraft die Seelen bewahrt zum Reiche der Heiligen, zum wahren Gottes- und Kirchenstaat. Ich bleibe in Liebe

Ihr

im Einen Herrn verbundener
Beck, Professor.

Aus den Briefen an Z.

a.

13. September 1848.

So sehr mich Ihre freundlichen Zeilen in Betreff des Hingangs unseres Hofacker's freuten, so schwer liegt es mir indeß auf dem Herzen, daß ich Ihnen nicht sogleich meinen herzlichen Dank dafür aussprechen konnte. Sie kennen einigermaßen unsere Examenstage, und diesmal, wo ich bei jeder stärkeren Anstrengung immer noch durch verstärkten Schwindel und Ohrensausen heimgesucht werde, wollen meine Kräfte kaum zum Unerläßlichen ausreichen, sonst würde ich es auch nicht unterlassen haben, der schwer getroffenen Frau Wittwe meines unvergeßlichen Freundes meine innige Theilnahme nicht nur in der Stille zu widmen (sie ist mit ihren Waisen

der regelmäßige Gegenstand meiner Fürbitte), und ich fühle um so mehr mit ihr, da ich den Wittwenstand selbst mit sechs verwaisten und bald nach dem Tode ihrer Mutter sämmtlich erkrankten Kindern in seinem ganzen Schmerz kennen gelernt habe. — Aber wie sehr es sich bis zum Erliegen zu häufen scheint, es ist Alles gemessen und abgewogen nicht nur im Verhältniß zu unserer Kraft und zu unserem Heil, sondern auch in der Berechnung auf die, mit denen wir verbunden sind; — wir müssen nur nicht über unsern Horizont hinaus wollen, nicht den ganzen Umkreis des Weges, auf den wir gestellt sind, überblicken und auf die Zukunft sorgen wollen, sondern stehen bleiben bei dem jedesmaligen Tag- und Stundenwerk, dieses als gewiß erträglich eingerichtet vom Vater und Heiland auf uns nehmen, den Sinn immer wieder sammelnd um den Kreuzesherzog der Seligkeit und um sein Wort, der und das schon viele Kinder durch Leiden zur Herrlichkeit geführt hat. — Das lernt und übt sich freilich oft schwer genug, auch nachdem man schon oft in die Schule genommen und kein Neuling mehr ist, — aber das führt eben gründlicher in die Gnade, daß man um Christi willen (nicht bloß in Christo) leben lernt, was die Gelehrten nicht zu definiren wissen; und wie man hier schon, wie es auch bei mir schon der Fall war, die Erfahrung machen darf, daß man den Lebensgewinn,

den der Herr durch solche Gnadenheimsuchung in uns zu Stande gebracht hat, selbst nicht um den Wiederbesitz eines noch so geliebten verlorenen Gatten herausgeben könnte: wie überschwenglich wird's erst sein in der Ewigkeit. Gott gebe also unserer theuren Leidenden, daß sie durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung habe. Sagen Sie ihr das! —

Der Tod meines Jugendfreundes ging mir sehr nahe, und ich fragte mich indeß oft, wozu und warum ich noch da bin? Etwa darum, weil man mit mir am wenigsten für diese Zeit anzufangen weiß. Denn das ist mir der klare Sinn der von so vielen auffallend gefundenen Erscheinung, daß der Herr Männer, auf die unsere Zeit gerade ihre Pläne und Hoffnungen baut, wegnimmt oft zur entscheidendsten Stunde; warum will man nicht lernen: Unsere Gedanken und Wege, unsere Projecte sind nicht die des Herrn, um dann dennoch sich zu streiten. Aber ich fürchte, unsere Zeit muß erst durch die faktische Unmöglichkeit von der Eitelkeit ihrer Ansichten und Versuche auch in christlichen Dingen, denen es an Bemäntlungen oder Schein nie fehlt, überführt werden, und wer anders denkt, mag sich mit den Propheten trösten. Die somit sich brüsten, werden sich täuschen! —

Mehr kann ich für jetzt nicht! Es wird nicht gar zu lange anstehen, bis Sie hierher kommen, wo

wir unmittelbar verkehren. Indeß halten Sie die Ohren offen wie ein Jünger, und folgen Sie immer pünktlicher dem Meister: darin ist die Einheit, die bleibt!

Von Herzen
Ihr B.

b.

27. April 1846.

Mein theurer Freund!

Sie haben mir eine große Freude bereitet, daß Sie die Revision der Uebersetzung von Roos' Seelenlehre in einer so kurzen Zeit, wie ich es bei Ihren übrigen Geschäften gar nicht erwarten konnte, vollendet haben, und wenn ich schon bis jetzt noch nicht so viel Muße finden konnte, um selbst Einsicht davon zu nehmen, zeigt mir doch schon die Vorlegung der Sie dabei leitenden Grundsätze, die ich durchaus billige, das warme und sorgfältige Interesse, mit dem Sie sich der Sache gewidmet haben. Ich sage Ihnen hierfür herzlichen Dank, und neben dem Segen, den Sie nach Ihrer eigenen Versicherung bereits in der Arbeit finden durften, hoffe und wünsche ich, daß Ihnen auch durch spätere Erfahrungen noch das lohnende Bewußtsein werden wird, ein Wesentliches beigetragen zu haben zu der *ἐπιχορηγία*, und *διακονία*, bei der es *καταρτισμὸν*

τῶν ἁγίων und *αὔξησιν τοῦ σώματος* gilt. Ephes. 4, 11. 16.

Es giebt forschende Seelen in allen Stufen des Laienstandes, die das nosce te ipsum ernster und den Begriff der biblischen Wahrheit umfassender nehmen, als es vom Schulhorizont aus geschieht, und die durch ihren Sachverstand in geistlichen Dingen auch befähigt sind, weiter einzudringen in die Gebiete des inneren Lebens, als der Doktrinär es möglich findet. Es gehört zu den stillen Triumphen, welche das Christenthum denen, die von ihm auf das Niedrige zu sehen gelernt haben, auch in unseren Tagen noch entgegen bringt, sehen zu dürfen, wie es gerade da, wo seine eigenen Bildungsmittel am unmittelbarsten und am wenigsten vermischt mit Zeitpotenzen an einfachen Laienseelen wirken, eine so substanziöse Bildung hervorbringt und eine wahrhaft geistige *διάνοια*, und wenn jetzt noch, wo eben jedes Unmittelbare und Unvermischte so selten mehr Platz greift, doch noch sporadisch und *ἐν κρυπτῷ* dergleichen Erscheinungen sich darbieten, so begreift man, wie in der Zeit der ersten Liebe und Geistestaufe, wo die äußerlichen und innerlichen Potenzen im innigsten organischen Verband zusammen wirkten, ein Gemeindeleben sich bilden mußte mit dem Uebergewicht des geistigen Elements, wie es die neutestamentlichen Briefe vorführen. Gerade auch das, was

die mit manchen *δυσνόητα* durchdrungenen Ötinger'schen Schriften Leuten aus dem Volk geworden sind, die unverkennbar lebendige Aneignung ihrer wesentlichsten Gedanken, die sich bei manchen findet, gehört hierher, und die besseren unter den alten Scholastikern, wie Alexander von Hales und Thomas hatten Recht, der christlichen Lehre die sapientia zu vindiciren, weil da die scientia causae causarum aufgehe und der in jedem Fache der Weise sei, qui considerat canonem altissimum illius generis, wie vielmehr, qui considerat simpliciter altissimam causam totius universi. Aber freilich, wenn man sich mit solchen Sprüchen der Weisheit al pari zu setzen glaubt, indem man die Sache in eine bloße Handhabung des Causalitätsbegriffs umsetzt, so sitzt man eben bei den *μὴ νοοῦντες, μήτε ἅ λέγουσι, μήτε περὶ τίνων διαβεβαιοῦνται.* 1 Tim. 1, 7.

Daß Sie bei Ihren Forschungen auf dem Gebiet der Bengel'schen Schule zunächst von Ötinger festgehalten werden, läßt sich bei dem Umfang und Reichthum dieses einen Geistes und bei dem besondern Reiz, den seine tiefe Gnosis namentlich für wissenschaftlich Gebildete in Ihrem Alter hat, leicht begreifen. Ich möchte Sie auch nicht davon abführen, nur aufmerksam machen, daß Sie die Prüfung nach der Schrift sich ja durch

nichts aus den Händen winden lassen, und dieselbe als Ihre Hauptaufgabe anstreben, und daß Sie namentlich, ob es gleich in Ihren Jahren natürlich ist, daß man vom höhern Stil überwiegend angezogen wird, auch die einfachen Fassungen der Lehre der Wahrheit namentlich für Ihren eigenen Gebrauch nicht ganz bei Seite lassen; sonst wirken zu starke Reize, man überlebt sich in der vollkommenen Kost, gewöhnt sich an Verklärungsfreuden, die nur selteneren Zeiten vorbehalten sind, möchte dann dem überreizten Bedürfniß gemäß weiter steigern und führt so eine Erschlaffung des Bogens herbei, daß man auch das nächste Ziel nicht mehr trifft. In den Wegen Gottes ist das Ende besser als der Anfang, die goldene Ähre wächst aus dem Gras, der beste Wein beschließt das Mahl: dies Alles nicht gegen Ötinger; denn er redet selbst als ein Prophet davon, und Sie wissen, wie sehr ich ihn schätze; aber Ihrer eigenen gesunden Entwicklung aus dem Samen der Wahrheit zum besten, damit Sie von Grund aus das Gold gewinnen, von diesem das menschliche Holzwerk ausscheiden lernen (1 Korinth. 3, 10—12) und mit rechtmäßiger Anerkennung der dienenden Personen, zugleich wieder über den Personen, nicht im eigenen Ich, sondern in dem, der Alle, auch Sie als Knechte oder dienstliche Glieder vereinigt, stehen lernen. 1 Korinther 3, 5 ff. u.

21—23. Ich möchte nicht von weitem dazu beitragen, daß auch nur Männer, die mir selbst am theuersten sind und in der Welt verkannt sind, wieder ans Licht und zu Ehren gebracht würden durch irgend Jemand auf Kosten seiner eignen, nicht fleischlichen, sondern göttlichen Geistesselbständigkeit, seines Gedeihens im Gehorsam des Wortes Gottes. Hebr. 8, 10. —

Ihren Plan, durch eine Blumenlese aus Ötingers Schriften diesen einen weiteren als nur theologischen Kreis zu eröffnen, billige ich vollkommen, und bitte Sie, ihn im Auge zu behalten, nur wünsche ich, daß der Ausdruck „Blumenlese“ Ziel und Einrichtung nicht bestimme und nur ein der Kürze wegen gewählter sei, der nicht Titel werde. Es ist ganz neuerdings ein ähnliches, nur ausgedehnteres Unternehmen von einem Gymnasialprofessor Bötticher in Berlin begonnen worden, eine zeitgemäße Sammlung auserlesener Abschnitte aus den Schriften der erleuchtesten Gottesgelehrten der evangelischen Vorzeit mit dem Titel: „Glaubensstärkung wider das Gift des Zeitgeistes.“ Das in diesem Jahr erschienene erste Heft beginnt mit Roos, dem auch das folgende noch gewidmet sein wird; Ötinger scheint, nach der Einleitung zu schließen, nicht gekannt und auserwählt zu sein. Einer Lebensbeschreibung von Roos folgen dann Mittheilungen aus seinen

Schriften unter Capitelüberschriften wie: Der Glaube zu keiner Zeit Jedermanns Ding; Die Bibel schon in jener Zeit auf dieselbe Weise wie in unsern Tagen angefochten; Der Widerchrist ꝛc. —

Nun bis zur Ausführung Ihres Werks, das Sie so gut wie möglich fördern wollen, da die Tage eilen, werden wir das schon noch schriftlich und mündlich besprechen.

Herzlich grüßt Sie
Ihr treu ergebener B.

c.

4. Mai 1847.

M. L.!

Glauben Sie ja nicht, daß irgend ein Mißfallen mit dieser oder jener Seite der Grund der Zögerung meiner Antwort auf Ihr Schreiben war. Ich hätte freilich sehr gewünscht, gleich nach dem ersten Lesen über Ihr Verfahren Ihnen schreiben, oder noch besser mit Ihnen reden zu können, seitdem haben sich in mir die einzelnen Eindrücke und Erinnerungen unter dem bunten Mancherlei, das bei mir ab- und zuströmt, zu sehr verwischt. In meinem Urtheil muß ich die objective und subjective Seite von einander scheiden; was ich nach der ersten zu meinem Leidwesen vermisse, kann ich Ihnen nicht ins Schuldbuch schreiben, und das ist mir eben lieb. Sie ha-

ben nicht nur aus jugendlichen Idealen, welchen gewisse, nothwendige Erfahrungen noch gar nicht gegenüberstehen, sondern auch aus den unvermeidlichen Nachwirkungen des wissenschaftlichen Taumelkelchs unserer Zeit sich herauszuarbeiten, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn noch die Strichwinde *τῆς διδασκλίας* dem Schifflein den Kompaß verrücken und die pseudonyme Wissenschaft in ihrem formalistisch phrasenreichen aber gehaltlosen Positivismus (*κενοφωνίαι*) und ihrem Pluralismus von dialektischem Für und Wider (*ἀντιθέσεις*), mit ihrer dem Abfall von reinem Monismus des göttlichen Geistes und Wortes entsprungenen und demselben dienstbaren Methodik (*μεθοδεία τῆς πλάνης*) noch nicht so durchschaut ist (Ephes. 4, 14. 1 Timoth. 6, 20), daß Sie die *ἁπλότης εἰς τὸν Χριστόν* in ihrem absoluten Werthe (2 Korinth. 11, 13), wornach sie auch die *θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ τῆς γνώσεως* (Koloss. 2, 2) im Gegensatz gegen Philosophie (V. 8) wie gegen Theosophie (V. 18) in sich birgt, jetzt schon vertreten konnten. Aber das ist das *βραβεῖον τῆς κλήσεως* (Phil. 3, 14 cf. 10), das Sie, mein theurer Freund, erstreben müssen, und der Weg dazu hat so wenig eine bloß oder überwiegend logische und speculative Grundlage, vielmehr eine so sehr biologische und psychologisch-praktische, daß nur auf dieser die

dem überschwenglich gnostischen Inhalt bildsam sich anpassende genuine Wissenschaft (*γνῶναι τὴν ὑπερβάλλουσαν τῆς γνώσεως ἀγάπην*) mit ihrer realen Wirkung *πληροῦσθαι εἰς πᾶν τὸ πλήρωμα* entspringt (Ephes. 3, 16 — 19. u. Koloss. 2, 6), wobei namentlich das *παθὼς ἐδιδάχθητε* nicht zu übersehen ist gegen die falsche, durch ihre äußere Darstellung bestechende Logik (*παραλογίζεσθαι ἐν πιθανολογίᾳ* V. 4).

Auf solchen Gründen ruht meine wissenschaftliche Methode, und was indeß dagegen gesagt wurde, auch von Rothe wieder, überzeugt mich nach wiederholter Prüfung so wenig, daß es mich schon durch die ganze Art, wie es sich giebt und worin es eben immer wieder seine Defekte und Affekte verräth, nur bestärkt, noch mehr durch die in der ganzen Geschichte der Theologie und Kirche zu Tage gekommenen Folgen des entgegengesetzten Verfahrens, die freilich der Hochmuth unserer Tage mit seinem vermeintlich logischen Begreifen ihrer Genesis für die Zukunft zu verschwindenden Momenten meint herabgesetzt zu haben, wie jeder excentrische Speculant auch im Handel und Wandel bei seinen Plänen und Projecten es macht. —

So lange aber unsere alte Natur nicht wesentlich metamorphosirt ist, wird auch mit dem alten Weg die alte Geschichte sich wiederholen, ob man

nun auch mehr Material darauf aufhäufe. Wäre ich nur Philosoph, der den vollen Schlag des Herzens für das Wohl und Wehe der Menschen in seinen Denkzirkel sich nicht einmischen läßt oder denselben verloren hat, so müßte ich nur lächeln über die ideologischen Träumereien, wie sie immer und immer wiederkehren und es auf die Gasse predigen, wie unkritisch unsere hochtrabende Kritik, die allen vorausgegangenen Jahrhunderten in ihren höchsten und tiefsten Geistern und Geisteserzeugnissen der heiligen Schrift die Nativität stellen will, im eigenen Hause ist und wie sehr an ihr die Kritik, die die Geschichte selbst übt, (das *βάϑος τοῦ κρίματος*) verloren ist. So will nun also Rothe wieder, dessen Vorrede in ihren liebenswürdigen Bekenntnissen über die Impotenz unserer Exegese ꝛc. mir ebenso erfreulich ist als in ihrem positiven Theil betrübend, mit der Speculation den seither nicht gehobenen Gedankenschatz der heiligen Schrift heben, will durch Uebersetzung bisher unbekannter, der Theosophie entlehnter Wahrheiten in eine allgemein wissenschaftliche Erkenntniß und deutlich bestimmte Resultate, die Wahrheiten zu gemeingiltigen machen, d. h. eben nicht wissen, *καϑὼς δεῖ γνῶναι* (1 Korinth. 8, 2.), wem es gegeben ist, die Geheimnisse des Reichs Gottes wahrhaft substanziell zu erkennen und wem nicht. Der Umsatz in Erkenntnisse, welche die Wissen=

schaft derzeit wissenschaftliche heißt, macht noch gar
nicht, daß die Wahrheiten als solche in ihrem eigen=
thümlichen Geist und Gehalt gelten und wirken und so
die Erkenntniß σωτήριος ist; schon jene Umsetzung
selbst zersetzt sie und schwängert sie mit dem πρῶτον
ψεῦδος der Autonomie des menschlichen Bewußtseins
und Denkens, und mengt sie in den ganzen Sauer=
teigsproceß des Egoismus, in welchem die alten und
neuen Erkenntnisse zu Irrlichtern, falschen systematischen
und unsystematischen Verbindungen in Theorie und
Praxis werden. Nicht nur, daß man erkennt, son=
dern wie (καθώς) man erkenut, ist von Anfang der
menschlichen Entwicklung, wo es sich bei Gott wie
beim Satan für uns Menschen um Erkenntniß des
Guten und Bösen handelt, der Scheideweg zwischen
Irrthum, der ins Verderben führt, d. h. bloßem
Wahrheitsformalismus und reeller Wahrheitssubstanz,
die ins Leben führt. Wie man es jetzt und ferner
angreife, man wird den Weg zum Leben weder prak=
tisch noch wissenschaftlich in die gemeingiltige Breite
bringen, ohne das sogar schon gewonnene Leben un=
terwegs wieder zu verlieren, weder theologische noch
philosophische Speculation wird die göttliche μωρία
zur kosmischen σοφία umgestalten und die Schwäche,
die aus guten Gründen jener anhaftet durch andere
Kraft ersetzen: das sind unveränderliche Reichsge=
setze, denen gegenüber man nicht die Sache ändert,

sondern nur sich selbst und Andere in der Sache verkürzt oder darum bringt, und so läßt sich auch Niemand gegen den Kanon Johannis 6, 44 ff. ins Christenthum einschmuggeln. Es freut mich, daß in Ihrer Behandlung Ihres Themas dieser Standpunkt weniger als bei R. sich geltend macht, wie Sie auch meiner Überzeugung nach Ötinger besser gewürdigt haben als er, wiewohl auch Sie ihn nur zu sehr als Vorläufer der neueren Wissenschaft fassen, wofür Sie sich auf Verschiedenes bei ihm berufen mögen, aber mit demselben Recht und Unrecht wie der Rationalist und moderne Protestant auf Luther. Solche Geister sprechen Manches noch in einer Unschuld, in energischer Einseitigkeit, in beschränkter Opposition, was auf unsere Verhältnisse angewandt oder verallgemeinert zum geraden Kehrbild ihres Sinnes wird. Aber unsere Zeit ist nun einmal der Messias, auf den die Größen der Vorzeit nur Vorbilder sein müssen. Denken Sie dem nach! Eine Bemerkung in Betreff meiner Stellung zu Ötinger mußte ich mir Seite 14 beizusetzen erlauben, die Sie zu nöthiger Änderung auffordert, da ich sonst Sie und Andere in der von Hamberger ausgesprochenen und von ihm als Beleg angeführten Meinung bestärkt hätte, was mir für meine Person gleichgiltig wäre, wenn nicht die heilige Schrift dar=

über um das käme, was ihr gebührt. Nun muß ich schließen.

Herzlich grüßend
Ihr B.

An Helfer H. in Balingen.

16. Juli 1849.

Sie haben bei mir, verehrtester Herr Helfer, durch Schreiben vom 13. d. im Einverständniß mit mehreren Freunden aus Stadt und Amt Balingen angefragt, ob ich eine etwa auf mich fallende Wahl als Volksvertreter bei der nächsten Ständeversammlung annehmen würde? Indem ich Ihnen und Ihren Freunden für das gütige Vertrauen, das Sie mir hiermit entgegenbringen, meinen herzlichen Dank sage, muß ich bedauern, auf Ihre Wünsche nicht eingehen zu können. Bei dem Drang meiner Geschäfte entschuldigen Sie, wenn ich nur die hauptsächlichsten meiner Gründe kurz nenne.

Obenan steht mir immer noch, daß mir der Beruf eines Lehres an der Universität, der namentlich, wie ich, eine von der Zeit immer mehr nach rechts und links verkannte Sache als Zeuge zu vertreten hat, gerade für die wenigen Tage noch, die für dies vom Herrn am unmittelbarsten verordnete Zeugniß übrig sind, an Wichtigkeit jedem anderen Be-

ruf vorgeht, — wäre ich davon nicht so sehr überzeugt, ich hätte das akademische Amt nicht so lange behalten, da meine Neigung mich mehr zum Predigtamt zieht.

Dazu kommt, daß ich mich an den Zeitbewegungen überhaupt nicht activ betheiligen kann, da ihr Geist und Ziel im schneidendsten Widerspruch steht mit dem, was ich für die Grundbedingung alles Heils ansehen muß, mit der Unterwerfung unter ein höchstes, objectives Recht und mit der inneren Besserung. Ich kann nicht Rechte aufrichten helfen, wo man die Pflichten so obenhin nimmt, während sie Grundlage und Bedingung aller Rechte sind; ich kann nicht um Errichtung änßerer Formen streiten helfen, wo man das innere Wesen und die Mittel dazu nicht als das Erste und Entscheidendste in Angriff nimmt; ich kann nicht mit Hoffnungen auf Gutesstiften mich täuschen, wo man die Zucht und Strenge gegen das Schlechte, ohne was alles Gute in ein bodenloses Faß gegossen wird, in weichlicher Liberalität und falscher Liebe perhorrescirt, den offenbarsten Sünden und Verbrechen nicht ihr Recht anthut, von Sühne einer heiligen, unverletzlichen Gewalt und Majestät nichts wissen will. Ich muß namentlich ein landständisches Institut, wie sie jetzt ausgebildet sind, ein Institut, das von solchen Ideen getragen und gehoben ist, durch eine

abgöttisch verehrte öffentliche Meinung u. dgl. zum Werkzeug von schon feststehenden Principien gemacht ist, die ein geordnetes Regiment und Staatsleben nicht möglich machen, Regierung nicht mehr Regent, Volk nicht mehr Unterthan sein lassen, ein Institut, das zu einem permanenten kritischen Schwatz-Institut sich gestaltet hat und so keinerlei Regierung mehr die nöthige Muße, Unbefangenheit, Freiheit und Kraft läßt zur Entwerfung und Durchführung des wahrhaft Guten, wie es nicht im Fahr-Geleise der Zeit-Ideen und unter dem täglichen Getümmel der Parteien zu finden und zu realisiren ist — ich muß ein solches Institut in einer Zeit der fieberhaftesten Aufregung, wo fast Alles vom politischen Rausch angesteckt ist und die arglistigste Bosheit alle Formen gerade in ihrer gesetzlichen Autorität für ihre Zwecke ausbeuten kann, für das Uebel der Uebel ansehen, dem ich auch nicht partiell Vorschub leisten kann, und das ich bei den, auch unter den Besseren verbreiteten falschen Ansichten und Bestrebungen in Bezug auf Principien-Fragen nicht ändern kann. Köpfe und Herzen macht man nicht anders mit einer parlamentarischen Rede oder einem Votum, während man eine Wahrheit und ein Recht, die einem ein über jeder Zeit-Macht stehendes Heiligthum sind, nicht dem Majorisiren preisgeben kann.

Mögen Ihnen diese Andeutungen wenigstens soweit genügen, daß Sie meine Ablehnung einer Wahl nicht mißkennen, und daß Sie daraus zugleich entnehmen, wie es mir nicht möglich ist, einen andern geeigneten Mann für diese Sache Ihnen vorzuschlagen. Was uns direkt und für die Zukunft noch härter drücken wird, sind gerichtliche Verhängnisse Gottes, herbeigeführt und fortgeführt durch das offene Sündenleben, für das man im Ernst nicht Buße thun will, — das ist der Gesichtspunkt, den Christen festhalten müssen, wenn man in den Fußstapfen der Männer Gottes aller Zeiten und bei dem Wort Gottes bleiben will, und solchen gerichtlichen Verhängnissen mit oberflächlich-politischen Aenderungen und Flickereien entgegentreten, während man an die Wurzel nicht will, wie Bestrafung und Besserung, ist nach alter Lehre der heiligen und profanen Geschichte ein eitel Beginnen, das das Uebel nur ärger macht, weil es den Schaden übertüncht und die Schuld vergrößert.

Wenn ich aber nun von diesen Menschenwegen mir nichts versprechen kann, so bin ich darum weder unthätig noch hoffnungslos: ich hoffe auf einen lebendigen Gott, der eben durch Gerichte zum rechten Ziel kommt, und wirke mit ihm, wo und wie Er gewirkt haben will und zu allen Zeiten durch die Seinen gewirkt hat, nicht wo und wie das mensch-

liche Gutmeinen jetziger Zeit will. Er hat es seiner Macht vorbehalten, das Reich, die Uebermacht zu bescheiden der kleinen Herde, die wartet auf die Offenbarung des Herrn und mit ihm duldet für die reine Wahrheit Gottes, nicht für Zeitideen und eignes Gemächte. Er sei mitten unter uns! In aller Hochachtung und Liebe

Ihr ergebenster
Beck.

An einen stud. theol.

9. Januar 1850.

Sie plagen sich mit einer Gesetzlichkeit, als müßten Sie einem harten Herrn dienen und nicht einem Vater, der nicht will, daß der Geringsten Eines verloren gehe, der barmherzig ist über Gute und Böse, und einem Hirten, der sein Leben für verirrte Schafe ließ und diejenigen, die auf seinen Ruf ihm sich zuwenden, sich nicht aus der Hand reißen läßt. Sie fehlen hauptsächlich in zwei Stücken. 1. Während viele Andere den Fleiß in der Reinigung Ihrer alten Sünden vergessen, vergessen Sie der geschehenen Versöhnung ihrer Sünden, die so gewiß ist, als Jesus Christus in die Welt gekommen ist und lebt als die lebendige Versöhnung für aller Welt Sünde, damit Alle, die durch ihn zu Gott sich nahen, selig werden. Das ist der Name, der uns dazu gegeben

ist, daß wir von unsrer Sünde gerettet werden; — dazu giebt Ihnen Ihre Armuth, Ihr Sünder-Gefühl, Ihr zerbrochener Geist das theuerste Recht, wie er selber sagt: den Armen wird das Evangelium gepredigt — selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr — ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, daß ich Menschenseelen verderbe, verstoße und aufgebe, wenn sie nicht zu mir wollen, vielweniger wenn sie zu mir wollen, sondern „daß ich Menschenseelen selig mache." Ueber diese Grundsteine des Evangeliums müssen Sie nicht wegflattern, sondern sich darin festsetzen in Ihren Trübsalszeiten durch immer neues Bewegen dieser theuerwerthen Gotteswahrheiten im Herzen, daß Sie nie vergessen, was für Leute Gott beruft 1 Kor. 1, 26 ff. (es gilt auch vom Lehramt). Sie kommen nur so los vom 2. Fehler, daß Sie „Geisteskraft, Kenntnisse", das Leben des neuen Menschen aus sich heraus oder in sich hinein zwingen wollen mit eigener Arbeit und Gesetzespünktlichkeit, während Sie, wie die Apostel, „warten sollen auf die Verheißung des Vaters" d. h. denn freilich nicht müssig sein, wie es die Apostel in ihrem mehrjährigen Lehrcurs auch nicht sein durften; Sie sollen und dürfen, wie sie, lernen, bitten um den heil. Geist, ringen um das Seligwerden, sich schelten und schelten lassen über Ihren Mängeln und Fehlern, aber damit nun nicht

meinen, dem Aufrichten des Reiches Israel in Ihnen Zeit und Stunde bestimmen zu können, und über dem tagtäglichen Stückwerk ꝛc. in verzweifelnden Jammer ausbrechen zu müssen oder zu dürfen, sondern: „werfet euer Vertrauen nicht weg, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? wer seine Hand an den Pflug legt u. s. w.“, kurz: ob einer der untersten oder obersten Schüler haben Sie Ihre Schülerarbeit ernstlich allerdings, aber getrost fortzusetzen, und Ihrem und unserem Lehrer nicht den Schimpf anzuthun, als ob er Muthwilliger Trägheit und Bosheit und Elender Schwachheit mit Einem Maß mäße, und nicht den Ruhm verdiente Matth. 11, 29 f. 12, 18. 21. Also μετὰ ἡσυχίας ἐργάζεσθαι τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ — das haben Sie zu lernen, und sehen Sie doch dabei ab vom Sorgen, wie es im Examen ꝛc. gehen werde. Sie sehen noch zu sehr auf Menschen und Menschen-Urteil; übergeben Sie doch, wie es Christen im gemeinen Stand bei Ihrem Geschäft und Broderwerb auch thun müssen, Ihre ganze Berufs-Arbeit und -Stellung dem Herrn. Nehmen Sie ihn ins Schiff und lassen Sie ihn doch den Steuermann sein; beten Sie, wie Franke in einer Predigt (5. Trinit.) schön sagt: „Du, lieber Heiland, dir sei ganz ergeben mein Stand, darinnen ich lebe; ich habe bisher zwar sehr emsig gearbeitet, es hat aber nirgend fortgewollt und ich

habe nicht können zurechtkommen, und wenn ich gleich noch so viel erspart habe, so hat es mir doch eitel Sorge, Mühe und Jammer gemacht, und habe keine Ruhe des Herzens gehabt. Nun übergebe ich dir's ganz und gar und befehle es dir: Du wirst es wohl machen!"

In Summa, vergessen Sie nie: der Satan ist unser Verkläger und gerichtlicher Widersacher, der Sohn Gottes ist unser Retter, der heil. Geist zum Behuf unserer Rettung unser Bestrafer und Tröster. Also, daß Sie die Gewissensbestrafungen als göttliche Rettungsmittel ehren und nützen, das ist ein Gotteswerk, aber wenn Sie es bis zum trostlosen Verklagt- und Verurtheilt-Sein kommen lassen, so geben Sie nicht Gott die Ehre in seiner Wahrhaftigkeit und Treue, sondern das ist Strick des Satans, den sie eben im Namen des Sohnes Gottes zerreißen dürfen und sollen; dazu helfe er Ihnen mit seinem lebendigen Wort und Geist. Herzl. Gruß —.

An eine Tochter in Christo.

19. Nov. 1852.

Mit Deinem Briefe hast Du mich erfreut, weil Du mich aufrichtig in Dein Herz sehen ließest und ich darin sehe, daß Du Dich selber richtest und dem Guten nachdenkst und darum ringst. Anders kommt

Niemand durch die enge Pforte hindurch, die dann erst ins Leben führt, anders wird auch der Ruf des Herrn Matth. 11, 28—30 nicht eine Kraft in der Seele, und es giebt kein beharrliches Bitten und Suchen um das, was für unsere Natur das Unentbehrlichste ist, um einen neuen Geist. Luk. 11, 9—13. Dazu mußt Du Dich durch jeden neu entdeckten oder neu wiederkehrenden Fehler neu antreiben lassen, statt Dich dadurch abhalten und ermatten zu lassen. Darum giebt auch das keine Ruhe, daß man vor den Fehlern das Gesicht wegwendet, sie als etwas Unschuldiges, Unbedeutendes u. s. w. und das Gegentheil als unmöglich sich hinstellt; — da setzt sich nur der alte Geist und Unfriede wieder fester, sondern wenn Du Deinen Fehler nach der Wahrheit vor Dir ins Licht stellst, so wandelst Du im Licht, Du bekommst dann die Kraft, nach der Wahrheit auch zu bekennen vor Gott, was er ohne Dein Bekenntniß doch sieht, Du bekommst Gemeinschaft mit Gott und er giebt dann auch dem Blut Christi jene Kraft an Dir, von der 1 Joh. 1, 7—2, 2 redet. Leset solche Stellen an der Hand meiner Worte, auch mehrmals, so wird Euch der gute Same im Herzen feste Wurzel schlagen. Dieses Richten über sich selbst und Bekennen mit dem Bitten und Suchen, daß das Blut Christi seine Reinigungskraft in uns erweise und sein neuer Geist uns werde — dies immer

wiederholen, namentlich so oft man einen Fall thut, und dazu aus dem Wort Gottes sich stärken und fortleiten, das hilft immer wieder aus der Finsterniß ins Licht, und giebt dem Licht immer mehr in uns das Uebergewicht über die Finsterniß; das Leben ist nicht mehr Last, sondern mit Allem, was es bringt, eine gute Schule, eine Zucht und Vermahnung zum Herrn, und wir lernen das neue höhere Leben immer besser kennen, das uns ein Trost und eine Freude wird. Man kann dann vergessen, was dahinten ist, auch ein schönes Ehemals, wenn das Jetzt eine böse Zeit ist, indem man mit Weisheit darein sich schickt und sich streckt nach Etwas, das vorne liegt und das noch besser ist als das schönste Ehemals. Eph. 5, 14—17. Phil. 3, 13—16.

Wenn Du sagst bei Stellen wie Eph. 4, 31, es sollte das von beiden Seiten mit vereinigten Kräften erstrebt werden, so sollte das freilich bei diesem und allem Guten so sein, aber so hat eben Gott es gefügt, daß überall dem Guten das böse Gegenteil gegenübergestellt ist, damit wir lernen kämpfen und überwinden, das Böse überwinden auch in Anderen eben mit dem Guten selbst, und das Vermögen dazu eben bei Gott in unserem Heiland suchen, sonst würden wir nie glauben, daß wir ohne ihn nichts thun können und daß wir nicht tüchtig sind von uns selber. Jene Vermahnungen sind freilich Allen

gesagt, aber nicht, daß nun Eines auf das Andere warte, ob es anfange, sondern es heißt: „Eines komme dem Andern zuvor," wie Gott uns auch, die wir doch seine unwürdigen Geschöpfe sind, zuvorgekommen ist mit seiner versühnenden Liebe und uns immer noch zuvorkommt; das gilt dann doppelt, wo man es mit einem von Gott selbst über uns Gestellten, wie Vater und Mutter zu thun hat . . .

Durch Verleumdungen aber, die immer in solchen Fällen nach der einen wie der andern Seite ausgehen, lasset Euch nicht irre machen und kümmern; nicht Menschen, sondern Gott richtet uns und Alle, und wenn wir mit ihm tragen und wandeln, weiß er zur rechten Zeit immer wieder zu rechtfertigen und Verleumdungen zu zerstreuen. „Befleißigt euch zu haben ein gut Gewissen, heißt es, auf daß die, so von Euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmäht haben Eueren guten Wandel in Christo." — Das ist der Sieg 1 Petr. 3, 8—18.

An einen Freund.

Dez. 1856.

Möge denn der Vater aller Gnade in Deinem Leiden Dich trösten mit dem Troste Jesu Christi, und Dich erhöhen in das geliebte Bild, auf welchem

sein Wohlgefallen ruht; dies ist der Wunsch meines Geistes für Dich, aber das Mitgefühl meiner Seele läßt mich auch wünschen und bitten, die starke Hand Gottes möge, wenn es möglich ist nach seinen unerforschlichen Heilsgedanken, die Last bald von Dir nehmen und Deine Gebeine wieder erquicken. Es ist freilich das, was er uns zuschickt, nicht allein auf unsere eigene Person berechnet, sondern auch auf die, die mit uns verbunden sind; Paulus sah in seinen Leiden auch Leiden um der Auserwählten willen und für dieselben (2 Tim. 3, 10. Kol. 1, 24), und ein Hausvater ist in seinem Leiden auch zum Werkzeug oft ausersehen für das Frommen der Seinen. — Kann Kindes-Noth Vaterherzen zu Gott kehren, so wird's auch Vater-Noth bei Kindesherzen thun sollen und können.

An Angehörige.

20. Febr. 1864.

Wir haben eine schwere Aufgabe Alle zusammen, aber doch dürfen wir Gott danken vor denen, denen es nach Herzenslust geht; wir sollen über den Gesichtskreis der bloßen Rechtschaffenheit und Frömmigkeit hinausgebracht werden in die Kreuzesbahn des Herrn, wo man die Ehre bei Menschen in die Schanze schlagen muß, den Schein des Unrechts ꝛc. auf sich

nehmen, den Lohn in dieser Zeit dahinten lassen und sich strecken nach der Alles ersetzenden Ehre und Herrlichkeit Gottes, die ohne einen solchenLeidensweg nicht erreicht wird. —

An einen Pfarrer.

28. Febr. 1864.

. . . Wegen Ihrer Sorgen um die kirchlichen und politischen Vorgänge um Sie her: nehmen Sie hin, was nun einmal bei dem nicht mehr zu ändernden Sinn der Parteien rechts und links kommen muß, und denken Sie: so schlimm als die Apostel haben wir es immer noch nicht; was Ihnen zu Gebot stand, bleibt auch uns; denken Sie: ich muß jetzt immer mehr vorlieb nehmen mit dem, was man mir in freiwilligem Vertrauen einräumt, und dieses will ich bestmöglichst in einfacher Treue zu gewinnen suchen. Auch in lokalen Sachen gehen Sie immer nur soweit, als die legal paraten Mittel reichen, um zu sagen: ich habe das Meine gethan. Bleiben Sie dabei, wie Sie angeben, daß Sie sich in die allgemeinen Fragen nicht mengen, außer soweit, daß Sie im einzelnen Fall, wo es nöthig und gut ist, dem an und für sich Gerechten und vor Gott Gebotenen dienen, ohne damit in den Dienst einer

Partei zu treten. Ins eigentlich Politische lassen Sie sich namentlich auf der Kanzel nicht ein; es gilt nur die allgemeinen Pflichten der Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit, die allen Menschen in allen Verhältnissen gelten, einzuschärfen, hinzuweisen auf das nahende Königreich Gottes und die dazu nöthige Vorbereitung zu lehren und an's Herz zu legen.

An B. in B.

11. Nov. 1864.

So lehrt uns eben der Herr (weil es Conservirung der Kräfte für den Hauptberuf gilt), die Seele in der Hand zu tragen, und den Thätigkeits-Eifer (σπουδάζειν) mit Geduld zu verbinden. Die Schwäche und das Altern enthebt uns mancher Verwicklung mit dem Zeitgetriebe, das sich doch nicht ins Geleise bringen lassen will, und Gott verbirgt uns vor mancher Versuchung in seinem Heiligthum, in das er uns, indem er die Grenzen uns enger zieht, immer mehr hineinführen will. Bei allem Schweren, das auch an mich kommt, kann ich ihm in Vergleich zu vielen Andern nicht genug danken, daß er es immer wieder in so gnädiges Maß bringt, und mit Gutem durchwürzt, namentlich aber, daß ich in die Herrlichkeit des Vaters im Sohn und des Sohnes im Vater, in die für uns selbst darin

liegenden Lebensschätze, in den göttlichen Haushalt dieser und jener Welt oft Blicke thun darf, die mich im Geiste anbeten und jauchzen machen, immer wieder zwischen die Dunkelheiten hinein. Das giebt mir denn auch immer wieder meinen Beruf, so schwer er oft auf mich drückt, wenn ich, namentlich bei periodischer Durchsicht der einschlägigen Litteratur, in das wogende Meer der großen πλάνη und in die wachsende Macht der verschiedenen Formen derselben über die Herzen und Köpfe hineinblicken muß, — dennoch allemal wieder als ein köstliches Werk zu fühlen, das ich als eine mir widerfahrene Barmherzigkeit (2 Kor. 4, 1) preisen muß. Daß ich so Manches im klaren Licht und in einheitlicher Harmonie vor mir habe, woran Viele wie im Dunkel oder Halblicht sich zerarbeiten und es zerstückeln, vor so manchem Schein menschlichen Wohlmeinens und Wohlmachens, menschlichen Eiferns und Laufens, menschlicher γνῶσις und ἐθελοθρησκεία (= menschlicher Kenntnis und menschlich-selbstgewähltem Gottesdienst Kol. 2, 23) unbeirrt geblieben bin, darin verehre ich die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, welche die Schrift so vielfach dem Bewahrer des göttlichen Worts giebt, wenn man dasselbe nicht nur so im hergebrachten Sinn übt, sondern nach den in der Schrift selbst darüber gegebenen genauern Bestimmungen, daß man sich dabei vor der Vermischung mit eignem und fremdem

Geist, mit des menschlichen Herzens Träumen sorglich in Acht nimmt, eben daher mit dem Denken und Handeln in den Worten des Herrn einherschreitet, so lange man sie also nicht als klare und gewisse Unterlage vor sich hat, keinen Schritt thut, eben daher das Verstehen und das Vollbringen nicht übereilt, nicht Wahrheiten wie einen Raub an sich reißen will, sondern in den göttlichen στοιχεῖα (Elemente, Anfangsgründe, Fundamente Ebr. 5, 12) sich festsetzt, seien es auch erst die Vorstufen des Geistlichen, das auf dem Teller Vorgelegte ißt und verdaut nach der individuellen Proportion, nicht ganze Schüsseln will hineinfressen, daß man bei der Treu-Uebung im Geringen Gottes Stunden erwartet, und aus der zum Fruchttragen erforderlichen Geduld durch kein menschliches Treibhaus-Geschrei sich werfen läßt. Aber wie Wenige namentlich dieser eilfertigen von Enthusiasterei aufgeblähten Zeit lassen sich zu solcher Nüchternheit der alten Gottesmänner in der Schrift bringen, die oft lebenslang an wenigen Aussprüchen, die sie von Gott empfingen, sich heraufarbeiten mußten, und auch als das Sprechen Gottes vollendet war, von unsern aufgehäuften Erbauungs-Schätzen und Erbauungs-Schriften, unsern Lehrer-Haufen, Reichs-Gottes-Magazinen und dgl. mit ihrem Gemische von Waizen und Stroh nichts wußten, — und doch, wie anders war es bestellt, wenigstens bei denen,

die aus der Wahrheit waren, im Vergleich zu dem Aberglauben, der jetzt so Viele, auch Redliche im Bann hält. Daß Du selber in dieser Richtung zu arbeiten nicht ermüdest, freut mich sehr, und unter deinen Schriftchen, die Du so gut warst mir zu senden, ist mir namentlich das über die Lauheit von großem Werth und ebenso manchem Andern, dem ich es mittheilte; auch Dein Neuestes über die Kirche ist voll trefflicher Wahrheiten für Unbefangene, nur das möchte ich Dir zu weiterer Beachtung an's Herz legen: die Kirche scheinst Du mir zu scharf zu nehmen, ohne nicht nur der Unwissenheit, sondern auch dem, was ihr als dem Acker und dem großen Gotteshaus im Unterschied von dem zu erbauenden Leib- und Geisteshaus des Herrn zukommt und nicht zukommt, gehörig Rechnung zu tragen; auf der andern Seite möchtest Du das an den Separirten zu Tadelnde und Getadelte wenigstens in Vergleich dazu, wie die Kirche wegkommt, zu gering anschlagen, und Separation, wenn auch nicht in Deiner ganzen Haltung, so doch in durchbrechenden einzelnen Aeußerungen wie das nothwendige Kreuz auf die Schulter heften. Es benimmt dies dem Schriftchen seine gesundmachende Wirkung nach zwei Seiten, bei denen, die noch schwach sind innerhalb der Kirche, und bei solchen, die leicht entzündbar sind für äußerliche Wandlungen.

Darüber, daß Du mit 70 Jahren die Abnahme

der Kräfte mehr spürst als früher, wundere ich mich nicht, da ich sie schon in meinem 60. so spüre; — es ist wunderbar, daß Gott Dich bei Deiner vielen Kränklichkeit so weit gebracht hat; und was wir an uns und Andern Drückendes zu erfahren bekommen, wollen wir uns, wie es sein soll, zur Förderung in dem Pilgersinn dienen lassen, der vergißt, was dahinten ist, und sich streckt nach dem, was vorwärts liegt. Ps. 71 giebt einen Stab ins Alter hinein, nach dem ich oft greife. Ja, es wäre schön, wenn wir Freunde, W. mit eingeschlossen, auch persönlich miteinander noch verkehren könnten, wenn wir, namentlich da sich unsere Tage neigen und der Kreis derer, die einander verstehen, sich immer enger zieht, bei einander wohnen könnten; aber so weit es nicht anders sein kann, muß es als Gottes guter Wille uns auch zum Guten dienen; über einige Jahre werden wir doch unzertrennlich daheim sein. —

Das Schriftchen über Gengenbach hat viel Erweckliches und Belehrendes, aber die Lösung dessen, was Gengenbach umtrieb, die objective Lösung finde ich, soweit ich es bisher lesen konnte, nicht darin; es gilt allerdings die Verbindung des Wartens, des Abwartens der von Gott in das geistliche wie in das natürliche Leben gelegten gesetzmäßigen Entwicklung mit der Thätigkeit; aber mit dieser ist deßhalb nicht die jetzt herrschende Werkthätigkeit und

Bekehrungsthätigkeit gemeint; die gesetzmäßige, normale Thätigkeit hat wieder an ihr persönliches Maß und ihren natürlichen Beruf sich zu halten, die Apostel sich zum Muster zu nehmen, vereint dies, da ein Apostel nicht umsonst fragt: sind sie alle Apostel? Und die Bekehrung zu Christus ist nicht überall und immer der Anfang, nur bei solchen hat sie unmittelbar einzugreifen, die schon gottesfürchtig sind, bei den Andern beginnt die Bekehrung zu Gott mit bloßer Hinausweisung auf Christum, wie dies Paulus Act. 14 u. 17 auf heidnischem Boden auch übt; sonst bekommt man es mit begehrlichen und falschbekehrten Leuten zu thun. Und so erzwingt man auch nicht bei sich selbst mit voreiligem Drängen und Laufen die Stunde, da es Gott gefällt, seinen Sohn zu offenbaren, sondern man geräth und führt in Selbstquälerei; während beim Einhergehen in den allgemeinen Geboten Gottes es mit sicherem Vertrauen in Geduld abgewartet werden darf, die Gnade Gottes werde zur rechten Zeit einkehren und so fort bei weisem Hinterhergehen hinter dem Licht von einer Wahrheit und Lebensstufe in die andere führen, wo die höheren Gebote nun ihr Recht und auch ihre Kraft haben. O wir könnten es beim sorgsamen Achten auf den ganzen Weg des göttlichen Wortes viel leichter haben, als wir es uns machen, und dabei mehr erreichen, als wir erreichen.

An ein Ehepaar.

15. Okt. 1869.

. . . Wir nehmen Alle herzlichen Antheil an Eurem gemeldeten Mißgeschick. Es ist doch ein jämmerlich Ding um das gegenwärtige Geschlecht, und man erfährt im Kleinen und Großen, „daß in den letzten Tagen werden schwere Zeiten kommen" durch Menschen, wie sie 2 Tim. 3, 1 ff. zum voraus gezeichnet sind. Aber lasset euch nicht um den Frieden im Herrn bringen, der darauf steht, daß wir die Tagesplage als unser verordnetes Kreuz auf uns nehmen und aufsehen auf das Kreuz des Sohnes Gottes, um es als sein Joch tragen zu lernen. Solche Worte kennen wir schon lange, aber nur angreifende Erfahrungen schließen uns die innere Erkenntniß des Kreuzesweges theils wieder auf, theils voller auf und bringen uns weiter in der Uebung des Erkannten. Die Leiden haben nicht die Bestimmung, uns das Leben zu trüben und uns unglücklich zu machen, sondern uns in der inneren Reinigung und Vervollkommnung zu fördern, wobei wir unsre Hoffnung vollkommen auf die in Jesu Christo sich uns darbietende Gnade durch innere Aneignung ihrer Vergebungskraft und Heiligungskraft zu setzen haben. In diesem Gesichtspunkt dürfen wir uns auch unter den herben Erfahrungen unseres jetzigen und künftigen Lebens noch freuen, wenigstens im inneren Menschen,

wenn auch der äußere Mensch nicht so bald aus der Beklemmung herauskommt. Und wenn unser Beten auch nicht gerade, wann und wie wir wünschen, die äußere Hülfe uns zubringt, so hat es doch die gewisse Frucht, daß es uns Gutes einbringt vom Vater und Heiland.

An einen angefeindeten Geistlichen.

22. April 1872.

Sie müssen allerdings, wie Sie selbst sagen, Schweigen sich zum Gesetz machen, wie sie denn aus dem Bisherigen abnehmen können, daß alles Reden ihr Verhältniß nur schlimmer, nicht besser macht. Lassen Sie Ihr Herz doch größer sein als das Ihrer Gegner, wie es Gottes Herz gegen uns auch ist; es gehört zur Hochherzigkeit und Liebe eines Dieners Jesu Christi, das unserer Person widerfahrene Uebel (Uebelreden und Uebelthun) nicht zu vermengen mit unserem Amt, vielmehr einfach und unbefangen in allen Dingen dem Guten nachzukommen mit dem Bewußtsein und Vertrauen zu dem Herrn, daß uns dann nichts schaden kann (1 Petr. 3), und gegen das Lügen beim Uebelreden sich wappnen mit Matth. 5, 11! Das sind schlichte Worte der höchsten Weisheit, die nicht mit Wissen abgethan sind, sondern fort und fort unter Gebet, Wachen und Ringen ein=

geübt werden müssen. Das habe ich in herber Schule gelernt und Sie müssen es in der Ihrigen auch lernen oder sie bleiben ein von Menschen abhängiger, unglücklicher Mensch, umhergeworfen von Wind und Wellen menschlicher Panurgie. Reden Sie also nimmermehr von dem, was man Ihnen anthut, vor den Leuten, suchen Sie keinerlei Revanche auf der Kanzel oder in Kirche, Schule und Rathhaus, und am wenigsten mit Anzüglichkeiten. Uebergeben Sie es in täglichem Gebet Gott, daß Er Ihre Ehre rettet und Ihre Sache führt, wie selbst der Herr sagte: „ich suche nicht meine Ehre, ein Anderer ist es, der sie sucht," und das Letztere sagte er erst, nachdem er seine Geduld gegen das Widersprechen der Sünder aufs Klarste durch Schweigen bewiesen und sich bewährt hatte als einen Charakter, der seine Ehre nicht sucht. 1 Petr. 2, 19 ff. Röm. 15, 1 ff. „Durch Stillesein und Harren werdet ihr stark sein." Legen Sie einen neuen Boden in Ihrer Gemeinde, indem Sie ihr zeigen mit Wort und That, daß Sie vergeben können und vergeben; fragen Sie nicht aus, fragen Sie in keiner Weise nach, was man über Sie sagt, nehmen Sie keine Zuträgereien an, weisen Sie vielmehr die Zuträger von sich oder lassen Sie sie wenigstens nicht zum Wort kommen, lernen Sie überhören, übersehen, tragen, was gegen ihre Person ist, schließen Sie Augen, Ohren und Mund,

das ist Ihre Lection. — Sie verderben sich sonst Blut, Sinn und Stellung. Das ist der Weg des Friedens, und gehen Sie ihn beharrlich, so wird im Aeußern und Innern allmälig auch bei den Leuten eine Umwandlung vorgehen und Segen kommen, während, wenn Sie dagegen agiren, die Feindseligkeit nur wachsen wird, und die Verleumdung immer mehr Reiz und Eingang findet. Fassen Sie nur immer mehr Muth zu dieser Haltung in dem Aufsehen zum Herrn, wie es Hebr. 12, 1 ff. empfohlen ist; Sie müssen sich freilich damit wehe thun und wehe thun lassen, aber es wird das doch weniger schmerzhaft sein als auf dem andern Weg. Hier ist Weisheit und Geduld der Heiligen, und den Schwierigkeiten und der Schwachheit dabei dürfen wir die Kraft Gottes, sein treues Mitgehen und Mitwirken festiglich gegenüberstellen: des Herrn Versöhnen, Vergeben und Geben sei Ihr Trost und Ihr Vorbild. —

An einen Freund.

27. Okt. 1872.

Es drängt mich, an diesem freien Sonntagmorgen die mir zu Gebot stehende kleine Kraft wenigstens dazu zu benützen, daß ich Dich versichere, wie ich nicht nur täglich, sondern fast stündlich um Dich bin oder Dich um mich habe, und uns gemeinsam dem Herrn darstelle, daß er bei uns sei und bleibe

als unser Seelen-Hirte und Arzt, und unser Vertreter sei bei Gott auf seinem Thron, der durch Jesu Versöhnung für Alle, die durch ihn zu Gott kommen, als Gnadenthron offen steht zum Hilfe-Suchen und Empfangen, so lange es heute heißt, und nach vollendeter Pilgerschaft ist Allen, die den guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten haben, eine Wohnung im Vaterhause schon bereitet. Dies fällt damit nicht hin, daß wir unter Schwachheit und Sünde noch seufzen müssen, vielmehr wenn wir im eignen Herzen uns verurtheilen, ist Gott eben größer als unser Herz, ist der großmüthig denkende und handelnde Vater, der Alles weiß und in Erwägung zieht, auch den Sinn des still in uns seufzenden Geistes; er hält denen, die sein Wort zu ihrer Leuchte machen, auch als der Treue und Gerechte sein gegebenes Wort, und zeigt sich reich denen, die ihn anrufen, reich im Vergeben und im Geben. Das, lieber Bruder, will und wird der Herr, der Eins ist mit seinem Vater im heil. Geist und uns eben so Eins machen will, nachdem er darum für Alle, die auf sein apostolisches Wort ihren Glauben stellen, gebetet hat — er will und wird es auch in Deinem Geist versiegeln, und wir werden die herrlichste Erfüllung aller seiner Worte noch zu schauen bekommen mit Seele und Leib beseligender Anbetung.

---

24. Nov. 1872.

An W.

In Phil. 3 will der Apostel nach V. 8 f. immer mehr Christum gewinnen und in ihm erfunden werden, d. h. Christum mehr und mehr sich aneignen und in ihn hinein, in den persönlichen Verband mit seiner Person immer mehr zu stehen kommen. Dies geschieht nach V. 10 durch ein fortschreitendes Erkennen seiner Person, worunter uns die in seiner Auferstehung liegende Lebenskraft und das, was zur Theilnahme an seinem Leiden oder zur Nachfolge Christi gehört (Matth. 10, 38), immer mehr aufgeschlossen wird und uns zur Erfahrung kommt. Indem wir auf diesem inneren Erkenntnißweg in die Auferstehungskraft Christi und in die dadurch erst ermöglichte Leidensgemeinschaft mit ihm (Joh. 13, 36) immer mehr geistig eindringen, werden wir „zusammengestaltet mit seinem Tod," daß ein dem seinen ähnliches Sterben bei uns sich vollzieht. Christi Sterben war eine Gerichtvollziehung an der Sünde im Fleisch (Römer 8, 3); dieser aber unterwarf er sich freiwillig, indem er in Kraft seines Geistes Gott sein Fleisch zum Opfer brachte (Eph. 5, 2. Ebr. 9, 14); damit heiligte er den die Sünde verurtheilenden Willen oder das Gesetz Gottes. Ebr. 10, 9 f. Gal. 4, 4. Sein Sterben war daher nicht, wie das natürliche Fleisches-Sterben, ein Ver-

gehen des Lebens, sondern aus der Auflösung des Fleischeslebens heraus ein Eingehen in das unauflösliche Gott eigene Geistesleben und in seine Herrlichkeit. Röm. 6, 10 f. Ebr. 7, 16. 1 Petr. 3, 18. 22. 2 Kor. 13, 4. Ein ähnliches Sterben vollzieht sich nun geistig in denen, die mit Christi Tod geistig zusammengestaltet werden. 2 Kor. 10, 16. Röm. 8, 10 vgl. 6, 10 f. Auf dem angegebenen inneren Erkenntnißweg des Glaubens geht Christi eigener Geist und Sinn mehr und mehr in uns ein (Joh. 8, 31 f. 14, 17. 1 Kor. 2, 14. 16. Phil. 2, 5—8) und wir erhalten damit die Fähigkeit, nicht nur überhaupt geduldig zu leiden und zu sterben, sondern im Leidenssinn Christi dies zu thun, daß es auch ein Gottesgericht über die Sünde in unsrem Fleisch wird, daß wir auch geistig Gott unser Fleisch opfern in Heiligung des göttlichen Willens. 1 Petr. 4, 1 f. 6. 12 ff. vgl. Matth. 16, 22—25. Röm. 12, 1 f. 8, 12 f. Gal. 5, 24. Ebr. 12, 1 ff.

Diese geistige Verähnlichung mit dem eigenthümlichen Sterben Christi ist die Bedingung, um immer mehr nicht nur seines göttlich geistigen Lebens theilhaftig zu werden (Röm. 6, 5 f. 8), sondern um namentlich einst auch nach dem Tode seiner eigenthümlichen Auferstehung ähnlich zu werden. Wie Christus als Erstling auferstand aus der Reihe der andern Todten: so ist es auch dem Apostel Phil.

3, 10 f. darum zu thun, eben durch Verähnlichung mit Christi Tod, „die Auferstehung aus den Todten (Grundtext) zu erreichen," die Erstlings-Auferstehung, die aus der Reihe der noch zurückbleibenden Todten erfolgt. 1 Kor. 15, 23 f. 1 Thess. 4, 16 f. Offenb. 20, 5 f. Dem Apostel ist es also nicht bloß darum zu thun, mit allen Todten einmal aufzustehen und überhaupt nur selig zu werden oder ins ewige Leben zu kommen — dies findet statt bei Allen, die nun einmal Jesum Christum als Grundlage ihres Glaubens fest halten, wenn sie auch nicht in der rechten Art darauf weiter bauen. 1 Kor. 3, 10—15 vgl. Röm. 10, 9—13. Der Apostel aber will auf den Glauben und auf des Glaubens Gerechtigkeit, die er schon hat (Phil. 3, 9), das Kostbarste erbauen; er will mit Zurücksetzung jedes anderen Gewinnes (V. 7 f.) durch seine in Christum immer weiter hineinstrebende Erkenntniß, unter Verähnlichung mit seinem Leiden und Sterben, etwas gewinnen, das nicht für alle Gläubige schon entschieden ist, sondern eben je nach dem volleren oder geringeren Ergreifen und Gewinnen Christi noch in Frage steht, daher drückt sich der Apostel V. 11 im Grundtext eben fraglich aus „ob ich etwa hineingelangen werde in die Auferstehung aus den Todten." Mit dieser Erstlingsauferstehung ist verknüpft das Priester- und Herrschersein, das, eben

durch ein mit Christo gemeinschaftliches Leiden bedingte Regieren im Reich Gottes, nicht bloß das Seligwerden oder das Leben darin. Offenb. 20, 6. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 8—13. Daher redet der Apostel Phil. 3, 12 ff., anknüpfend an die von ihm nach V. 11 erstrebte Auferstehung, von dem Kleinod der göttlichen Berufung, das ihm Gegenstand unablässigen, eifrigsten Strebens sei, und in das sich Alle mit ihm theilen sollen, die das Ziel der Vollkommenheit erreichen wollen. Vgl. 1 Kor. 9, 24 ff. 2 Tim. 2, 3—5. Offenb. 3, 10—13. vgl. Offenb. 21, 22—24. und 22, 3—5.

Lieber G.

25. Jan. 1873.

Zu unserm großen Bedauern vernehmen wir brieflich von J., daß Sie krank, aber geduldig und gottergeben darniederliegen, und wenn schon mir das Schreiben aus mancherlei Gründen schwer fällt, kann ich es doch nicht unterlassen, mit einigen Worten Ihnen unsre herzliche Theilnahme, die ich auch in mein Gebet hereinnehme, auszudrücken. In solchen Lagen ist es eine Hauptsache, sich nach des Herrn Rath zu richten, der im Leiden die beste Erfahrung hatte: „fasset eure Seele in Geduld", daß es nicht nur heißt: ich muß leiden — ich kann es einmal

nicht ändern — sondern: ich will leiden, ich will den Becher trinken, den mein Herr, mir zur Hilfe und Rettung, auch getrunken hat, ob er gleich es hätte ändern können; es ist kein andrer Weg für uns in die Eitelkeiten dieses Lebens vernarrte Menschen, für unsre ins Fleisch verwachsene Geister möglich, als daß unsre Naturwurzeln, die da immer wieder ihre verführerische Nahrung suchen, in der Hitze des Leidens verdorren müssen, damit der Same aus der göttlichen Natur des hiezu für uns zubereiteten Herrn, der ewige Lebenssame in uns Raum und Festigkeit gewinnt; da wird gesät auf den Geist in dem gebrochnen Fleisch, die Gottesworte fallen in die tiefen Furchen, die Seele saugt sich an daran, und wer sät auf den Geist, erntet aus dem Geist ein ewiges Leben, das zu seiner Zeit, wenn des Herrn Lebensruf über diese Erde wird gehen, bei den in ihm Entschlafnen auch den ausgesäten Leib in einen Leib der Unverweslichkeit und Kraft, der himmlischen Herrlichkeit verwandeln wird. Diese Einsichten und Aussichten des Glaubens werden unsrem veränderlichen Herzen freilich bald wieder entrückt, und wir müssen immer wieder neu ergreifen, wozu namentlich in Stunden und Tagen der Schwachheit oft die Kraft mangelt; aber das Aufsehen auf unsern Erretter, der sich selbst umgeben hatte mit unserer Naturschwäche, und der Wille, ihm zu leben und zu sterben,

bleibt uns auch in schwacher Zeit noch frei, und wir dürfen uns halten an das Wort: „Laß dir an meiner Gnade (die Jedem, der durch Jesum Christum Versöhnung mit Gott sucht, unerschütterlich gewiß ist) genügen, — *meine* Kraft (nicht die deinige) vollendet sich, bringt es zum Ziel gerade in der Schwachheit.“ Gott ist treu, wie kein Mensch und kein Engel es ist, noch sein kann; er handelt als der getreue Schöpfer, der sich aller seiner Geschöpfe erbarmt, sogar an denen, in welchen er das Versöhnungswerk in seinem Sohne, sein Erlösungswerk für die Ewigkeit noch nicht hat anfangen können; wo dies aber schon der Fall ist, gehört es eben zu seiner Treue, die keinen Zweifel zuläßt: derselbe, derselbe mächtige, weise, gnadenvolle Gott, der in euch angefangen hat das gute Werk, wird es auch hinausführen bis zur Vollkommenheit. Es giebt Stunden — ich kenne sie — wo man nicht *stehen und kämpfen* kann im Glauben, wo die Seele am Boden liegt; aber man darf und kann dann doch noch *liegen* im Glauben, statt im Unglauben sich zu wälzen; man darf und kann seufzen zu ihm, der sogar für den der Versuchung unterliegenden Jünger gebeten hat, daß sein Glaube nicht aufhöre, der das zerstoßne Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, der die Gefangnen ledig macht und dazu sogar die Schlüssel des Todes und der Hölle sich

gewonnen hat. Alle Tag und Stunden gilt sein Wort: „glaube nur — so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen! Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bedürfnisse in Anbetung und Bitte mit Danksagung vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der höher ist denn alles vernünftige Denken (also auch nicht mit diesem steht oder fällt) wird eure Herzen und euer Sinnen bewahren in Christo Jesu“, — der von uns angerufene Gott wird dies thun, nicht unser eignes vernünftiges Denken. Und was der Herr seinen Jüngern d. h. Schülern, nicht Meistern, also Allen, die von ihm das Christseien zu lernen beflissen sind, nicht schon ausgelernte Meister darin sind, gesagt hat: wenn es mit der Welt zu Ende geht: „hebet eure Häupter auf, denn eure Erlösung naht,“ das sagt er uns auch, wenn es mit unserm Leben zu Ende geht. Unser durch Leiden um unsertwillen mit Herrlichkeit und Ehre gekrönter Herr helfe Ihnen durch Stillesein und Harren stark sein und überwinden. Unter herzlichen Grüßen von uns, auch an Ihre Frau Mutter

Ihr treuer
Beck.

An einen Amtsrichter.

9. Jan. 1875.

L. Fr. Wenn auch spät und kurz (warum? wissen Sie selbst), aber dennoch wohl nicht zu spät. Daß Ihr Beruf in seinen Schattenseiten Ihnen offenbar wird, ist etwas Gutes, ja Erfreuliches; das treibt Sie dem Licht nach und bringt Gährung in den Wein, daß er nicht auf der Hefe liegen bleibt. Daß dabei allerlei Schwierigkeiten Sie drücken, haben Sie gemein mit Allen, die ihr Amt, welcher Art es sei, als *καλὸν ἔργον* anfassen, als opus vor Gott, nicht als bloßes negotium vor Menschen. Der Arbeiter, *ἐργάτης*, der sich übt, *θεοῦ συνεργός* zu sein, wird bei Gott seines Lohnes werth gehalten, nicht erst dort; das ist das großmüthig göttliche Haushaltungsgesetz. Durch Lernen und Üben rückt man zum Meister vor. Verzagen Sie nicht — ultra posse nemo obligatur, und was dabei als Schuldrest bleibt, dafür steht die Bitte im Vaterunser, und sitzt der mitleidige Hohepriester derer, die durch ihn zu Gott kommen wollen und tüchtig werden wollen aus göttlichem Vermögen, auf Gottes Thron. In der täglichen Übung werden Sie Parrhesie und Weisheit gewinnen, die gewissenlosen Zeugen u. s. w. mit ermunternden und rügenden Ermahnungen anzufassen; sie werden durch die Übung auch fürs Überlegen und Handeln einen schnelleren

Blick und Takt gewinnen, und was Ihnen an Zeit für wissenschaftliche Privatstudien abgeht, wird Ihnen mit der Zeit sich ersetzen durch größere Gereiftheit und Erfahrung, die auch in der Wissenschaft schneller und sicherer sich zurechtfindet. Sammeln Sie sich übrigens aus der Schrift in das Richtergeschäft einschlagende Stellen, Beispiele und Aussprüche; und Ihre Einsamkeit benützen Sie, mit vernünftigen und rechtschaffenen Männern, namentlich aus dem Volk, je und je verkehren zu lernen.

Herzlich grüßend Ihr
Beck.

An ein Ehepaar.

24. Jan. 1875.

An Euern Lasten nehme ich täglich Antheil und bitte für Euch zu Gott. Stärket nur Euer Vertrauen im täglichen Umgang mit ihm und seinem Wort, indem Ihr es benützt zur Belehrung und Bestrafung Eurer selbst, zur Aufrichtung und Erziehung in der Gerechtigkeit aus Gott, — so werdet Ihr weise zur Seligkeit; denn auf diesen Rettungsweg ist Alles, was uns Gutes und Schlimmes widerfährt, eingerichtet, und wenn wir es so benützen, so lernen und dürfen wir durch Geduld und Trost

der Schrift Hoffnung haben, das unerschütterliche Vertrauen, daß uns Gott nicht verläßt und daß Alles noch gut endet für die, die durch Jesum Christ zu Gott zu kommen suchen. — Da wird uns sein Versöhnen und Vergeben, sein Vorbild und seine Hirtentreue immer werther und kräftiger und sicherer, und Alles schließt sich zusammen um sein einfach Alles sagendes Wort: „euer Herz erschrecke nicht; glaubet an Gott und an mich glaubet.“ Joh. 14, 1.

Lieber Herr N.

6. Febr. 1875.

Daß ich auf Ihr diesen Morgen erhaltenes Schreiben so schnell entgegne, geschieht, weil ich Ihre vorgenommene Antwort an Fr. . . verhüten möchte. Es taugt für beide Theile nichts, und wenn Ihnen gegenüber eine frei über sich zu verfügen berechtigte Person in der persönlichsten Frage gerade „den Mangel an dem dabei Entscheidendsten“ zu ihrer Richtschnur macht, so ist es eben so vernünftig als billig, dabei es bewenden zu lassen und es nicht vor ein besonderes geistliches Forum zu ziehen. Gefällt Ihnen von jenseits der Docententon nicht, so wird von Ihrer Seite der Eindruck kein besserer sein. O mein Lieber, fürchten Sie sich doch mehr vor Ihrem eigenen Geist und nicht nur vor dem wissenschaftlichen, sondern auch vor dem praktischen Beleh-

rungs= und Bekehrungs=Eifer. Es macht mich wahrhaft bekümmert um Sie, mit welcher Raschheit und Sicherheit Sie in einer Sache, wo das Fleisch auch ohne besondere Schuld so tief und bestechend in das ganze Seelenleben eingreift, Ihre inneren Gemüthsbewegungen und Wünsche, indem sie sich auch ins Gebet hinein ziehen, zu unmittelbaren Aussprüchen des Herrn stempeln, Ihrer Vernunft eine solche prophetische Kraft beilegen, daß sie „die Facta ohne Vorurtheil und die Causalitäten *κατὰ νόμον καὶ προφήτειαν* bestimmt.“ O was vermessen Sie sich doch, so lange sie im Fleische sind, daß Sie auf solche Prämissen hin Schlüsse ziehen, die, wenn sie nicht in der Ihnen gutdünkenden Weise und Zeit eintreffen, nicht als ein eigenwillig gesponnener Wahn von Ihnen verurtheilt werden in Beugung unter das heilige: „Deine Gedanken sind nicht meine Gedanken und meine nicht die deinen!“ — sondern die Schlüsse spitzen sich zu bis zu dem „Entsetzlichen“, daß Gott nicht Wort hält. Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen mit aut — aut, selbst nicht auf Bibelsprüche hin, denn seine Weisheits=Gedanken und Wege gehen nicht nur über unser (auch einen Apostel mit eingeschlossen) *νοεῖν*, sondern auch über unser *αἰτεῖσθαι*, unser Bitten für uns selbst. (Medium). Beten Sie immer wieder: „Erforsche mich — prüfe mich, Gott! so hat er Sie

eben in dem jetzt Erlebten erforscht, d. h. Ihren Forschungsweg als irrig Ihnen vor Augen gestellt, daß Sie lernen mögen, auf Ihr „prinzipielles und rationelles“ Denken und Lieben hin nicht vorschnelle Ansprüche an Gott und Menschen zu stellen, wie z. B. daß eine Person, die Sie als Weib für sich herausprüfen wollen, auch als Weib Sie muß lieben können oder in ihrem geistigen Leben zurückgekommen sein muß. — Seien Sie doch immer nüchterner und eifriger bei sich selbst auf der Hut vor Vermischung von Natur und Gnade, von Geist und Fleisch, von Göttlichem und Menschlichem; wollen Sie nicht Natürliches aus seinem von Gott gesetzten Naturgang und dem naturgesetzlichen Wirken Gottes darin umsetzen in ein übernatürliches, unmittelbares Offenbaren und Eingreifen Gottes; wir haben uns in Allem, was zum natürlichen Leben gehört, an die von Gott geordneten Naturwege und -Mittel zu halten unter Heiligung mit Gottes darauf bezüglichem Wort und Gebet, und nicht absonderliches unmittelbares Eröffnen und Dazwischentreten Gottes zu postuliren. Wollen Sie keine übereilten Fortschritte weder in der Gnosis noch in der Praxis machen! Ihr Naturell gebietet es Ihnen zwiefach, daß Sie vorerst sich üben, auch in der Schrift-Lection und -Anwendung bei dem Offenbaren, Einfachen stehen zu bleiben (wozu z. B. ein „Dünken“ über Pharaos geheime Bedeutung als

κοσμοκράτωρ, oder „daß der Sohn mit dem Vater irdische Armuth theile, weil sie unzertrennlich sind"). Fliehen Sie doch das Paradoxe, das Umherfliegen in der Höhe und halten Sie sich herunter zu dem Niedrigen, zu der Ebene, zum Einfältigen — daraus wächst zu seiner Zeit eine nicht gesuchte und gemachte Höhe. Die Gnade erfüllt sich allerdings in der Seele nicht, wie man Ihnen schreibt, bedingungslos, aber ihre Bedingung ist der göttliche Same, der in sich reine und unvermischte, tief und mit den Herzenstrieben und Dichtungen unvermischt in dem Boden aufgenommen und verarbeitet zum Fruchttragen in Geduld. Es ist ein schwerer Kampf, m. L., den Sie auf die zerstörte Hoffnung hin mit sich selbst werden zu kämpfen haben; aber ich will auch mit meinem Gebet bei Ihnen sein und gebe Ihnen noch Joh. 5, 7—12 zur Stärkung.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Ihnen!

In aufrichtiger Liebe Ihr
Beck.

An eine bekümmerte Ehefrau.

20. Nov. 1875.

. . . Gottes Absichten bei dem Allem verstehe ich wohl. Womit ich mich selber halte und stärke,

machen auch Sie zu Ihrem Trost; ich suche meine Gedanken immer neu und immer fester zu sammeln um das Wort des Herrn: „Glaubet an Gott und glaubet an mich — euer Herz erschrecke nicht, — Drangsal habt ihr in der Welt (und müsset es haben), aber seid getrost, ich habe die Welt (mit ihren Drangsalen) überwunden, und bin bei euch alle Tage, lasse euch nicht Waisen.“ Es ist freilich, wenn man so unter der Wolke steht, ein schwerer dunkler Stand, aber unter der Wolke werden wir erst recht getauft auf den Bund Gottes. Wir erschweren uns Alles, wenn wir unseren natürlichen Empfindungen, Sorgen und Gedanken den Lauf lassen, da wird es ein Wirbel, der uns umtreibt. Daher ist es ebenso weise als fromm gehandelt, daß wir, um das unruhige Rad nicht in Bewegung kommen zu lassen, gleich morgens beim ersten Erwachen, statt zuerst an unseren Sorgengegenstand, zuerst an unsern Herrn und Heiland denken und an ihn uns wenden, daß er unser Herz in sich zusammenfasse, und es richte und gerichtet halte auf des Vaters immer guten Willen und Weg, daß wir es dem Herrn selbst nachsprechen lernen: es muß also gehen — das ist meines Vaters Wille! Und warum denn gerade dieser scheinbar so harte Wille? Weil das für unser Fleisches-Wesen allein die Bahn in das geistige, göttliche, selige Wesen des Himmelreichs ist, weil wir

ohne innere Pressung, ohne daß wir innerlich in unserem gewohnten Gedanken- und Gemüths-Umtrieb von Zeit zu Zeit gekreuzigt werden, gerade unsere eingewurzelten Fehler nie unter der Decke hervorziehen mögen, und gerade zu dieser Entdeckung und zu der dadurch uns nahe gelegten Selbstreinigung, sowie zum Anziehen (nicht zum bloßen Anrufen) Christi und seiner Tugenden das Wort Gottes und das Gebet nie beharrlich gebrauchen lernen. Dabei dürfen wir uns dann nicht ängstigen mit Gedanken: ob denn Gott uns nicht etwa mit Strafen heimsuche, uns verlasse und von sich stoße, ob wir nicht unter dem, was noch kommen könne, uns selbst verlieren und zu Grunde gehen? Nein, denen, die sich demüthigen, giebt Gott Gnade, denen, die ihn suchen, ist er ein belohnender Vergelter, denen, die Jesum ergreifen und durch ihn Gott immer näher zu kommen suchen, ist Jesus ein Fürsprecher bei Gott und ein Erretter (Hebr. 7, 25), der Thron Gottes ist für sie kein Richterstuhl, sondern ein Gnadenthron, zu dem sie mit freudiger Zuversicht (nicht mit ängstlicher Verzagtheit) hinzutreten dürfen, um eben für die Zeit, da ihnen Hülfe noth thut, Barmherzigkeit zu empfangen, mitleidige Unterstützung. Hebr. 4, 16. Wir dürfen und sollen unter dem täglichen Kreuz immer mehr uns concentriren im Aufsehen auf den größten, freiwilligsten, musterhaf-

testen, unter Gehorsam vollendeten Kreuzträger Jesus Christus, und was wir zu dulden haben, ist nicht verdammende Strafe für unsre Sünden, sondern ist Züchtigung zu unserer Erziehung, in der sich uns Gott erweist als Vater gegenüber seinen Kindern (nicht als Richter gegenüber den Sträflingen), uns zu Nutz (nicht zum Schaden), damit wir seiner Heiligung theilhaftig werden. Hebr. 12, 1—14.

Wir wollen also unser unruhiges Herz immer wieder stillen mit dem Wort: „ich will des Herrn Kelch trinken, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern", und so lange er es nicht ändert, festhalten: „Herr, du bist meine Zuflucht und meine Stärke." Lesen Sie den 71. Psalm, der mir schon oft diente und in Hartmanns (nach seinem Tod herausgegebenen) Predigten die auf Sonntag Estomihi von den verschiedenen Stufen in der Leidensschule: ich muß leiden — ich will leiden — ich kann leiden — ich darf leiden. Und treiben Sie nicht die herzliche Theilnahme an Ihres Gatten Leiden bis zur Selbstquälerei, die ihm und Ihnen nichts hilft. Als Gott seinen Sohn hingab in die Leidens-Qualen, wo seiner Seele bange war bis in Todesbetrübniß und Gottverlassenheit, dachte er nicht, wie wird's auch meinem Sohn dabei sein! sondern um unsres, um fremden Heiles willen, das es galt, verschonte er seines eigenen Sohnes nicht, und unser

eigenes und unserer Geliebten Heil gilt es bei unseren und ihren Leiden; darnach ist Alles von Gott gemessen. Auch der Herr selber konnte seinen Freund Lazarus krank werden und sterben lassen, damit Gott verklärt werde, auch verwies er den mitleidigen Petrus, der sich entsetzte, daß sein geliebter Herr so geplagt werden sollte, aus seinem menschlichen Denken ins göttliche. Es ist also nicht göttlich gedacht, wenn wir uns in ein solches Meer menschlicher Empfindungen nutzlos versenken. Auch Ihre Geschäftslast müssen Sie mehr beherrschen lernen, dadurch daß Sie mehr eintheilen und nicht Alles zusammenkommen lassen; mit dem „es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe," warnt der Herr uns auch vor Ueberladung.

An L.

28. Decemb. 1877.

. . . Es ist Abend, und ich muß zum Schluß eilen. Gott gebe Dir seinen Frieden in Deine Seele, den er allen kranken Leibern und müden Herzen bereitet hat am Kreuze seines Sohnes, unsres Herrn. Gott gab ihn, schenkte ihn uns, und er gab sich für uns in unsre Leibes- und Seelenleiden, damit wir an ihm sehen und von ihm lernen, wie wir ohne Trübsal in das Himmelreich nicht gelangen können.

Mit allem noch so Schweren, das uns Gott schickt, will er uns nicht von sich stoßen und verwerfen, sondern zu sich und unserm Herrn ziehen und für unser ewiges Glück erziehen; es gilt das Ziel, wozu wir von Ewigkeit her schon in Christo erwählt sind, daß wir sollen heilige, unsträfliche, fehlerlose Wesen werden zum Lob seiner Herrlichkeit. Eph. 1, 3 ff. Daher muß Gott als treuer Vater und Arzt (nicht als Scharfrichter) uns je und je hart anfassen, in unsere Lust Unlust und Schmerz bringen, in unsere Fehler Licht und Züchtigung, dies Alles, nicht weil er uns verdammt, sondern weil er uns für seine Heiligkeit und Seligkeit zubereiten will. Dahin richte immer wieder, wenn es auch schwach geht, Deinen Blick und bitte den Heiland der Geplagten, daß er für Dich redet und handelt, wo Du es nicht recht kannst. Fasse Deine Seele in Geduld, und das geht leichter, wenn man immer den Entschluß erneuert: ich will, wie der Heiland, tragen, was mir aufgelegt ist, und zu ihm aufsehen, um den mir auferlegten Lauf in Geduld zu wandeln — der Herr führt es ganz gewiß zu gutem Ende, und ich werde ihm noch danken, daß er „meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.“ Seine Kraft läßt Dich nicht auch in der Schwachheit . . .

Lieber B.

Im Vorlesungsdrang muß ich Ihnen doch, wenn auch kurz, meine herzliche Theilnahme am Verlust Ihres Kindes bezeugen, dessen Schmerz ich wohl kenne. Zum Ueberwinden gehört vor Allem, daß wir uns mittelst des göttlichen Wortes und Gebetes aus dem gefühligen Zug des Fleisches, der uns an den sichtbaren Verlust und seine Finsterniß fesselt, in den Zug des Geistes nach oben, wo die Vereinigung im Licht sich öffnet, hineinleiten lassen — das leitet uns in das allein Gute, Wohlgefällige und Vollkommene des göttlichen Willens. Der Vater zieht und weist uns durch alle Züchtigung in den Geduldsweg des um unsertwillen durch Leiden vollendeten Sohnes, daß wir auch durch Geduld und Trost der Schrift im Bund mit ihm in dem uns verordneten Lauf ausharren und überwinden lernen. Der Gedanke: diese Heimsuchung ist eine göttliche Prüfung, schließt in sich, daß uns damit, wie dies unsrerseits bei den mit unsern Schülern vorzunehmenden Prüfungen der Fall ist, eine Aufgabe zur Lösung gestellt ist, wobei freilich unsre Fehler und Schwächen uns aufgedeckt werden, nicht aber um uns zu Schanden werden zu lassen, sondern um uns zu neuem Fleiß der Arbeit an uns selbst zu spornen, und unter neuer Benützung der göttlichen Schule zum Vorrücken auf eine höhere Stufe der Erkenntniß,

des Glaubens und der Liebe, und so zu größerer Freude uns zu verhelfen. „Was Dich jetzt betrübt, eben das wird Dich hernach erfreuen, — was uns unangenehm, uns zuwider ist, das ist oft das Nützlichste zu unsrer Herrlichkeit, — wie Gott es haben will, so ist es gut für mich, zur schnelleren Besserung.“ — Aussprüche des herrlichen Büchleins: Dr. Collenbusch Tagebuch. Der Herr tröste Sie und Ihre liebe Frau mit seinem unvergänglichen Trost!

Ueber freiwillige Auflösung eines Eheverlöbnisses.

6. Febr. 1850.

Aus einem Briefe.

1. Man muß nicht für Alles ein ausdrückliches Schriftwort verlangen; daß es oft an einem solchen fehlt, ist eben ein Zeichen, daß in solchen Sachen Niemand ein Strick an den Hals geworfen werden soll, sondern Jeder nach seinem Gewissen der Freiheit sich bediene; wir müssen daher nicht einem Andern ins Gewissen schieben, was der Herr nicht geboten noch verboten hat. Wir haben also namentlich

2. zu beobachten, in solchen Dingen einem fremden Gewissen nicht Gesichtspunkte nahe zu bringen, die sich ihm nicht natürlich und nothwendig aus dem inneren Glaubensstand ergeben und über dem Ho=

rizont der eigenen Erkenntniß und Kraft liegen. (In dieser Hinsicht scheinen Sie Ihren Freund nicht mit der gehörigen Vorsicht behandelt zu haben, freilich in guter Meinung.)

3. Der Ehe ist nirgends in der Schrift die Bestimmung angewiesen, ein Bekehrungsinstitut zu sein, obgleich sie von dem Gläubigen, wie sein ganzer Lebens- und Wirkungskreis, so weit es mit den ordnungsmäßigen Mitteln geht, nach den Gesetzen des Glaubens im Herrn und für den Herrn benützt werden soll. Aber die wesentliche Bestimmung, wozu die Ehe von Gott verordnet ist, ist: daß zwei Ein Fleisch werden d. h. die persönliche Verbindung nach Seele und Leib.

4. Das Ehe-Verlöbniß ist noch nicht die vollzogene Ehe und bestehende Ehe, darf daher in Bezug auf Lösbarkeit nicht unter die über Ehescheidung gegebenen Bestimmungen gestellt werden, wie Sie thun, wenn Sie durch die Möglichkeit künftiger Bekehrung den Bräutigam an die Braut binden wollen, selbst vorausgesetzt, daß er nach dem Gesichtspunkt des Glaubens die Ehe auffasse. Vielmehr

5. da das Verlöbniß nur die freie Zusage der Ehe ist, und diese Zusage zur natürlichen Voraussetzung und Bedingung hat, daß beide Personen vor Allem, was das Wesen der Ehe ist, einander leisten wollen und können, persönliche Seelen- und

Leibes-Vereinigung: so löst sich auch die Verpflichtung, eine wirkliche Ehe daraus zu machen, von selbst auf, wenn gerade das, was die Ehe ausmacht, im Verlauf der Zeit wegfällt oder als nicht vorhanden erkannt wird. Mangelt es also auf Seiten des einen Theils an Wahrheit und Treue, auf beiden Seiten an Liebe, was allein die Seelen-Verbindung zur Möglichkeit und Pflicht macht, so ist eben damit die innerste Voraussetzung der Ehe aufgehoben, und es wäre, selbst wenn einer vorerst äußerlich an ein solches Verhältniß geknechtet wäre, wenigstens zu sagen: „bist du ein Knecht berufen, sorge du nicht, wenn du es im Herrn erträgst; doch kannst du frei werden, so brauche deß viel lieber.“ 1 Kor. 7, 21. Es wäre ebenso unnatürlich, unter solchen Umständen die mögliche Auflösung für eine Sünde zu halten, als wenn ein Ehemann glaubte, er dürfe von seiner der Hurerei verfallenen Frau sich nicht scheiden, was der Herr ausdrücklich zum Scheidungsgrund macht. Wie Hurerei der wirkliche Bruch der Ehe ist, so Verstellung und Untreue der wirkliche Bruch der Verspruchs, der ganz auf Wahrheit, Treue und Liebe gebaut ist und weder in der bloß leiblichen Vereinigung noch in der bloß geistlichen Behandlung sein Ziel und Siegel hat, sondern in der Verschmelzung von Leib und Seele.

6. Man darf auch nicht eine solche aus dem Wesen der Ehe sich ergebende Bestimmung wieder

aufheben, wie es namentlich unserer verwirrten Zeit in diesen und andern Fällen eigen ist, durch die Wendung, daß man sagt, damit sei nur eine Erlaubniß für den unschuldigen Theil gegeben, aber keine Pflicht, und eben daher könne, ja müsse der höhere Gesichtspunkt der Alles duldenden und vergebenden Liebe zur Nichtbenützung einer solchen Erlaubniß, so lange es irgend äußerlich möglich sei, bestimmen. Damit wird der sittliche, der heilige Geist und Zweck der Liebe, das was gerade die göttliche und christliche Liebe ausmacht, aus den Augen gelassen. Auch die Liebe Gottes gegen uns, wenn sie nicht richtet, sondern vergibt, thut das nur, soweit der Mensch sich selbst richtet und bessert, sofern und damit durch die Liebe das Gesetz aufgerichtet, die Ordnung hergestellt und geheiligt wird; ihre allgemeine durch nichts bedingte Geduld und Güte erhält nur die allgemeine Verbindung auch mit den untreuen und falschen Menschen aufrecht (Regen und Sonnenschein auch über Undankbare), aber in eine besondere Verbindung (wie ja menschlicherseits und göttlicherseits der Ehebund ist) läßt sie sich nur ein mit entschieden wahrhaftigen und die Liebe erwiedernden, redlichen Menschen und setzt sie nur fort unter der Bedingung der Treue und bei vorkommenden Abweichungen unter der Bedingung der Buße und Besserung. — Die Anwendung liegt

nahe. Es handelt sich also in solchen den Herzensbund oder den Ehebund zerstörenden Fällen nicht um eine bloße Erlaubniß dagegen einzuschreiten, sondern um die das Wesen der Ehe umzäunende und sichernde **Ordnung Gottes**. Diese soll geheiligt werden in den einzelnen Fällen als das allgemeine Gesetz zum Schrecken der Bösen, die leichtsinnig und arglistig mit Verlöbniß und Ehe spielen und speculiren wollen, und zum Schutz und Trost der Guten, der gutmüthigen arglosen Seelen, die auch in diesem Verhältniß, indem es nicht zur Rechtsvollziehung kommt, von der Bosheit und Leichtfertigkeit immer mehr mißbraucht und ausgebeutet werden.

7. Dies ist die allgemeine Regel, Anderes ist Ausnahme, die als solche von der besondern Sachlage abhängt, wenn sie zuläßig sein soll; also einmal es genügt nicht die allgemeine vage Möglichkeit, daß der fehlende Theil noch zurecht gebracht werden könne, weil man ja bei Niemand die Hoffnung aufgeben dürfe, und wie solches Gefabel ins Allgemeine hin noch weiter ausgesponnen zu werden pflegt, so daß der Unterschied zwischen gut und bös, recht und unrecht auf nichts Einzelnes mehr, d. h. aufs Leben gar nicht mehr zur Anwendung kommt und utopisch darauf los gesündigt wird. Vielmehr die erste Frage ist, ob im besondern Fall, der vorliegt, besondere Gründe vorhanden sind, die mit

Recht Hoffnung geben, daß durch längere Geduld und Liebesarbeit die bestimmte Person bis zur bestimmten Zeit wenigstens soweit gebracht wird, als sie sein muß, um in der Ordnung Gottes die besondere Verbindung mit ihr eingehen zu können, um also im vorliegenden Fall das Wesen der Ehe mit ihr erfüllen und von ihr entgegennehmen zu können, daß also die Liebe durch ihr vorläufiges Zuwarten, Uebersehen und Bearbeiten der bestimmten Person wirklich das Mittel wird, die Ordnung Gottes herzustellen, statt sie preiszugeben. Denn Letzteres ist immer die ungöttliche, falsche, schwächliche, fleischliche Liebe, die wahre ist und wirkt nur für die Ordnung, nicht wider sie, εἰς τὸ ἀγαθὸν, πρὸς οἰκοδομήν. Dann aber weiter ist eine derartige Liebesaufopferung, wie alles Liebesopfer, kein Gesetzeswerk, das einer, auch nur bei sich selbst, erzwingen und erkünsteln darf, sondern es setzt die besondere Begabung voraus und das freie freudige Entstehen aus dem eigenen Herzen, nicht daß man es sich erst mit einem Haufen Reflexionen und täglich wackelnder Entschlüsse abzwingt oder Andere es an einen hinbringen, sonst ist es kein gottgefälliges, also auch nicht ein von Gott gesegnetes Werk. 2 Kor. 8, 12. 9, 7 καθὸ ἐὰν ἔχῃ τις — εἰ ἡ προθυμία πρόκειται, ἕκαστος καθὼς προαιρεῖται τῇ καρδίᾳ, μὴ ἐκ

λύπης ἢ ἐξ ἀνάγκης. Andere Opfer machen den Menschen selber zum Opfer des moralischen Zwangs und der menschlichen Täuscherei und Willkür, die freilich z. B. in unsern heutigen Liebeswerk-Fabriken solche Sprüche selbst wieder zur Beschwatzung und Ueberwältigung der schwachen Gewissen und beweglichen Seelen gebraucht.

Abgesehen also von der so bestimmten Ausnahme bleibt es auch christliche Regel, die Trennung von einer Frau oder Verlobten, bei welchen je das zutrifft, was den Bund bricht, zu vollziehn, selbst wenn es dem eigenen Herzen noch so wehe thut, weil es gilt die Heiligkeit der Ordnung Gottes und der sie bedingenden Eigenschaften aufrecht zu halten. Ehe-Kuppeleien, conventionelle Ehe-Jagden und dergleichen Unkraut, das eben durch sein Gelingen in jedem einzelnen Fall neue Verführung für Andere und Nahrung gewinnt, sollen wie Ehebruch ihre Strafe finden, eben dadurch, daß der Mann sie zurückstößt, daß sie mit der Schmach des nicht erreichten Zweckes dastehen, auf daß sich auch die Anderen fürchten, und lernen, die Ehe schon im Vorhofe heilig zu halten. Freie Liebe kann nur amnestiren, sofern damit die Heiligung erreicht wird, und sie das Bewußtsein hat, nicht sich selber in eine Versuchung zu begeben, der sie unterliegt.

Dies ist der objective Stand der Sache, die

subjective Anwendung kann ich nicht machen, da ich die betreffenden Personen nicht kenne — der ehrlichen Prüfung bedarf's, ob keine unreinen Triebfedern (sinnliche Lust, Geld und sonstige für das Wesen der Ehe äußerliche und zufällige Rücksichten) die Abneigung des Bräutigams bestimmen? ob auf Seite der Braut wirklich der wesentliche Mangel der Seelenharmonie ist, der die Ehe nur zu einer Zwangsverbindung oder einer das äußerliche Band knüpfenden Conventionsehe machen würde? ob der Bräutigam nicht zuwarten soll, bis die Entscheidung sich klarer herausstellt, oder ob er schon die gehörigen Versuche gemacht und mit der gehörigen Geduld ausgewartet hat, ob es nicht zu einer innern Aenderung, wie ich sie eben andeutete (denn von der eigentlichen Bekehrung im christlichen Sinn hängt die Pflicht zur Aufrechthaltung eines Ehebündnisses nicht ab) bei der Braut zu bringen ist?

Ansprache bei Verpflichtung der neuen Promotion im theolog. Stift zu Tübingen.

26. Okt. 1846.

Indem ich Sie im Namen unsrer Anstalt herzlich begrüße, liegt mir zunächst die Pflicht ob, na=

mentlich die neuen Ankömmlinge unter Ihnen mit einigen Worten in die neue Laufbahn und Verbindung einzuführen.

Hoffnungen und Befürchtungen theilen sich wohl in Ihre gegenwärtige Stimmung, und abgesehen von den besondern Gründen, die der Einzelne dazu mitbringt, verschlingt sich Beides ineinander gemäß der ganzen Zeitstellung, die auch in engeren Kreisen sich wiederspiegelt. Manche Schranken der älteren Zeit, wie im öffentlichen und häuslichen Leben, so auch in unseren Bildungsanstalten sind gefallen und die Hilfsmittel nach allen Richtungen hin sind vermehrt.

Um so nöthiger und schwerer aber ist es auch, mit der Schale nicht den Kern wegzuwerfen, das Wahre zu sondern vom Falschen, das Wesentliche und Nützliche vom Zufälligen und Entbehrlichen. Unser Zeitalter, wie jedes frühere, hat neben seinen Entdeckungen auf dem Gebiet der Wahrheit auch seine eigenthümlichen Vorurtheile, Leidenschaften und Verirrungen, und es ist das größte aller Vorurtheile, unser Jahrhundert, weil es als das 19. zählt, über die früheren zu stellen, und für das Neueste, Moderne den Charakter des Besseren, des Richtigen und ewig Giltigen zu präsumiren. Es ist dies eine Selbst-Vergrößerung, die in gewissen Regionen ein Zeitalter auf das andere forterbt, die aber auch jedes wieder zum Gespötte des nachfolgenden macht.

Die Vergangenheit wie die Zukunft hat ihre unenthüllten Tiefen und Geheimnisse, und darin wurzeln eben die Erscheinungen als in ihrer verborgenen Geburtsstätte. Nicht Alles in der Welt ist licht, ist faßlich und erklärt, es existirt und wirkt darum doch; so kann auch die Wissenschaft nicht Alles licht machen oder das Unerklärte gleich nichts setzen, sonst verfällt sie der Lüge und der Gaukelei; sie behauptet von etwas, das ist, daß es nicht sei, und darauf folgt wie der Schatten auf dem Fuß, daß man auch von Dingen, die nicht sind, behauptet, daß sie seien. — Es läßt sich auch nicht Alles in einer und derselben Weise behandeln: in der Luft läßt sich nicht schwimmen und im Wasser nicht ackern, wenn gleich Erde, Luft und Wasser Einem Organismus angehören, durch gegenseitige Einflüsse und gemeinsame Gesetze eng mit einander verbunden sind. So auch die verschiedenen Wissenschaften — sie lassen sich ja mit ihrem eigenthümlichen Inhalt nicht in Ein Begriffs-Gehege einzwängen, nicht in Eine Form und Methode gießen. Jede erfordert ihr eigenthümliches mühsames Erlernen und ein Erfassen in ihrem eigenthümlichen Kern, um Frucht zu erzielen, die wieder ihren eigenen Samen bei sich selbst habe, ein Jegliches nach seiner Art. Das bewahrt gleich sehr vor der sterilen schematisirenden Einförmigkeit, wie vor dem blos historischen Conglomerat, vor dem Wahn mit den Wor-

ten und Formeln die Sache zu haben, mit den Notizen die reelle Erkenntniß.

Fassen Sie denn Ihre Studien mit innerem Ernst an, damit Sie denselben einen Ertrag abgewinnen, der nicht in müßigen Worten und Gedankenformen steht, sondern in Geist und Kraft, eine Wahrheitserkenntniß, die auf Thatsachen sich gründet und in Thatsachen redet, Beides verbindend durch Gesinnung und Charakter. Das macht nicht den blos gelehrt und wissenschaftlich gebildeten Denker, sondern den innerlich durchgebildeten Weisen; das giebt dem Mann seinen Werth, naturwüchsiges Leben, keine blos temporäre Culturfärbung.

Für eine solche Wahrheit und Bildung müssen Sie aber in sich selbst das entscheidende Organ aufbieten, und dies ist nicht blos Gedächtniß und Phantasie oder blos logisches Denken, sondern der ganze ungetheilte Mensch mit Kopf und Herz, mit Gedanke, Wille und That in richtiger Proportion. So erzielen Sie Gesundheit und Harmonie des innern und äußern Lebens, statt nur krankhaft wuchernde Emporschößlinge zu werden, Kunstpflanzen, die im tiefen Grund und Wesen des Lebens keine Wurzel schlagen können, in der reinen Luft des Himmels keine Frucht treiben. Fliehen Sie den Wahn wie eine Pest, daß echt wissenschaftliche Bildung möglich sei ohne Gemüths- und Charakterbildung, ohne sittliche und reli-

giöse Durchbildung. Wie das den einzelnen Menschen in der Einheit und Integrität seines Wesens viertheilt, so zerstückelt es den Lebenskörper der Wahrheit in zuckende Glieder, und die Wissenschaft statt ein *μυσταγωγὸς τοῦ βίου ἀγαθός* zu sein, wird ein versteinerndes Medusenhaupt. Wo das Studium und sein Gegenstand, die Wissenschaft, nicht die persönlichste Denk- und Sinnesart läutert und veredelt, da wuchert auf dem unbebauten Boden des inneren Lebens nur um so üppiger und raffinirter das Unkraut der Selbstsucht und Eitelkeit, des Dünkels, Ehrgeizes und Neides. Das geistige Trieb- und Räderwerk verschränkt und zerreibt sich ineinander, und der Mensch verrennt sich in unauflösliche Widersprüche mit der Macht der Wirklichkeit, die das spröde Selbst endlich zermalmt, oder er wird ein haltungsloses Spielzeug der Zeitströmungen, oder er giebt indolent sich selber auf und mit sich selber Gott und Welt auf.

Stellen Sie denn Ihr Ziel nicht nieder, nicht einseitig, nicht in trivialen Horizont eines bloßen Diesseits oder eines in sich selbst verliebten, coquettirenden Zeitalters. Fassen Sie denn in dieser Ihrer Zeit, wo ein Monat mehr abwerfen kann als später oft ein ganzes Jahr, wo, je nachdem Sie säen, eine Ernte für lange begründet wird, Ihre Aufgabe wahrhaft hochherzig und umfassend auf, aber so, daß Sie sie zu realisiren anfangen im Kleinen, im Bereich

Ihrer eigenen Person; da lerne jeder von Ihnen Priester und König sein, sich selber weihen und regieren. Recht studiren heißt recht sein und leben lernen, besonders wenn als die Krone des Studiums Theologie dasteht, Theologie freilich nicht als eine von der Mode der Zeiten eingekleidete Puppe, sondern als die Wahrheit aus Gott und zu Gott, wo der meditatio immer die oratio und tentatio rechts und links zur Seite geht. Sie stehen vor einer Zeit, deren Ansprüche immer praktischer werden, die aber auf der andern Seite in ihren praktischen Bestrebungen nur zu leicht sich leiten läßt von einer Confusion der Begriffe und Verkennung der Wirklichkeit, von vorschnellen, halbwahren, ja phantastischen Gedanken und hohlen Redensarten. Da bedarf es in kleinen und weiteren Kreisen Führer, welche nicht als blos geschulte und begabte Köpfe Andere überragen oder als exaltirte Geister sich vordrängen, sondern als weise Männer ihre Stellung einzunehmen wissen nicht nur zwischen einseitigen Extremen, sondern auch zwischen einseitigen Ausgleichungsversuchen, die das Uebel ärger machen. Es bedarf Führer, welche gediegene Sachkenntniß, uneigennützige streng sittliche Liebe und eine nach innerlichen Gesetzen abgemessene Praxis mit einander verbinden — und solche Führer für die höchsten Angelegenheiten der Menschheit einst zu sein, ist Ihr herrlicher Beruf.

Lernen Sie also für's Leben und dazu lernen Sie jetzt schon leben. „Im Willen, sagt einer der Heroen auf dem Gebiet des geistigen Lebens, Herder (Schulreden), im Willen leben wir; nicht auf Kenntnisse allein, sondern auf Charakter und Triebe, auf die menschliche Brust ist die Wirksamkeit und der Werth, das Glück oder Unglück unseres Lebens erbaut. Leben lernen heißt also seinen Neigungen eine gute Richtung geben, seine Grundsätze reinigen, befestigen, stärken, nicht mit dem Kopf allein, sondern auch mit dem Herzen existiren gegen Eltern, Freunde, Lehrer, Bekannte und Fremde, sich Sitten erwerben und Vorschriften machen, wodurch man seine Schwäche überwindet, seine eigenthümliche Schwäche, die zu überwinden uns am schwersten wird und welche die Eigenliebe so gerne in Schutz nimmt."

Von diesem Gesichtspunkt einer pädagogischen Selbstbildung fassen Sie namentlich auch die Beschränkungen individueller Freiheit auf, die von außen Ihnen auferlegt sind. Benützen Sie dieselben als Mittel der Selbstüberwindung, so bilden Sie Ihre sittliche Freiheit und bewahren sich vor jenen fieberhaften Freiheitssüchteleien, welche die Tragkraft und Thatkraft des Geistes zu keiner Concentrirung kommen lassen und den Geist so entnerven, daß er immerdar abhängig bleibt von der irritirenden oder deprimirenden Macht der äußeren Lage. Sie sind

jetzt an der Altersstufe angelangt, wo der Lebensstrom zu seiner vollen Höhe sich zu spannen anfängt, wo es aber eben daher von so entscheidender Wirkung ist, womit er sich füllt, und in welches Bette er geleitet wird. Einem Verband von Alters- und Studiengenossen sehen Sie sich eingereiht, der in seiner Zusammensetzung Gleichartiges und Verschiedenartiges reichlich in sich vereinigt, der dadurch eigenthümliche Reize und Annehmlichkeiten Anspornung und Befriedigung mit sich führt, aber auch andererseits eigenthümliche Versuchungen, Reibungen und Irrungen. Wer blindlings im Leichtsinn sich hingiebt, und wer blindlings im Eigensinn abstößt, ist gleich übel daran; wohl aber hat Jeder reiche Gelegenheit und Aufforderung zum Klugwerden, wenn auch durch theilweisen Schaden, zur Selbst-Beschränkung und Selbst-Erweiterung, zur Selbstkenntniß und Menschenkenntniß, zur stillen Sammlung wie zur rüstigen Arbeit, zum traulichen Freundesleben wie zum wetteifernden Ringen, Alles in einer Intensität, die bis in die weitesten Bahnen und Entwicklungen Ihres zukünftigen Lebens nachwirkt.

So treten Sie denn, theuere Jünglinge, in Ihre neue Laufbahn mit ernster Entschlossenheit, aber auch mit dem freudigen Vertrauen, daß Ihnen hier eine nie wiederkehrende Zeit der Aussaat für die höchste Errungenschaft des Lebens geöffnet ist.

Aus einer Ansprache.

1866.

Wir kommen jetzt wieder in eine Zeit der Aufregung und sind schon darin. Wenn man da nicht von vorn herein sich sammelt und wappnet, so wird man auf den Wogen umgetrieben. Wem es darum zu thun ist, sich davor zu bewahren, der mache sich jetzt vor Allem zum Grundsatz: einmal nicht viel darüber zu reden. Man redet sich in die Hitze hinein, und die Hitze führt einen nicht in die Wahrheit, führt einen leicht, auch wo man sie hat, darüber hinaus. Also schweigen so viel als möglich, ist jetzt goldene Regel.

Dagegen gehen Sie um so mehr dem Licht nach, das nicht trügt. Christen haben nicht erst herum zu sammeln, aus vota abzunehmen: was ist das Rechte? Sehen Sie vor Allem über Menschen hinweg auf Gott; nicht in menschlichen Kabineten und auf menschlichen Schlachtfeldern wird die Sache entschieden, sondern im oberen Kabinet; nicht wie Menschen denken, geht es, sondern wie Gott lenkt, und er lenkt nach einem Princip, welches Langmuth und Ernst miteinander verbindet. Sehen Sie also über menschliche Entwürfe auf den göttlichen Rathschluß, der schon lange uns geoffenbart ist. Alles, was kommt, so sehr es auch das Gegentheil scheint, auf diesen Rathschluß muß es hinaus, in diese Gerichte geht es hin-

ein, die angekündigt sind. Was ist nun darin der Leitstern? Immer das Einfachste: die Einfachen werden durchkommen, den Aufrichtigen wird es gelingen. Dazu gehört: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist: Gottes Gebot halten, Liebe üben — oder nach dem Grundtext Gütigkeit üben, und demüthig sein vor deinem Gott.“ Zu dieser Demuth gehört namentlich auch Gebet. Dann dürfen Sie das Vertrauen haben, daß Sie nicht verlassen noch versäumt werden. Sie dürfen sich an den Psalmspruch halten: Dennoch halte ich mich an dich, lasse ich nicht von dir, denn du hältst mich an deiner rechten Hand — das ist das Erste — und leitest mich nach deinem Rath, das ist das Zweite — und wer sich leiten läßt, bei dem heißt es weiter — und nimmst mich endlich mit Ehren an. Das ist der einfache Weg; aber eben darum schwer durchzuführen, und deßwegen rathe ich Ihnen, gehen Sie in die Stille, und lassen Sie sich nicht in das Wogengetreibe hineinziehen.

Ansprache bei dem Beginn der Vorlesungen über Ethik.

Okt. 1876.

Indem Sie, meine Freunde, wieder sich sammeln zu neuer Geistesarbeit, mögen Sie sich vor Allem

selbst sagen: Innere Sammlung ist Grunderforderniß dabei; ein gedankenloses Arbeiten, flatterhaftes, schlaffes, indolentes Wesen verderbt die Sache und den Menschen, selbst dann, wenn es auch nur ein äußerliches Geschäft gilt. Der Gegenstand Ihrer Arbeit ist aber kein blos empirischer Stoff, welchen erst menschliche Geistestechnik zu sublimiren hat, sondern Gegenstand der Theologie ist ein in seiner specifischen Eigenthümlichkeit bereits fertiges Geistesproduct, das, so wie es an und für sich ist, aus der ganzen Reihe empirischer und technischer Productionen sich heraushebt durch Originalität, Lebenskraft und heiligen Character. Dies wenigstens ist von Seiten des ursprünglichen, des biblischen Christenthums der einfachste, unmittelbarste Eindruck, wie der thatsächlichste Ausdruck desselben; diesen Ausdruck und Eindruck kann keine tendentiöse Bestreitung beseitigen; wohl aber kann durch Geschick oder Ungeschick der subjectiven Darstellung das Charakteristische verwischt werden in vagen Umrissen. Es läßt sich am biblischen Christenthum wie an allem objectiv Gegebenen das einfach Thatsächliche, das unmittelbar Einleuchtende, der centrale Kern durch centrifugale Reflexionen verhüllen und dem Gesichtskreis entrücken, läßt sich durch künstliche Gruppirung verschieben, durch Haarspaltereien zerfasern und verwirren; dies ist aber nicht das Werk der realen Wissenschaft, sondern der Sophi-

stik, welche die Wissenschaft in Exercitien formeller Technik verwandelt. Mag man aber das biblische Christenthum behandeln, wie man will, es tritt augenscheinlich so einzig in seiner Art in die Reihe der geschichtlichen Erscheinungen, daß es allen kosmischen Standpunkten und Entwicklungen gegenüber ein räthselhaftes Etwas behält; je mehr man es vom gewöhnlichen Geistes- und Geschichts-Standpunkt aus erklären will, desto unerklärlicher steht das Christenthum da in seinem Ursprung und in seinem Wesen; je mehr man ihm sein Centralwunder abstreifen will, die überweltliche Offenbarung in der Person Jesu Christi, desto größer ist das Wunder seines über alle Religionen und Philosophien erhabenen Charakters. Ebenso führt es in seinem unverstümmelten Urgehalt geistige Wirkungen mit sich, wie keine sonstige Religion und Wissenschaft: kein Wissen und keine Frömmigkeit bewirkt wie das Christenthum eine so innige, sittlich kräftige und fruchtbare Verbindung mit Gott und mit der Menschheit. Diese Wirkungen lassen nur eine zwiefache Wahl: entweder um das Christenthum auf das Niveau eines blos scientifischen Objects herabzudrücken, muß man die entscheidende Bedeutung, welche Religion und Sittlichkeit für die ganze menschliche Geistesentwicklung erfahrungsmäßig haben, mißachten; oder, will man der Religion und Sittlichkeit noch einen absoluten Werth einräumen, so

ist auch dem Christenthum der höchste geistige Rang im Ganzen einzuräumen; denn was in sittlicher und religiöser Leistung den allgemein menschlichen Lebenshorizont überragt, überragt eben darin auch den allgemein menschlichen Wissenshorizont und Geschichtshorizont; es kann von diesem aus ebensowenig ergründet werden, als es vom menschlichen Krafthorizont aus begründet wurde. Glaubt man aber die bloßen Humanitätswirkungen des Christenthums beibehalten und cultiviren zu können, während man das eigenthümliche Wesen des Christenthums, aus dem sie gewachsen sind, das sogenannte Dogmatische, als das Unwesentliche oder gar als verderblichen Auswuchs abschneidet, so heißt dies den Baum selbst umhauen und ohne denselben seine Früchte erziehen wollen; und dies ist ebenso theoretischer als praktischer Unverstand. Mit diesen Andeutungen möchte ich Sie veranlassen, sich Nüchternheit und Kritik zu bewahren gegenüber so manchen jetzt herrschenden Schlagworten und Insinuationen, die auf wissenschaftlicher Höhe zu stehen sich rühmen, und doch über das Niveau der Vorurtheile und der unberechtigten Prätensionen sich nicht erheben. Ich möchte Sie veranlassen, Ihr Denken und Streben vor Allem zu concentriren auf das klar hervortretende Wesentliche und Einfache, daß Sie es damit machen, wie Goethe im Alter, am Ende seiner vielartigen Lebenserfah-

rungen, von sich sagt, fest halte er überall das Unverkennbare, das Einfache, das entschieden Charakteristische, das durch alle Entwicklungen und Verwicklungen sich durchziehe; wo nun im Einzelnen das Erkennen des verwickelten Vielfachen für ihn aufhöre, und Andere deßhalb auch am Unverkennbaren, am Einfachen selbst verzweifeln, da beginne für ihn eben das Glauben. Eben dahin zielen auch seine Aussprüche:

„Studire nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit Deinen Schlüssen,
Das ist das Ende der Philosophie,
Zu wissen, daß wir glauben müssen."

Und der zweite:

„Ihr durchstudiret die große und kleine Welt,
Um es am Ende gehen zu lassen, wie's Gott gefällt."

Auf blos scientifischem Weg werden Sie niemals mit Gegenständen zurecht kommen, die dem sittlichen und religiösen Gebiet angehören, speciell also mit der Theologie und theologischen Ethik; es geht dies nicht, so gewiß das Sittliche und Religiöse kein bloßes Wissen ist, so gewiß das bloße Denken und Wissen nicht einmal in das Gebiet der Kunst einführt. Das Religiöse, speciell das Christliche, wurzelt nicht im äußeren Natur- und Geschichts-Gebiet, sondern im inneren ethischen Gebiet, in seinen Aufgaben und Widersprüchen, und da gilt es eine reale Lösung statt

blos speculirender und reflectirender Betrachtung und Besprechung. Handelt es sich nun im Ernst, wie beim Christenthum, nicht um bloße dialektische Lösung von Denkräthseln, sondern um die reale Lösung des ethischen Welträthsels, worin alle übrigen wurzeln und das vom menschlichen Denken und Handeln aus eben ungelöst blieb: dann müssen auch neue, noch nicht vorhandene Kräfte und Elemente in Wirksamkeit treten. Es gilt für den Menschen, für Natur und Geschichte neue originale Bestimmungen, denen gegenüber die empirischen Natur- und Geschichts-Bestimmungen eine untergeordnete, eine dienende Bedeutung erhalten, nicht eine übergeordnete, beherrschende, absolut entscheidende. Das Christenthum, das sich eben die Lösung des ethischen Welträthsels zur Aufgabe macht, ruht allerdings durchaus auf Naturgesetzen, aber es erfaßt sie in ihrem übernatürlichen Princip und geht in sie ein mit übernatürlichem Gehalt und Ziel, weil es die Natur über sich selbst erheben soll; es wurzelt ebenso in der ganzen Menschengeschichte, aber mit übergeschichtlichem Anfang und Abschluß, weil es der Geschichte ihr vollendendes Element bringen soll. Zunächst aber kann das Christenthum nicht mit der Vollendung selbst beginnen, es muß nach den Gesetzen der allmäligen Entwicklung seine neuen Elemente, Kräfte und Wahrheiten erst des Grundbestimmungen in Natur, Geist und Ge-

schichte hineinpflanzen, als Grundlagen einer neuen Weltordnung der Zukunft. Indem dann diese Grundlagen vorerst noch nicht real entwickelt sind bis ins Einzelne des Natur- und Geschichts-Lebens, so läßt sich die eigenartige Natur und Geschichte des originalen Christenthums von gegenwärtigem Welthorizont aus auch noch nicht durch das Denken bis in die Einzelheiten ihres Umfangs begreifen und erklären. Da die Eigenartigkeit des Christenthums ferner namentlich ethischen Grund, ethischen Zweck und so auch ethische Bedingungen hat, um hinauszuführen über die ethische Empirie des Weltlebens: so ist auch die Erkenntniß, das reale Verständniß von dem Wesen des Christenthums ethisch bedingt, nicht blos scientifisch. Dabei ist als ethisches Grundabzeichen zwischen Wahrheit und Irrthum festzuhalten, was wieder Goethe in seinem naturprophetischen Seherblick bündig ausgesprochen hat: „Die Wahrheit widerspricht uns von Natur, der Irrthum nicht; die Wahrheit fordert, daß wir uns für beschränkt erkennen sollen, der Irrthum schmeichelt uns, wir seien auf die eine oder die andre Art unbeschränkt.“

Ist es nun Ihnen selbst Ernst, zu einer selbstständigen Ueberzeugung und Erkenntniß des Göttlichen in der Natur, in der Geschichte und im Christenthum zu gelangen und immer weiter darin fortzuschreiten, so giebt's keinen andern Weg, als den von





Jesus Christus selbst Joh. 7, 17 angegebenen: So Jemand will den göttlichen Willen ins Werk setzen, der wird das Göttliche meiner Lehre erkennen. Es gilt hienach, einem göttlichen Willen nachzugehen und den eigenen Willen demselben zu unterwerfen, es gilt vor Allem, Natur, Geschichte und Christenthum in ethischem Ernst zu betrachten, nicht nur in müßiger Speculation; das darin sich geltend machende Ethische ist zur persönlichen Aufgabe, zum Willens- und Lebens-Gesetz zu machen und es ist um persönliche Aneignung desselben zu ringen. Da tritt in Natur, Geschichte und Christenthum etwas Heiliges an den Menschen heran, und zwar behält dann dasselbe nicht nur die Gestalt eines unbestimmten heiligen Etwas, sondern als Wille einer heiligen Persönlichkeit tritt das Ethische an unseren Willen heran; menschliche Persönlichkeit und göttliche Persönlichkeit begegnen einander, und im innersten Seelenleben bereitet sich ein Ineinandergehen des Menschlichen und Göttlichen vor unter den Conflicten von Anziehung und Abstoßung, unter Zermalmungen und Erhebungen; wir werden hineingerückt in eine Kreisbewegung, die uns dahin führt, in Jesus Christus den lebendigen Mittel- und Höhepunkt alles Heiligen und aller Heiligung immer mehr zu erkennen, zu suchen und zu lieben, zu ergreifen und aufzunehmen. Wer die Mühe und Selbstverleugnung scheut, diesen ethischen Weg zu

einer wahren und lebendigen Erkenntniß von Gott und Christus hin einzuschlagen, dem wird kein Studium und keine Doctrin, keine Kirche und Gemeinschaft, kein Amt und keine Praxis dazu helfen, daß ihm der Glaube mit seinen Kleinodien unentreißbares persönliches Eigenthum wird.*)

Wollen Sie Ihre Persönlichkeit retten für ein reales Leben der Ewigkeit, für ein Reich der Wahrheit und Vollkommenheit, so müssen Sie zur höchsten Persönlichkeit in Gott und Jesu Christo in den persönlichen Verkehr ethischer Aneignung treten, und

---

*) Was jetzt Wissenschaft und Theologie heißt, ist ein massenhaftes Wissensconglomerat, ein aus heterogenen Stoffablagerungen von Jahrhunderten zusammengeschwemmtes, nur äußerlich klassificirtes Wissen; und die Wirkung ist eben daher ein stetig wachsendes Gewirre von Meinungen und Parteiungen, unter denen das Gewisseste zweifelhaft wird, und das Zweifelhafteste autoritativen Schein gewinnt; die Person wird hin und her geschoben zwischen Unglauben und Wahnglauben. Und indem man abstracte Begriffe wie Wissenschaft, Staat, Kirche an die Spitze stellt und behandelt, als wären sie selbstständig existirende Persönlichkeiten, wird nach und nach alle wahrhafte Persönlichkeit und Selbstständigkeit in Gott und Mensch untergraben und verschlungen. Das ist der noch nie dagewesene Fluch des noch nie dagewesenen Lügenwesens, der Vergötterung von Unpersönlichkeiten wie von Wissenschaft, Staat, Kirche und von sonstigen menschlichen Institutionen.

Allem, was dahin nicht einschlägt, nur den Rang eines historischen Wissens bei sich einräumen, das durch jenen obersten Gesichtspunkt in Maß und Regel zu halten ist. Thun Sie das, so wird Ihnen die edle Frucht nicht entgehen.

Kernaussprüche.

1.

Will man seine Persönlichkeit retten für ein reales, ewiges Leben, so muß man zur göttlichen Persönlichkeit, Gott und Christus.

2.

Die Frage ist die: Wie wird eine Existenz erreicht, die Leben heißt? Durch Erlösung und Einpflanzung einer neuen Natur.

3.

Das Gewissen ist der im Menschen noch vorhandene Centralpunkt göttlicher Innenoffenbarung.

4.

Aus Gott in Gott!

5.

Die christliche Ethik hat an den objectiven Principien ihre Quelle und Norm, ihre Ergänzung und Vollendung. Dies wurde aber leider in der ethischen Bearbeitung der christlichen Lehre nur vereinzelt dargestellt; es wurde diese nicht systematisch verarbeitet,

daher erfolgte bald Rückschritt, den schöpferischen Grundgedanken der Reformation in den Hintergrund drängend. — Sofort wieder ein Abfall von den Grundprincipien, nachdem das Licht, aus der Höhe gegeben, geleuchtet hat!

6.

Das Kategorienwesen ist das Schlimmste fürs Christenthum.

7.

„Die Symbole sind kein vollkommenes theologisches „Gespinnst, und wenn ich ihnen Glauben schenke, so „thue ich es nur um der in ihnen enthaltenen „wesentlichen Wahrheit willen“ (Spener).

8.

Bis man von solchem Ueberlieferten los wird — das kostet einen Riß; die das Christliche durch Medien wollen, bleiben in Medien stecken.

9.

„Sie glauben, daß ihre Meinung die Vernunft „sei, und die Vernunft ihre Meinung“ (Jacobi).

10.

Der Supernaturalismus wollte dem Christenthum die Offenbarung übernatürlicher Wahrheit sichern;

das Supernaturale verblieb ihm aber nur in Einzelheiten, wie Wunder, Weissagungen. Das Christenthum schrumpfte ihm zusammen in eine Summe von Lehren und Erkenntnissen, statt erfaßt zu werden als lebendiges Bestehen von Realität und Leben.

11.

Wo die Vernunft sich nicht durchs Christenthum corrigiren läßt, ist keine Versöhnung.

12.

Die sogenannte Vernunft, aus der die Principien geschöpft wurden, wurde immer mehr zum hausbackenen Verstand.

13.

Reinhard „System der christlichen Moral". 1785 bis 1790. 5 Bde. Es fehlt in dieser Schrift das Princip des göttlichen Wortes und des göttlichen Geistes in Christo. Der ethische Inhalt der Schrift wird immer blos dem menschlichen Verstande angepaßt. Wir urtheilen nicht über die Person.

14.

Am nächsten Reinhard verwandt ist die „Moral" von Flatt. Auch wieder ein besserer Mann, als sein System.

15.

In den Volkskreisen fraß (in der neueren Zeit) der Unglaube und der revolutionäre Sinn immer mehr um sich. Man übersah es, oder wollte und will es nicht sehn, wie der Sturmlauf des Unglaubens verkettet war mit den Schäden, Fehlern und Greueln der vorangegangenen kirchlichen, politischen und theologischen Gestaltung des Positivismus.

16.

Man versäumte es, das Gefährliche in seiner Genesis sich klar zu machen als Ergebniß gewisser innerer Grundfehler. Man übersah den vorangegangenen Geistes- und Gewissenszwang der herrschenden Religionspartei neben ihrem Servilismus. Druck nach unten, blinde Unterwürfigkeit nach oben.

Sie thun, als ob sie Alles erklären können. Die Theologen stellten sich, als könnten sie den Glauben auf dem Demonstrationswege aller Welt andemonstriren. Man übersah vorausgegangene Ausweisungen religiöser Interessen. Wenn ihr einmal richten wollt, so richtet ein gerechtes Gericht!

17.

Hüten Sie sich vor dem Anschluß an Parteien!

18.

Die Macht des Unglaubens ist das Resultat

einer langen Sündengenesis und zwar innerhalb des Christenthums selbst, und diese Macht wird nicht überwunden durch Rückkehr zu den Formen der vorangegangenen Jahrhunderte oder durch formale Rückkehr zur Schrift. Das Heil liegt für revolutionäre und conservative Zeitalter nur in dem Einen Ur-A, das zugleich das Ur-O ist, in dem Ur-Christus des Ur-Evangeliums und dem Ur-Glauben an ihn. Das Ur-Evangelium bezeichnet die Breite der geschichtlichen Entwicklung bis zum jüngsten Tage als fortschreitenden Irrthum (Pessimismus und Optimismus), wodurch dieselbe mehr und mehr der letzten Gerichtskatastrophe entgegenreift. Dagegen das Heil im Großen knüpft das Ur-Christenthum nur an die Wiederkunft des Einen, der der einzige Anfänger und Vollender ist. So heilt das Christenthum von schwärmerischen Hoffnungen wie von verzagtem Verzweifeln unter den immer neuen Zeitanschwellungen.

19.

Immer nur Begriffe fabriciren! Geht hinaus in die Natur, dort lernt, was organisiren ist!

20.

Nach Schleiermacher ist der die Kirche beseelende sogenannte heilige Geist der Gemeingeist der christlichen Gemeindeglieder. Der heilige Geist kann

nicht anders wohnen als in den Gemeindegliedern? Wo bleibt da das Wort? Ein Gott muß doch selbstständiger existiren als eine Welt. — Nein — das kann ich nicht glauben. Also — weg mit ihm! — Er ist aber das Realprincip. — Allerlei Weltabstraction, „Vorsehung, Schicksal“ — aber nicht: „der lebendige Gott!“

„Mit Gott!“ Wie meinst Du das? „Mit Gott Geld sammeln! Mit Gott Leute sammeln“ — Alles „mit Gott!“ Willst Du Deine Subjectivität geltend machen gegen die Objectivität?

21.

„Die christliche Sittenlehre soll enthalten, was in der christlichen Kirche gilt“ (Schleiermacher). — In welcher Kirche? — „Oder wovon man überzeugt ist, daß es in der Kirche gelten soll“. — Was entscheidet? — „Und auch solches, was in der Idee der Kirche gegeben ist“. — Wer bestimmt sie?

22.

(Ueber Rothe). Er nimmt die Ethik als Disciplin der speculativen Theologie, deren Basis ist das christliche Bewußtsein. So bildet denn Rothe auch die christliche Ethik auf Grund des christlichen Bewußtseins mit bloßer logischer Nöthigung des Denkens.

Diese Stellung des Denkens über das Object (das Christenthum) könnte nur wahr sein, wenn das speculirende Subject wirklich schon über dem Christenthum steht, nicht dieses über dem Subject. Ist aber das Christenthum die absolute Wahrheit, die es sein will, und die es Rothe sein läßt, so ist es in seiner objectiven Lehrgestalt umfassender, reiner, höher und tiefer als die subjective Frömmigkeit der einzelnen Christen. Ja, ist der Denker auch nur im Besitz des allgemeinen christlichen Bewußtseins, wie es durch die Perioden der Kirche etc. vertheilt ist? oder auf welchem Weg drängt er in das christliche Gesammtbewußtsein sich ein? ist die etwa von ihm benutzte wissenschaftliche Literatur die volle und reine Darstellung des Christenthums? Und welche Kriterien hatte er, um sich davon zu versichern? Der Denker muß also bei seinem Denken Fehler machen, die nicht blos auf Abirrungen von logischen Gesetzen beruhen, sondern auf dem incommensurablen Verhältniß zwischen seiner und jeder andern Individualität in ihrem christlichen Bewußtsein und ihrem apriorischen Denken — und zwischen dem Abstande der absoluten Wahrheit. Gesteht Rothe dies selbst zu, so muß er auch die Entwicklung des Irrthums bei dieser Methode gelten lassen, und darf er sich nicht getrost beruhigen, daß, wenn es auch nicht dem Einzelnen, doch der Menschheit gelingen werde. Denn einmal ist der

Irrthum des Einzelnen ansteckend, hundertmal mehr als die Wahrheit Eingang findet, und dann ist die Menschheit auch nur ein Gesammtes von beschränkten, fehlerhaften Individuen, ist also als Ganzes selbst beschränkt und fallibel. Ja die Menschheit ist überwiegend von falschen Methoden benommen; es ist und bleibt die Christenheit mit ihrem Bewußtsein und Denken im Verhältniß des Incommensurablen zur absoluten Wahrheit. Letztere läßt sich aus dem christlichen Bewußtsein und Denken nicht schöpfen. Ueberhaupt bestimmt das quantitative Verhältniß noch nicht das qualitative. Ein ganzes Tausend von Kurzsichtigen ersetzt noch keinen einzigen Scharfsinnigen. Der Gesichtskreis aller logischen, dogmatischen Denker meistert noch nicht den Gesichtskreis der göttlichen Offenbarung; eine ganze Menschheit von sündigen Christen erzeugt noch keinen einzigen Gottmenschen. Welche Methode ist also bei der vollkommenen Unselbstständigkeit der Menschen die sichere? Die natürliche Antwort ist: „Diejenige, welche die Subjecte der Theologie, Kirche, Philosophie 2c. am wenigsten sich überläßt, sie mit ihrem Bewußtsein und Denken bindet an die objectiv sich gebende Wahrheit. Und tritt diese im Christenthum auf, so giebt es ein Denken, das, wie bei jeder selbstständigen Lehre, diese mit strenger Methode reproducirt. — (Das ist die Verdrehung des objectiven Christenthums — dieser

Subjectivismus. Da dann die Meinung: jetzt könne man alles beantworten!) — Entgeht auch so das subjective Denken nicht völlig dem Irrthum, so lange es nicht mit der Lehre zusammenfällt, so hat es doch an der objectiven Wahrheit ein stetiges Correctiv und Complement über sich und neben sich, statt aus dem mangelhaften, trüben und wechselnden Bewußtsein sich corrigiren zu lassen.

23.

Wuttke „Handbuch der christlichen Sittenlehre" Gött. 1861. prätendirt für die christliche Sittenlehre eine die biblische und speciell christliche Sittenlehre überschreitende Regel, für die die Schrift nur Grundlage ist. Dieses theologische Hoheitsbewußtsein, das namentlich einer proclamirten Orthodoxie übel ansteht, hat seine Grundlage weder in der zu Grunde gelegten Schrift, noch wird der Geist in solcher Construction seine Erhebung erkennen. Bei der wahren Glaubenstheologie heißt es: Immer tiefer in die Schrift hinein! Einen solchen fundamental verkehrten Standpunkt verbessern keine glänzenden Einzelheiten. Es enthält manches Wahre, das Werk, aber nicht das Wahre. Es laborirt an einer wahren Kategoriensucht, fehlt an Methode der Behandlung, präciser Entwicklung der Begriffe, daher Zersplitterung und Wiederholung („bauschige Krinolinengestalt.")

24.

Culmann, christliche Ethik 1864. I Theil. „Auf der einen Seite wuchert der Gedankenwuchs hinaus über den biblischen Gesichtskreis und den des praktischen Lebens, so daß die Begriffe übertrieben werden. Auf der anderen Seite wird der biblische Gehalt mehrfach desavouirt im bloßen Formalprincip. So spricht er von einem „Hunger des Vaters nach dem Sohne und Geist“, von der göttlichen Ebenbildlichkeit als der „göttlichen Vaterhypostase im Menschen“, von dem Sündenfall als der „angefangenen Assimilirung des Satans“, von der Kirche als dem „wiederhergestellten Paradies.““ Das besticht. — O wie wohl thut einem die nüchterne Sprache der h. Schrift! Aber da denkt man, mit dem Schwung auf den Olymp zu kommen. Nein, Sie müssen zu Fuß gehen! (Marc. 4). Der Weg des ruhigen und fleißigen Fortschrittes ist's. So wird man bewahrt in Schranken seiner Thätigkeit. Wir werden in unserm Bildungsgang gestachelt, geschoben, daß man ins Ringen kommt — am Abgrund! Helft euch wieder heraus! Aber die männliche Forschung Schritt vor Schritt ist verloren gegangen.

25.

Diese Großsprecherei, die seit Schleiermacher in die Theologie gekommen! Es fehlt am esse. Und

so über die Wahrheit hinausgegriffen! (Besprechung über Martensen).

26.

Die in Christo vorhandene und sich offenbarende Gnade (Ephes. 1, 3 ff. 1 Petri 1, 3 ff.) trägt eine Lebenssubstanz in sich, das unbefleckte, unwandelbare Wesen der überirdischen Welt. Die Sündenvergebung ist nur ein Theil; vielmehr das Leben gilt's. Es soll ein Züstand eintreten, wo die Sündenvergebung aufhört. Das Himmelreich ist nahe, darum ändert euren Sinn!

27.

Alles, was aus der Natur ist, ist irdische Lebenssubstanz. Das ganze Aufgebot der menschlichen Weisheit nennt die Schrift Thorheit. Daß sie Thoren sind, können sie erkennen daran, daß sie sterben müssen.

28.

Die überirdische Lebenssubstanz tritt auf als *εὐλογία πνευματική*, d. h. sie wirkt und theilt sich mit in eigener Dynamis, nämlich in der Kraft und Form des Geistes Christi, (nicht in der Kraft des *γράμμα*), der bezeichnet wird als „die Kraft aus der Höhe", als die überirdische Lebenskraft, die Alle

als eine Lebensgenossenschaft verbindet. O, wo sind denn auch großartigere Ideen als hier! Was für Maulwurfshügel, die die Menschengedanken aufwerfen gegen diese Aeonen umfassende Idee! — Freilich das erfreut wieder Manche; man will eine Weile fröhlich sein in solchem Licht! Aber, wandern müßt ihr, die Füße nehmen. Wandeln ist nicht handeln.

29.

Wenn der Herr wiederkommt, erscheint die Herrlichkeit des Lebens.

30.

Warum geht man denn nicht von der Natur aus bei der Bestimmung des Reiches Gottes. Königreich — der Himmel! Fragt darnach, wie ihr hineingeht; es verwirklicht sich nicht in uns als Reich. Wir müssen hineingeboren werden!

31.

„Ihr seid gekommen zum Berg Zion.“ Das ist keine poetische Floskel!

32.

Das Endresultat der überirdischen Dynamik und Organik ist die Auflösung des irdischen Weltsystems durch die Kraft aus der Höhe, durch die

Wirkung der Gnade. Es hat Alles seinen gesetzmäßigen Naturproceß. Diese verdorbene Welt wird aufgelöst. In der Auflösung wird ausgeschieden. Dann Neubelebung. Es ist ein Keim, ein Korn, ein Kern, aus dem der neue Leib erwächst. So der Mensch, so die Natur und Menschheit. So macht das Christenthum Ernst mit einer Weltreformation. 2 Petri 3, 10—13. Warum immer das Gerede um die dogmatischen Spitzfindigkeiten! „Wir wollen selig werden!“ Da werden Viele dabei sein, die nicht selig werden. Rennt, ringet darnach!

33.

„Christus soll unser Leben sein.“ Wieder keine Phrase!

34.

Jetzt: Mit Christus verborgen; nicht schon in der Welt offenbar! Jetzt heißt es immer: Im Verborgenen? — Nein, „Oeffentlichkeit! Wirken für die Oeffentlichkeit!“ Was ist das für ein Gegensatz?! Wenn Christus wiederkommt, heißt's: „Jetzt heraus, die Welt erobern!“ Daran nehmen die Verborgenen theil, nicht die Schreier. Die mit ihm leiden und verfolgt werden, werden mit ihm regieren!

35.

Christus ist das höchste ethische Princip. Doch wagt man nicht zu reden von der Tugend in Christo und in uns durch ihn!

36.

Gott reinigt wirklich; Reinigung in Gott bedingt Vereinigung mit Gott.

37.

„Die göttliche Kraft hat uns Alles geschenkt, was zur Gottseligkeit (2 Petri 1, 3 f.) dient". Warum weicht man solchen Sprüchen aus? Das ist nicht ehrlich! Da denkt man nur immer: „Mach' mich selig", aber nicht: mach' mich besser! Das sind die ehrlichen Seelen, die von der Sündenlust los wollen!

38.

1 Kor. 6, 9—11. „Ihr waret ungerecht ꝛc." Heißt das: ihr werdet jetzt für andre angesehen! Müssen denn alle Ausdrücke umgedeutet werden!

39.

Die Aneignung der Gnade ist nur bedingt durch das Gesetz der Freiheit. Aber jetzt: „Du mußt in die Kirche, du mußt Buße thun!" Vielmehr: „Willst du rein werden? Ihr habt nicht gewollt", sagt der Herr. Kein Zwang! Die Jünger sagen:

„Laß Feuer regnen!“ Aber Christus: „Wißt ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid!?“ heißt das: Christum predigen, der sich kreuzigen ließ? Ist das: Christenthum unter die Leute bringen? Gott sieht die Person nicht an, und die seinen Namen mißbrauchen, werden eher dem Gericht verfallen, als die nichts mit ihm zu thun haben wollen.

40.

Nicht bloß Nachsicht für einen Fehler, sondern Sehnsucht, davon gereinigt zu werden! Dazu gebrauchen Sie die Lehre des Herrn Jesu und dann lassen Sie nicht den Muth sinken! Das giebt Freudigkeit: den Glauben haben im guten Gewissen! Wenn man aber nicht Vergebung und Reinigung sucht, Abhülfe, dann hat man ein böses Gewissen. — Der Herr sah den Jüngling mit Liebe an; er wird betrübt, aber giebt nicht die Hoffnung auf. Sittlicher Ernst! Darauf kommt's an!

41.

Es findet keine reine und volle Erkenntniß der Wahrheit bei der menschlichen Weisheit statt. Das sollte doch jeder glauben!

42.

Ephes. 2, 3 ff. Der Apostel schließt sich ein: „uns, todt in Sünden hat er lebendig gemacht.

Das Erbarmen erschien uns nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben". Solche Momente zusammennehmen, das dringt in die Gewissen. Der Pharisäismus beginnt da, wo man sagt: „Ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andre Leute auch rc." — Aus dem Tod ins Leben, das gilt's bei Jedem. Warum läßt er uns denn nicht ruhen? Warum auch die Gerechten so placken? Ja, so kommt's einem vor, wenn man noch nicht ins göttliche Leben hineingekommen ist. Gott allein hat das Leben in sich, und wo irgend eine Lebensbeständigkeit zu Stande kommen soll, da gilt's: ins Göttliche hinein! Das fleischliche Leben ist eo ipso mit dem Tode behaftet. Darüber hadern mit Gott, das heißt: sein wollen wie Gott. Das ist der alte Streit. Auch so weit kommt's noch: „Warum hast du mich gemacht?" — Dazu, daß du Theil hast an meiner Natur, daß du selig wirst. — Laßt Gott aus dem Spiel, wenn ihr es nicht ernst mit ihm nehmen wollt! —

„Das Gute trägt den Lohn in sich!" — ja — aber weil Gott es segnet.

43.

Man muß dem Christenthum sein natürliches Recht lassen; nicht immer Pflästerchen darauflegen. Willst du einen Theil davon — nun so fang's

ehrlich an, aber ehrlich! so wirst du weiter kommen. Mit Ernst! —

44.

Mach dir deine eigene Ethik — aber nenne es nicht christliche Ethik. Es ist eine historische Erscheinung — das Christenthum. Wie es ist, so laßt es!

45.

Im A. T. war es so, daß die Heiligung des Namens Gottes an Aeußerliches geknüpft war. Jetzt nicht mehr. Jetzt: Anbetung im Geist! —

46.

Wenn man aus der Schrift Einzelnes herausholt, wie es einem paßt — da kommt man um's Ganze. —

47.

Es ist nichts in der Schrift prunkhaft und demonstrativ aufgestellt, man muß es suchen. Die Schultheorie will Alles im Hauptsatz haben. So findet ihr es hier nicht.

48.

Da sind nun Sprüche; jeder fühlt das Schlagende, der noch nicht ganz veräußerlicht ist. Das ist

einfach. Was macht ihr da, ihr Philosophen? „Kategorischer Imperativ!“ d. h. wir rutschen fort mit allen Nichtphilosophen.

49.

O, wie haben unsre Sänger besingen können den großen Weltschmerz! Haben sie auch die Lösung gefunden? So tändeln die Menschen um den Abgrund herum und fallen hinunter. Nun kommt das Christenthum und sagt: Ich will euch erlösen. Aber dagegen rebellirt man. Ist das nicht abscheulich? Gegen solche Freundlichkeit und Liebe! Das Licht aber durchstrahlt einmal alle Geister, und da steht die finstere Straße da, auf der die Menschen gewandelt!

50.

So wie man von Ewigkeit der Strafe spricht, — ist das Greuel und Barbarei. Da hilf dir doch selbst heraus! O, ihr noblen Leute! Gott selber muß euch noch um Verzeihung bitten!

51.

Die Gnade bringt Vergebung der Schuld. „Ist einfach; das kann ja Gott, heute und morgen vergeben. Das kann ja jeder edle Mensch: vergeben.“ Aber ihr vergeßt, daß die edlen Menschen nicht auch immer sittliche sind. Kein sittlicher Ernst, — und

Ueberwuchern des Unkrauts jetzt. Es bringt die Gnade Vergebung, aber nicht blos als erklärende Amnestie, Freisprechung; sondern Vergebung ist vermittelt in Christo, welcher den Forderungen des Gesetzes als vollkommen gerecht Gewordener gegenübersteht. Vergebung ist durch ihn vermittelt, durch eine in die Verurtheilung des Gesetzes eingehende Söhnung, in welcher Christus die dem Sündenreiz und Todesdruck unterworfene Menschennatur mit der göttlichen Natur zur Einigung bringt.

52.

„Wir werden mit ihm begraben in den Tod." Also eingehen in die Form der Söhnung, hingeben die Seele in sein Sterben!

53.

Den sittlichen Widerspruch des Menschen gegen das Gesetz löst das Christenthum auf sittlichem Wege. Dies geschieht aber nicht durch bloße Willens- oder Sinnesänderung, dies ist nur die Vorbedingung, die an sich zur reellen Lösung nicht hinreicht, sondern, da es eine sittlich geschwächte und verdorbene Natur gilt, die immer wieder den Willen gefangen nimmt und in Sünden verderbt, so handelt es sich um eine Naturumformung; dies erfordert das Eingehen der neuen Natur in die alte Natur oder das

Eingehen des Geistes. Das ist biologischer Proceß; es handelt sich um einen neuen Geist. Was die Menschen herausgezettelt haben, Vergebung oder Geist, das faßt das Christenthum so einfach als Realität zusammen. Statt dessen nur immer gestritten und daran gegrübelt! — Wo holt man ihn jetzt, den neuen Lebensgeist? In einem platonischen System?!

54.

Die äußerliche Darstellungsform des Gesetzes als *γράμμα* ist erhoben zum persönlichen Vorbilde in Christo. „Ich habe euch ein Vorbild gelassen“, recht zu handeln und zu leben. Diese Persönlichkeit ist nicht skizzirt mit idealen Strichen, sondern wie sie handelt, wie sie spricht. Zu dem Vorbild sind die Wenigsten zu bringen. Hier ein Vorbild, wo man ruhig sein darf; in seinen Fußstapfen macht man keine Fehltritte. — Aber so haben sie den Herrn zerstückelt!

55.

Wie kann man in diesen *τύπος* hineingebildet werden, wenn man nicht hineinstrebt?!

56.

Der Gesetzesinhalt des Originalchristenthums ist eine Gerechtigkeit, die ins Reich Gottes hineinzieht,

göttliche Ebenbildlichkeit, eine überirdische Weltordnung. Matth. 5, 20 „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist ꝛc.“ — „O ja, wenn die nicht besser sein braucht, da komme ich ja hinein!“ Was ist die Gerechtigkeit, um die es sich handelt für mich? Eine solche, die ins Himmelreich zieht. „Werdet vollkommen!“ Das ist der Inhalt des christlichen Gesetzes. Es handelt sich vor Allem darum: werden wie Gott, Nachahmer Gottes, wie er in seinem Sohne uns beruft! Also ein rechtschaffener Mann bin ich, wenn ich nicht Unrecht thue — aber sich Unrecht gefallen lassen, ist mehr. Für den Lohn im Himmel erfordert es so eine Gerechtigkeit: „Um der Gerechtigkeit willen verfolgt.“ Will man denn aus dem Tod dieser Erde und der Natursünde heraus, dann mußt Du Dich nach einem Erlöser umsehen!

57.

Nicht bloß eine Ordnung, die auf's Zeitleben und seine Formen berechnet ist, sondern die auf eine Ewigkeit berechnet ist, stellt sich in Christo dar als menschliches Originalleben.

58.

Jesus Christus mit seinem gottmenschlichen Leben ist der lebendige und einzige Normaltypus des christ-

lichen Lebens, ist objectiv das persönliche Gesetz, und dies wird er auch subjectiv durch die lebendige Einzeugung seines Geistes; dadurch wird er das bestimmende Wesen im Menschen.

59.

Eine specifisch christliche Ethik muß eben auf die specifisch christlichen Principien zurückgehen als ihre Genesis, aber nicht auf die allgemeine sittliche Anlage der philosophischen Ethik oder auf einen nur kirchlichen Impuls, christliches Bewußtsein u. s. w. was den beschränkten Subjectivismus an die Stelle der göttlichen Causalprincipien setzt. Gott nehmt ihr damit die Ehre! Unser christliches Bewußtsein ist nicht der Herr. Schafft bei euch selbst hinaus, was böse ist!

60.

Man muß sich auch bestimmte Verpflichtungen klar machen, das ist, daß ich mir meine Fehler klar stelle, in die Gnade zurückgehe, wodurch man sich verpflichtet, sich einen Willen zu verschaffen. Und da wieder nicht tüfteln! Was ist Dein bestimmter Grundfehler? Da greif's an, da leg' die Axt an die Wurzel! Allda wollen sie Vergebung. Aber hier lauf, hier kämpf! Da nicht müde werden, und wieder feste Schritte thun! Aus solchen Un=

klarheiten über sich und seine Fehler entsteht Heuchelei, Selbstbetrug, anderseits ein nie zum Frieden kommendes, immer wieder verzagendes Wesen. „Stell' mir ins Licht auch meine verborgenen Fehler, hilf mir dagegen kämpfen!“ Nicht als ob Gott in uns Alles schaffen müßte. So schafft ihr draußen auf dem Acker nicht (Marc. 426 ff.). Du mußt den Samen gewinnen und säen. Aber Gott giebt das Gedeihen. Die einfache Wahrheit liegt in der Natur draußen und in der Bibel. Die Kraft, die Jedem von Gott gegeben ist, muß wirksam sein. Da springen sie wieder mit ihren Werken. Das sind die Verkehrtheiten dieser Zeit. Es kommt von der Verwirrung der Lehrer; man will der Schrift Meister sein. „Wer Ohren hat, der höre!“ Du hast sie; nicht Gott soll Dich hören machen.

61.

Das Wort: „Ich kann nichts wider die Wahrheit“ muß dem christlichen Lehrer heilig sein.

62.

Das Gesetz ist kräftig an seinem Ort und den betreffenden Personen. Es fehlt am Geist der Liebe, während man sie immer im Munde führt.

63.

Sie haben nicht lauter Christen vor sich. Sie müssen wissen, was hab' ich Allen zu thun. Du

wirkst nichts, weil du nicht recht wirkst. Das Wort der Wahrheit recht theilen — das wäre Aufgabe der christlichen Pädagogik. Die fehlt wieder. Und was für ein Schwall von Literatur!

64.

Welche weise Gesetze im A. T. in Bezug auf die äußerliche Ordnung! Es wird euch noch gellen in die Ohren! Jetzt klagt man über unerzogenes Volk. Aber wie kann es denn? Wer wird zuletzt reagiren? Wenn man in unsrer Zeit noch nicht das Gericht sieht, so ist man blind. Da helfen aber Alle dazu, die Christen mit ihrer falschen Liebe und falschen Humanität.

65.

Die christliche Ethik wird nur gedacht vom Standpunkt des Gesetzes als eine systematische Zusammenstellung von Geboten, Pflichten, nicht aber vom Standpunkt des Geistes als Lebenspädagogik. Was Geist! Jetzt kommt wieder das Wort „Zucht, Disciplin.“ Sie soll den Geist ersetzen!

66.

Alles, was Christus ist und hat, ist und hat er nur durch die Liebe, mit der der Vater den Sohn

liebt, und nur um seinetwillen und durch ihn liebt der Vater uns. Das sind Lebensmomente, nicht Begriffsmomente. Die Einen fallen Gott zu, die Andern Christus zu. In der Schrift ist's klar: Einheit mit Unterscheidung.

67.

Christus ist das Haupt, nicht der Vater oder Schöpfer.

68.

Das ist unser Gnadenstand, daß er unser Herr ist: Ihn als Herrn anerkennen und ihn als Herrn halten, das bringt ins Gottesreich.

69.

Die Folge des Abfalls von Gott war und ist Naturzerfall. Da läßt man sich bestechen durch das reiche Leben des Geistes und der Natur des Menschen. Es flattert ohne Gott herum! Da könnt ihr die Jämmerlichkeit sehen.

70.

In Christo als Menschgewordenem vollzieht sich eine Ineinanderbildung des göttlichen Geisteswesens und der Fleischesnatur, der menschlichen Natur. Das ist wieder ein Lebensbegriff.

71.

Das Christenthum ist erst der Schlüssel für Alles.

72.

In Allem hat der Herr sich ethisch durchgerungen. Jetzt will man sich immer mit Christi Blut reinigen, ohne sich ethisch zu reinigen.

73.

Die Versöhnung ist nicht blos ein historisches Ereigniß, welches von Christus als Individuum und zwischen Gott und die Menschen als Individuen hineingestellt, und wo das, was Christus für Alle gethan, nun Alle gethan hätten. Gott ist nicht das zu versöhnende Individuum, sondern Gott ist das in Christo versöhnende Subject selbst, weil er wesenhaft in Christo eingeht.

74.

Der Mensch ist ein mit Gott Versöhnter — hier treffen Gott und die Menschen zusammen im Einigungspunkt. Braucht man denn da wieder Krücken und Brücken! Das sind eben Grundideen der Schrift, die von α bis ω laufen. Indem ihr in die Person Christi eintretet, tretet ihr in die factische Versöhnung ein!

75.

Das ist das Gute, daß es augenscheinlich wird, wenn die Schrift sagt: Es ist in keinem Namen Heil, als in Christo. Warum mangelt es denn so an Sittlichkeit? Es besteht ein Widerspruch zwischen dieser unserer Natur und Gott.

Mit dem sittlichen Ideal ist nichts gethan. In der Sittlichkeit sind wir zurückgekommen, wenn man nicht Cultur damit verwechselt. — Und dann vollends, daß man eine solche Persönlichkeit hat, die einem entgegenkommt. Macht doch mal den Versuch, hängt euch doch an diesen Christus! Aber — ehe man die Menschen von der Wahrheit überzeugt — das ist ein Riesenwerk. Nein, das ist Gottes Werk. — Was man umwickelt, das ist schon empfohlen. Was nicht umwickelt ist, das ist verdächtig!

76.

Es begegnen uns in Christi Worten manchmal Benennungen, durch welche er sich als **Mittler** darstellt. Wenn er sich den „**Hirten**“ nennt, so ist damit die Leitung zum Leben bezeichnet. Joh. 10, 3 f. (Die Schafe müssen wieder selber laufen! Nicht wahr? Er ruft sie und geht vor ihnen her.) V. 27. Sofern er der „**Weg**“ ist zu Gott, erscheint das göttliche Leben in ihm angebahnt, Richtung und Ziel desselben dargereicht. Joh. 14, 6. (Je mehr man nachdenkt, desto mehr findet man

wieder, was da gesagt ist). Noch unmittelbarer bietet sich in ihm als der „**Thüre**" der freie Eintritt dar in den Lebensgenuß. Joh. 10, 9. Aber noch bestimmter wird der Empfang des Lebens an seine Selbstmittheilung und innere Genossenschaft geknüpft, wenn er sich darstellt als „**lebendiges Brot und Wasser**". Er bezeichnet sich als den, der aus sich selbst die Kräftigung des Lebens und Nahrung giebt. Joh. 6, 37. 39. 40 ff.; 4, 10 f.; 7, 37. Endlich, wenn er sich als den „**Weinstock**" darstellt, der aus sich die Reben hervortreibt sammt den Früchten, so faßt er sich als die Grundsubstanz des neuen Lebens und zwar des neuen Lebens in seiner ganzen Entwicklung. Ganz bestimmt tritt dies hervor, indem er schlechthin das „**Leben**" heißt, so daß wer ihn hat, d. h. in seinem Besitz ist, auch das Leben hat im göttlichen Sinn.

77.

Das ganze Gnadenleben organisirt und erbaut sich als ein persönliches, so daß Christus in uns persönliches Leben wird. Seine Fülle von Gnade und Wahrheit muß in uns übergetragen werden. Jetzt: „zugerechnet!" Paulus sagt: „Ich strecke mich darnach, daß ich erfunden werde." So verstümmelt man Alles mit dem festen Anschluß an Tradition. Und so wird Jesus verstümmelt. „In

ihm erfunden sein, ihn gewinnen!“ Aber nicht: Ich laß mir die Gnade zurechnen. So etwas schadet mehr als der Unglaube.

78.

Der Typus des neuen Lebens ist ausgeprägt in Christus und das christliche Leben in seiner Entwicklung ist nichts Anderes als eine steigende Umgestaltung in Christi Bild. Röm. 8, 29. Keine willkürliche Bestimmung! Ihm nach! Das Fleisch muß auch ans Kreuz. Er ist's, den Gott gemacht hat zur Heiligung, Gerechtigkeit und Erlösung. Ziehen wir ihn so an?

79.

Gegenwärtig will man nur große Thaten. Mit Macht ist nichts gethan. Es gehört sittliche Anstrengung dazu und Ernst! —

80.

Nur was der Sohn hört und sieht vom Vater, das thut er. Das gehört zu seiner Erniedrigung, aber es ist keine simulirte. Wer in diese Fußstapfen tritt, der kann gewiß sein: „Ich erreiche das Ziel.“ Nicht: in seinem Namen große Werke thun, sondern bleiben in ihm. Warum hat *er* nicht überall *Tractate* hingeworfen? Und welcher Wirrwar

jetzt! „In mir seid ihr eins!" — Hast Du auch untersucht, ob Du die Sache ausführen kannst?

81.

So kann man sich und Andere wieder schrecklich plagen, wenn man nur Eine Tugend Christi hervorhebt. Was fordert Gott von Jedermann, der Mensch heißt? Er fordert: seine Gebote halten! Das setzt voraus, daß man den Geist Christi bekommt. Aber nicht als ob die Vollkommenheit da wäre, sondern wie ein Kind allmählich fortschreiten! Wir können aufsehen zu ihm, zu seinen Tugenden, aber damit haben wir die Kraft nicht dazu. Immer nur darauf gerichtet, daß ich in Jesum hineinkomme! Das habe ich sicher, wenn ich den Ernst dazu habe. O, es ist ein Weg, in dem man fest werden kann in der Seele.

82.

Christus ist der Geistesmensch in seiner speciellen Eigenthümlichkeit, der göttlich denkt und handelt, er ist also ein Vorbild nicht für den alten Menschen, dem seine Nachahmung noch unmöglich ist. Zwischen ihm und der Welt ist der Unterschied so groß, daß er ihr auch ein unverständliches Vorbild ist, von ihr verkannt. So geht es in den Ethiken! Da wird er heruntergestümmelt. Man massakrirt ihn!

83.

Die Verähnlichung mit Christo vollzieht sich nicht am äußeren Menschen in äußerer Abgestaltung der äußeren Werke Christi, vielmehr handelt es sich um die geistliche Abgestaltung des geistlichen Entwicklungsganges Christi nach seinem ethischen Charakter. Nicht seine äußeren Werke nachmachen. Er ist umhergezogen: ich will auch herumziehen! — Hier nicht im Gefühl, sondern es ist Realität. Immer ethisch, heilig! —

84.

Christus ist in der gottmenschlichen Fülle seiner Persönlichkeit der Eine Mittler, der das neue Leben aus Gott von Anfang an, durch alle Entwicklungsmomente bis zur Vollendung führt und aus sich selbst, in und nach sich selbst und zu sich selbst mittheilt. Was ist Christus und was seid ihr, die ihr Mittler sein wollt?!

85.

Der Geist ist das dynamische Princip, in welchem sich alle von Christo ausgehenden Lebenskräfte concentriren und aus dem sie sich individualisiren als Kräfte des Einzelnen, als Gnadengaben. Jeder hat sein eigenes Departement, aber nicht getrennt,

Alles von Christo aus; der Geist ist die Bildungskraft, welche aus der Substantialität Christi das individuelle Leben erzeugt und entwickelt.

86.

Wir sollen die Gnade in uns bekommen als Christusleben und Gotteskraft. Ich muß den Weg gehen, der in den Geist führt. Das ist der Jüngerweg. Und der ist ein Schülerweg. Das ist der nüchterne Gang. Es ist ein Pflanzwerk.

87.

Geist, Kraft und Leben sind in der Schrift Correlatbegriffe zu einander, wie Fleisch, Schwäche und Tod sich entsprechen. Da zeigt die Schrift, um was es sich handelt, wenn die Natur des Menschen soll gehoben werden. Wie wollt ihr helfen? Dazu gehört ein entgegengesetztes Princip mit entgegengesetztem Inhalt. Wo ist der reale Begriff so zusammengedacht? Da macht man wieder Sprünge und *malt* das Leben im Geist. Seid ihr denn darin? In dieser Form tritt euer hinfälliger Geist hervor. „Ja, man muß aufs Gefühl wirken!“ — Die Menschen sind doch im Fleisch stecken geblieben!

88.

Das System des ewigen Lebens soll die Erde wieder organisch verbinden mit der oberen Lebenssphäre; also das himmlische Lebenssystem kann nur erbaut werden auf himmlischer Dynamik des Geistes. 1. Petri 1, 12. Wenn das wieder blos epith. ornans ist, ja was dann? Dann flattert man herum!

89.

Der Tod ist eine kosmische Macht geworden, die Welt durchdringende Verderbensmacht.

90.

Es ist mit der Geistesausgießung über alles Fleisch eine neue Lebenspotenz entbunden, die als Geist unsichtbar die Welt durchdringt nach eigenthümlichen Gesetzen als Gegenwirkung einer heiligen Geistesmacht gegen die kosmische Macht, die bis dahin die Welt umfassende Verderbensmacht. Jetzt denken wir gleich wieder an Hexerei! Nein, das muß wieder ethisch rechtlich durchgeführt werden; aber dann kommt die Schlußzeit. Ja, wir wandeln in einem Weltgeheimniß. Die Schrift giebt dazu den Schlüssel.

91.

Der Geist als neue Lebenskraft von oben fließt ein in die mit dem Herrn Verbundenen. Joh. 3, 5; 7, 38; 4, 10. Gen. 1, 2 f. Sind das nun alles blos kindische Spielereien, oder sind das ernste Dinge?! Man kommt nicht vorwärts. Kein Leben ohne Geist. Ohne daß man diese Grundansicht der Schrift acceptirt, kann man gegen den Materialismus nichts ausrichten. Es giebt einen Lichtstoff, Wasserstoff mit Geist. O es ist eine Einheit in der biblischen Weltanschauung, die sonst gar nicht existirt. — Aber die Beschränkheit muß hinweg. Immer hausen in dem Gehäus, das die Menschen aufgeschlagen! Das ist die Welt? Ja, das ist die kindische Welt, die ihr Spielzeug für Welt hält. Aus der schüchternen Stellung werden die Menschen herausgeklopft durch Materialismus und Lügenmacht.

92.

Die Menschen müssen in den Schranken bleiben, wenn sie zur Wahrheit kommen wollen. Wer das nicht anerkennt, zerrennt sich den Kopf. Fleißig sein im Denken — und abwarten, Maß halten! Die Einen wollen rennen, die Andern kommen nicht zum Fleiß. Das Erkennen kommt mit dem Wachsen, das kann

man am Kinde sehen. Man kann einen stopfen, wie man Gänse stopft. Es muß aber bis zum Letzten hinaus!

93.

Der Geist tritt als weltrichtende Macht auf in geschichtlicher Manifestation; verbunden mit der göttlichen Lehre vertritt er die göttlichen Majestäts- und Hoheitsrechte mit einer Macht, die ins Gewissen tritt. Er enthüllt in derselben (Joh. 16, 8 f.) Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Joh. 3, 19 f. Da muß man nicht wieder ein Dogma hinstellen, man muß nachdenken! —

94.

Wie Manches ist, seit das Christenthum existirt, als Sünde enthüllt und gerichtet worden, was in der vorchristlichen Zeit ungestraft hinging, sogar zum Cult gehörte. Da sagt man: „Das Christenthum hat's vollbracht!" Wie denn? Wer hat's vollbracht? — „Die Bildung!" O ihr Luftsprungmacher! ihr habt's nicht gemacht, eure Philosophen auch nicht! — Aus dem christlichen Geiste kommt's! Am Ende kommt die Macht des Lügengeistes. Das ist vorausgesagt. Alle Macht, die ihr jetzt habt, ist vorhergerechnet. So m u ß es werden, sonst kommt nicht der Sieg der Gerechtigkeit von oben. Da ver-

zweifelt man nicht. — Ihr überwindet die Revolution nicht, aber ihr werdet immer hohler. Es gilt ein Warten, bis der kommt, der's macht! — Und das sind Gläubige? die wollen predigen?!

95.

Man wundert sich oft, wie Thatsachen ans Licht kommen, die so schlau verhüllt wurden. Ja, da forscht und forscht! Und wo man nun vorbereitende Data findet, da meinen sie: die haben's geschaffen! Auf einmal bricht die Macht hervor. Wie ist's in Frankreich hervorgebrochen! Kommt hintendrein ihr Weisen! — O, Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher! Sie haben Ohren und hören nicht und Augen und sehen nicht. Ja macht nur fort!

96.

„Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer." „„Ja ja — ach lieber Gott!"" Macht nur fort, das Aas zu sammeln.

97.

In seiner richterlichen Energie wirkt der Geist geschichtlich und didaktisch durch Thatsachen und durch Zeugniß als Lichtzeugniß, und dies entwickelt sich gemäß der Feuerkraft des Geistes bis zur Verzehrung. Daher Jes. 11, 4 u. 2 ff. 4, 4 „Geist

des Gerichtes und des Brandes. Gericht kann man sich noch gefallen lassen, aber „Brand“ — das ist wieder zu viel!

98.

Himmel und Erdelemente werden durch „Feuer“ sich auflösen. Nun das Feuer spielt ja überall eine Rolle, Phänomene giebt's schon genug. „Alter Aberglauben, alter Zopf!“ Wer wird einmal den Zopf tragen, das möcht' ich sehen. Solche Gesichtspunkte müssen Sie festhalten!

99.

In einzelnen Perioden der Reformation z. B. erhob sich der heilige Feuergeist in seiner weltrichterlichen Energie durch Persönlichkeiten und durch von ihnen unabhängige Thatsachen. Davon als von einem Alles an's Licht ziehenden Gericht zu reden!? Meinst Du, Du werdest nach deinen Worten gerichtet? Jawohl! Aus Deinen Worten wirst Du gerichtet. Denken Sie doch immer an den Tag, der Alles an's Licht bringen wird! Auf den deutet die ganze Geschichte. Aber, da ist's ihnen wohl, wenn sie der Hammer sein können und nicht der Ambos.

100.

Das ist der langmuthsvolle Gang Gottes: da schickt er erst ein Wort. Wie geht man damit um?

101.

Das Wort geht an alle Welt als Buß- und Glaubenszeugniß. Jetzt stellen Sie sich die Situation vor! Der Jesus, der von seinem Volk verachtet war und Keinen mehr hatte, den sie hingerichtet haben, der hat gesagt: (Luc. 24, 47) „Gepredigt muß werden auf meinen Namen!“ Ist das ein Wahnsinniger? Und doch spricht er so! Forscher, Forscher, forscht! O, da kann so ein Doctor oder gar Candidat der Theologie sich zusammenstudiren ein Systemlein und es fehlt kein Härlein daran! Und ebenso lesen Sie Act. 17, 18. „Was will der Lotterbube sagen,“ kommt wieder die Wissenschaft! Das will ich euch sagen: Der Mann hat die Kraft, einer Macht gegenüber zu treten.

102.

Das Schlimmste ist, daß wir die Worte verallgemeinern. So wieder bei Joh. 14, 19. Es ist etwas Auszeichnendes, das nicht bei allen Gläubigen zu suchen ist. O, es ist eine schreckliche Confusion, die in unserm Lehrsystem herrscht! Joh. 14, 23 ist

es eine Offenbarung für die, die ihn lieben, d. h. seine Worte bewahren.

103.

Aus dem Vatergeist, wie er sich im Sohne abgestaltet hat, ist Kindschaftsgeist geworden. Jeder Ausdruck sagt genau, was er sagen will. Nun kommen wir wieder mit unserm Verstande und führen Luftgebäude auf. Man bekommt einen wahren Zorn, wenn man den Schriftworten einen Sinn beigelegt findet, der nicht über diese Theologie geht! Immer ein Gewinde von Wiederholungen. Es heißt Röm. 8, 15: „Ihr empfinget nicht Knechtschaftsgeist.“ Gleich: „„Er hat euch adoptirt!““ — wie durch einen Juristenact. Ist das Geist? Haucht denn einer Geist in den, den er zum Sohne juridisch annimmt? Jetzt schreibt Bücher! Ja, da kommt mit eurem Taufbuch: Du bist Gottes Kind! — Dieser Dogmatismus und Formalismus — und der Unglaube müssen jetzt aufeinander platzen.

104.

„Der Geist vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzen.“ Also hier keine ausgesprochenen Gebete. Von oben herab das Zeugniß der Kindschaft, von unten her die Stimmung, eingefaltet ins Geistige. Es ist ein inneres Zusammtreffen. Das ist dann die Erge-

bung und Hoffnung, die die σωτηρία festhält. Und das giebt dann die Ruhe. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben.“ Das ist ein esse. Wo das Geistesleben ist, da entwickelt es sich so. Wie muß ich mich halten? Die Haupsache ist: sich halten an den Einen.

105.

Gott ist der Vater, der erzieht.

106.

Der Geist ist Gesetz für uns, wenn wir κατὰ πνεῦμα sind.

107.

„Ich kenne euch nicht“ (Matth. 7, 22 ff). Ist das nicht warnend für einen, daß man sich nicht so dem Zuge überlassen darf, zu wirken nach Außen, und sich selbst vernachlässigt. Immer blos Bekehrung der Menschen — und nicht Heiligung! Es war eine geistige Anregung herangebrochen, es fand eine neue Erweckung statt. Aber anstatt im Hause Ordnung zu machen — immer hinaus, hinaus in die weite Welt! Und nun der Parteienkampf immer mehr. Ich bitte Sie, hüten Sie sich vor solchem Werben, bauen Sie bei sich, und statt daß Du Land und Meer durchziehst, — hast Anderes zu

thun. Die Gesetze Christi sind in den Winkel gestellt. So kommt die ἀνομία.

108.

Du mußt suchen nach Weisheit, dann wirst du finden. Soll er sie mir denn eingießen? Da hätte er's den Jüngern gleich können eingießen, ohne zu sagen: „Wie lange muß ich mich mit euch plagen!?" —

109.

Es ist nicht schwer, Notizen beizubringen, Commentare machen, aber schwer ist es, Geist zu schöpfen! Man meint, die Schrift ist dazu da, daß man die philosophischen Standpunkte darauf anwendet. Aber das wird ein Anderes.

110.

„Das Evangelium ist in euch gekommen. 1 Thess. 1, 5." Christus lebt in uns; nicht als Phrase, als Leben. „Wer meine Worte behält, wird mich lieben 2c. 2c." (Joh, 14, 21.) ist der einfache Weg. Aber das nennen sie Buchstabendienst mit der Schrift treiben! Euer Geist ist nicht der Geist.

111.

Die Durchbildung des Christen ist gefaßt in ihrem tiefsten Grund und höchsten Zweck, in Gott.

Ja Gott Habt ihr keinen, so habt ihr blos Rumpf und Schwanz! Die ganze Durchbildung leitet sich ab aus einer Menschennatur, in der das Problem schon gelöst ist. O, was wirft man weg, ohne zu wissen, welches Kleinod!

112.

Es fehlt an Geist da und dort; ja, wie bringt ihr ihn denn hervor?

113.

Die christliche Ethik ist wegen ihrer Macht des Princips auch ihres Zieles unfehlbar gewiß. Das giebt Ruhe und Gewißheit in den Welthändeln und Kirchenstreitigkeiten. Eine Krankheit unterdrückt man nicht. O ihr Thoren! Es muß der Mensch der Sünde ganz heraus! Bälder kommt der Tag des Herrn nicht. Aber nur fort, immer fort. „Wir sind die Sieger! Gott muß helfen. Wir glauben ja." Aber ihr glaubt nicht. Gott hilft nicht. Das ist die neue Aera! — Der im Himmel droben lacht ihrer: „Setze dich zu meiner Rechten." — Ja du — aber wir mit, wir mit, wir hintendrein! Und nur nicht im Glauben warten! — Eure Kirchenmacht müßt ihr aufgeben, oder ihr seid verloren! Von Innen aus dringt's Leben durch in einen kranken Körper.

114.

Der Same ist das Wort. Da liegt Alles drin. Eines jeden lebendigen Samens Art ist es, daß er seine eigenthümliche Substanz, Bildungsstoff und Bildungskraft in sich schließt. So vereinigt das Wort als Inhalt Christum als das substanzielle Leben und den Geist als Bildungskraft.

115.

Alle diese Sachen nimmt man wieder blos als leere Prädicate. Man denkt über das Wort nicht nach. Das ist das Traurige von dieser Großsprecherei; man hält sich an seine Bücher und ergötzt sich daran. Da glaubt man das Leben zu haben. Wenn Gott spricht, das ist ein anderes Wort als von Menschen. Wenn es wirklich ein Wort ist, daß man aus der Welt sich dadurch herausringen kann und immer mehr ins Leben kommt, das ist ein Beweis, daß es Gottes Wort ist. Deswegen muß man sich zum Gesetz machen: Das Wort muß wörtlich genommen werden.

116.

Bald wird von Christo, vom Geist, vom Wort gesprochen. Wer ist denn der Meister? Der Urheber ist Gott; Christus die Substanz, der Geist

die Kraft und das Wort das Bildungsmittel. Es geht durch Christus, der im Wort und Geist kommt, hinein in Gott.

117.

Als Samen des Lebens ist das Wort das eigentliche Organ Christi und des Geistes, ist also für das substanzielle und dynamische Princip das organische Princip; ist daher auch so gestaltet, daß seine Wirksamkeit auf Geist und Kraft ruht, (wie bei jedem Samen), nicht in der didaktischen oder rhetorischen Form menschlicher Bildung. Vor lauter Wortschwall kommt die Substanz nicht zur Bildung. Das ist uralt, und durch die ganze Geschichte gehen die Rhetoren! Was glaubt man zu erreichen für's Christenthum, wenn so ein Rhetor auftritt! — Man muß sich bemühen, die Wahrheit ungeschminkt zu zeigen. (1 Thess. 1, 5). Man kann übrigens keinen Unterschied finden in der Vortragsweise der Apostel und der Späteren, formell!? Wie wird Alles umschrieben! Wir wollen Schauspiele ins Geistige aufführen! O, wie wird man gerührt! Immer neue Aufregungen, Aufwärmungen!

118.

Das Wort Gottes hat eine geistige Schärfe, die das Innere entblößt, die das geistige Seelenle=

ben und Sinnenleben oder einen äußeren und inneren Menschen auseinanderbreitet (Ebr. 4, 12) „bis zur Scheidung von Seele und Geist.“ Welche menschliche Theorie hat je dies vollzogen? Das Geistige in uns ist vorhanden. Wir sind nicht blos Seele und Leib, sondern wie die Seele verbunden ist mit Leib, so auch mit Geist. Aber der Geist ist herunter gedrückt von der durch Leibes- und Sinnlichkeitswelt occupirten Seele. Auch die Vernunft ist hineingezogen ins Sinnenleben. Jetzt gilt's heilen! Es muß äußerer und innerer Mensch auseinandertreten. Und das bringt nur dies Wort zu Stande, sonst nichts, dann kommt die Attraction von oben. „Wenn ich werde erhöht sein, will ich sie Alle nach mir ziehen.“ Aber das fängt an mit Scheidung. Aber nun heißt's: „Wir sind doch geistig, wir, die wir Ideen, Literatur haben.“ Was ist euer Geist? Ein gebundener Sinnengeist. Und das ist eure Literatur! und nun wird das Religiöse hineingenommen! Das Christenthum ist nicht für die Masse als Wort, sondern für die Wenigen, um sie herauszubringen. Die Anderen müssen durch Gerichte. So hat man die Wahl: Willst Du erst durch viele Umwege und Gefahren hinein oder willst Du jetzt hinein? Da giebt's freilich Schmerzen. Dann kommt aber der Hunger und Durst nach der Realität.

118.

Entsprechend der Christum verklärenden Wirksamkeit des Geistes ist die göttliche Klarheit Christi, die in dem Wort leuchtet, in ihm ihren unmittelbaren Ausdruck hat. 2 Kor. 4, 4. Das wird aber nicht Allen offenbar, blos denen, die sich der richterlichen Scheidung unterworfen haben. Es ist die göttliche Klarheit. Eph. 3, 8 f.

120.

„Daß ein Mensch Gottes fertig sei zu jeglichem guten Werk," das ist die Bestimmung dieses göttlichen Wortes. Glaubt man denn wieder, Menschen können besser einrichten? Jemehr Sie mit der Schrift vertraut werden, desto mehr finden Sie: So muß es gesagt werden. Unser Ab- und Zuthun schwächt nur. Etwas, was im Samen liegt, wickelt sich heraus und entwickelt sich in mir. Aber wenn ich den Begriff zerlegen will, ja dann bin ich wieder ein Zunftarbeiter, kein Pflanzer. Aber so hat man's gemacht, Ein Formulirer löst den Andern ab. Die Andern: „Nein, formulirt ist schon lange in unserer Confession und Dogmatik."

121.

Nicht am Äußern ist festzuhalten, sondern Christus im Herzen und vor Augen! „Wenn Jemand

nicht in mir haften bleibt (Joh. 15, 6. f.), der wird hinausgeworfen wie ein verdorrter Rebe." Bleibet in seinem Wort! Nicht um alles Wünschenswerthe bitten! Er meint solche, die nach seinem Wort bitten, das Ziel des Wortes erreichen mit ihrem Gebet.

122.

Mark. 4, 26. 28. 29. Das ist ein herrliches Gleichniß: „Gleichwie ein Mensch den Samen nimmt und wirft ihn auf's Land &c." — So geht's mit dem Reich Gottes im objectiven und subjectiven Sinn. Der Mensch weiß, wenn er gesäet hat: jetzt muß ich warten. Nun kommen die Hetzer, die Feuermacher: „Du mußt keine Ruhe haben Tag und Nacht, bis du das und das erreicht hast." Und der Herr sagt: „Der Mensch schläft." Freilich muß man sich selbst prüfen. „Die Erde bringt Frucht von sich selbst." O ist das ein ketzerisches Wort! Das ist ja heidnisch?! Aber zuerst „Gras", dann der „Halm". Da stockt's auf einmal, ein Knote bildet sich, und nun können sich mehrere Knoten bilden, damit der Halm das Gewächs trage. Aber dann muß man es erst in der Hitze hereinbringen und muß es in Portionen essen! Wir sind Schuld, daß noch so viel Schweres auf dem Wege des Christenthums ist. Da der heilige Geist das

Zeugungs- und Entwickelungsprincip ist, so ist auch die Ordnung geistig, es geht nach geistigen Gesetzen vor sich. Zieht die Sinne hinein, wie ihr es wollt mit eurem Cultus! Das ist nicht der geistige Boden! Es geht durch ethische Gesetze, nicht durch unsere Wissenschaftsgesetze. Jeder Mensch muß denken wenn er will Frucht haben. Er muß sich Vorsätze machen. „O, das ist gesetzlich, plag dich nicht!“ Da haben wir's wieder! —

123.

Es ist ein Plan Gottes, ein Weltplan, der auf Christum hinweist. Wenn der Herr sagt: Es gehe nach dem Plane, so konnten doch theologische Schriftsteller schreiben: „Ueber den Plan Christi.“ Was machte sich Christus für einen Plan? Gar keinen. Er richtete sich nach dem Plan seines Vaters. Jetzt, was hat man aus der Prädestination gemacht?

124.

Es ist Alles auf Christum geschaffen, nicht in einer Idee vorgesehen, die Gott in sich trägt.

125.

Das durch die ewige Vorherbestimmung festgesetzte Lebensziel ist nicht blos als etwas dem Einzelnen Zugedachtes zu fassen, sondern als die Weltbestimmung. Das spricht der Herr so einfach aus (aber

es ist wieder zu einfach!): Das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt, giebt der Welt das Leben! Jetzt kommt man wieder mit einzelnen Sprüchen, wie geht's dann bei den Einzelnen? Das ist eine andere Frage. Christus ist der, der der Welt das Leben giebt. Alles im Himmel und auf Erden ist dazu geworden, eine Zusammenfassung des Alls unter Christus als dem Einen Haupt zu ermöglichen. Eph. 1, 9—11: Zusammenzufassen das All, „das im Himmel und auf Erden ist." Was kommt ihr denn wieder mit euren Beschränkungen der göttlichen πρόθεσις! Solche klaren Aussprüche, die müssen voran! Was ist das Principielle?

126.

Das Reich, welches Christus austheilt, der als Versöhner gekommen war, ist dasselbe, das in der Weltschöpfung real ist. Nicht „euch zugedacht." So schiebt man sich immer Riegel vor. Ihr Thoren, da droben ist noch viel mehr, als ihr seht! O, bleibt doch bei dem, was die Schrift sagt: das All ist angelegt auf Christum, in welchem das Leben ist. Daher dürfen sich die, die noch nicht Gläubige sind, trösten ihres Schöpfers.

127.

Vorher, ehe das Gericht kommt, wird Alles aufgeboten, um zu Christus zu bringen, durch Güte, Langmuth und Gerichte.

128.

Wartet nur ihr, die ihr immer „Naturgesetze“ im Munde führt! O, ihr Demonstranten! Ja, man sieht ein, warum die Geschichte so langsam geht, und die Mühe läßt sich Gott nicht verdrießen. — Sie müssen Ihr Gedankensystem umändern!

129.

„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herab gestiegen ist und der Welt das Leben giebt. Joh. 6, 33. 41. Stümper, sagt man denn Welt, wenn man Einzelne meint!?

130.

Christus ist der „Geliebte Gottes“ nicht „lieber.“ Wo setzen wir nicht alles „lieber“ hin. In ihm liegt Alles; er ist der Träger der göttlichen Liebe. Es greift Alles in einander: „Durch ihn schaffe ich, durch ihn erlöse ich, durch ihn richte ich.“

131.

Es ist nur Gerechtigkeit, aber nothwendige Gerechtigkeit der göttlichen Liebe, daß Allen, die außerhalb des Geliebten, Christus, bleiben, nicht das Leben zu Theil wird, sondern der Tod, und weil das ein Gesetz ist, das in dem Urleben sich rechtmäßig ergiebt, so heißt es: Verdammniß.

132.

Die biblische Prädestination ist absolut in Christo festgestellt als eine unabänderliche Grundordnung des Lebens, welche die Äonen umfaßt. Christus, der vorweltliche Sohn Gottes, ist der Inhalt und das Endziel der Prädestination, er ist der Träger der göttlichen Liebe, nicht des Zornes, des Lebens, nicht des Todes. In ihm das Leben. „Ich bin das Leben". — Eben so aber ist er auch der Träger einer ganzen Schöpfung, nicht einer Theilschöpfung.

133.

Wenn man sich seine Persönlichkeit klar macht, wie er so bescheiden ist, dieser Träger der Gottesliebe und der Weltversöhnung! Aber nicht wie ein Schwächling; immer durchblickend die *δόξα* und die *κρίσις*. Man möchte doch meinen: vor solch einem Wesen muß man anbeten! Und nun kommen die Zwerglein und stückeln an ihm herum! Und das Alles anzusehn ruhig, das ist göttliche Liebe. Immer aber will man verbessern, statt daß man an sich corrigirt, an seinem Denken, an seinem vermeintlichen guten Willen.

134.

Wie die berufende Gnade in den verschiedenen Theilen der Welt, Zeit und Subjecten nur allmäh-

lig sich entwickelt, so auch die Verdammniß. „Stirbst — so bist du in der Verdammniß!“ Gleich immer Verdammniß! So schnelle Processe macht Gott nicht. — „Heilig müßt ihr werden!“ Gott ist so ein gnädiger Vater, daß er sich schon freut, wenn einer anfängt umzukehren, Buße thut. Aber solche Kapuzinerpredigten jetzt! Damit will man Menschen Gottes machen?!

135.

Die Treue entscheidet, die Treue im Kleinen! —

136.

Das Schlußgericht tritt nicht eher ein, als bis das Wort aller Creatur gepredigt ist. Der Herr hat die erste Reichspredigt ausgerichtet.

137.

Es gehört zum Entwicklungsplan der Gnade, daß die Sünde wie in den Einzelnen, so auch in den ganzen Völkern und Zeiten recht mächtig werden soll, d. h. ihre ganze verborgene Intensität, ihren ganzen Druck und ihre Macht entfalte. Das ist da, das Sündenwesen in der Menschheit ist da; aber es bleibt ihnen verborgen. Es ist wie mit der anfangenden Krankheit.

138.

Es giebt auf dem Boden der göttlichen Berufung

selbst sogar ein zeitweises Verbergen der esoterischen Gnade, da namentlich, wo dieselbe dem Mißbrauch ausgesetzt ist. Nur Alles heraus! plumps hinein! — Perlen nicht vor Schweine und vor Hunde! Macht doch einen Unterschied!

139.

Es giebt selbst Verhärtungen und Verwerfungen von Seiten Gottes, wo der Unglaube sich noch nicht bis zur Spitze entwickelt hat. Dies ist dann aber keine absolute Verhärtung und Verwerfung, sondern vorläufig eine temporäre. Röm. 11. Die grade vorhandene Entwicklungsstufe der Gnade geht an solchen temporär Verhärteten und Verworfenen vorüber, verbunden mit temporären Gerichten; die Gnade wendet sich Anderen zu, behält aber jenen eine tiefeinschneidende Heimsuchung bevor in Gericht und Gnade. Das Fleisch wird erst in die Beize gelegt. Matth. 10, 5 f. Marc. 4, 11 f. Act. 3, 14—19; 13, 46—48. Hier ist Methode und nicht ein fliegendes Dareinfahren.

140.

Die Menschen müssen erst mürbe gemacht werden. Wir theilen auch fremde Schuld.

141.

Hinter und über der Natur ist Einer, das ist der Herr. —

142.

Ist's wieder Vernunft oder Unvernunft, diese Geschichte der Gnadenentwicklung überschauen zu wollen als ein Werk Gottes? Da können wir nur buchstabiren, aber nur an der Hand der Schrift; zu rechter Zeit und rechter Art wird die Gnade gegeben. Seine Gnade kommt einmal an Alle! Es ist Einer, der Vater ist, Liebe ist. Aber auch „gerechter Vater". Joh. 17, 25.

143.

Niemand erwählt sich selbst, aber Niemand kommt zu kurz durch Gottes Schuld, da seine Gnade eine allgemeine ist und überschwenglich reich.

144.

Das Lügen ist so verbreitet in unsrer Zeit. Aber es ist nur „veränderte Ansicht". Das ist das Aergste in unsrer Zeit, diese Lügenhaftigkeit. Man hängt den Mantel der Rechtlichkeit um und geht auf unrechten Wegen. Diese geistige Verdrehung schlägt man viel weniger an als das Rohe.

145.

Es kommt keine neue Geistesausgießung. Die ist geschehen. Aber die Menschen wollen nicht den Weg zur Freiheit des Geistes. Gott bringt man

nicht ab durch Gebete von seinen Grundgesetzen. „Laß uns wachsen!“ Ei, so wachset doch, er hindert euch nicht!

146.

Inhalt und **Zweck** der neutestamentlichen Berufung ist die individuelle sittlich bedingte Betheiligung am ganzen Umfange der Gnade, wie sie in der Gemeinschaft mit Christo gesetzt ist, namentlich also die Betheiligung am überirdischen, ewigen Reiche Gottes.

147.

Das Evangelium ist das **Mittel** der göttlichen Berufung!

148.

Es ist nur Ein Name — und dieser Name ist das Heil der Ewigkeit.

149.

Der heilige Geist dringt mit seiner Strafgewalt und den Strahlen der Liebe Christi bis zum Brennpunkt des menschlichen Herzens.

150.

Die göttliche Berufung ergeht nicht blos durch's äußere Wort, sondern in Kraft, in Kraft des Geistes und der Macht Gottes. Mein Wille, mein Herz muß vorbereitet werden. Das Uebrige macht Gott.

151.

Die Berufung fällt als göttlicher Act noch nicht mit der Bewährung zusammen; denn wenn sie auch efficax ist, so ist sie noch nicht efficiens, weil sie nicht zwangsmäßig auftritt, und nicht überwältigend. „Mach' mich so! zwing' mich!" so geht's nicht. Es ist ein geistiger Zug, nicht ein Dictum.

152.

Unter Berufung ist zu verstehen die durch die apostolische Heilslehre vermittelte Bußaufforderung und Heilseinladung in die Gemeinschaft Christi, durch welche der Mensch im Herzen ergriffen wird, und dadurch fähig wird, das Leben in Christo zu ergreifen.

153.

Wir möchten immer gern äußere Stützen haben. „Bin ich berufen oder nicht?" Dann kommen die Tüfteleien. So sind wir um alle Klarheit gebracht. Immer will man fleischlich richten.

154.

Die Wahrheit Christi macht frei, Menschengerede knechtet.

155.

Nicht aus dem Wahlvorsatz und Berufungsact

Gottes selbst kommt Verdammung über irgend einen Menschen, sondern deshalb, weil der Mensch nicht will, wie Gott will. Der Grund davon liegt in einer falschen Liebe, in der Liebe zur Finsterniß (Joh. 3, 19) mit ihrem Schein, d. h. in einer Liebe zu dem von Gott abgewandten Leben, worin der Mensch seinen Egoismus beschönigen kann oder verdecken. Es beruht im falschen Freiheitssinn, wo der Mensch seinem Willen den freien Lauf lassen kann.

156.

Gott „übersieht“ eure heidnischen Greuel. Wie wachsen sie denn herauf. Wie viel Blendwerk für so einen jungen Menschen!

157.

Wie kann's zu Vertiefungen kommen bei der Vielleserei?!

158.

Es ist ein dreifach negatives Verhalten gegen das göttliche Wort: ein nicht rechtes Hören, nicht Bewahren, und nicht Anwenden.

159.

Wie eine Krankheit sich entwickelt bis zur Unheilbarkeit, so auch im geistigen Gebiet der Unglaube

bis zur Verstockung. Das ist eine sittliche Mathematik. Aber, da studirt man immer, und studirt diese Gesetze nicht.

160.

Als Schuld gehört die Verstockung dem Menschen an. Es ist so einfach. Jetzt setzt zusammen! Die freie That des Menschen geht dem Verhängniß Gottes voran. Dazu gehört das moralische A B C. — Lest und treibt, was ihr wollt! Es ist ein Herr in der Welt, der nach sittlichen und psychischen Gesetzen regiert!

161.

Die Sünde wider den heiligen Geist besteht in einer böswilligen Verdrehung des Göttlichen ins Gegentheil, in ausdrücklicher, geflissentlicher Verkehrung des Heiligen ins Unheilige, und dies Lügnerische ist eben das Satanische. Joh. 8, 43 ff.

162.

Der göttlichen Berufung gegenüber ist allmählig eine Entwicklung des Unglaubens im Menschen möglich, die wir als den äußersten Grad der Verstockung anzusehen haben, wo nämlich die Abneigung und Antipathie, der Haß gegen die göttliche Berufung soweit gestiegen ist, daß selbst das, worin ihr heiliger

Gottescharakter am entschiedensten und kräftigsten an das menschliche Grundbewußtsein vom Göttlichen, an das Gewissen, herantritt, oder seine heilig richtende und heilig rettende Macht gegenüber der Sünde wissentlich und geflissentlich verdreht wird in das Unheilige, um sich selber zu rechtfertigen und sich selber zu behaupten, und diese Verdrehung in ehrenrührigen Worten sich geltend macht. (Diese Gefahr steht unsern Theologen so nahe, die mit unsrer Bibel so von oben herab umgehen, nur um ihre Kritik anzubringen, immer auszusetzen und auszustellen suchen). Es ist dies die satanisch potenzirte Lüge, die Verleugnung des Göttlichen in seinem innersten Charakter, in welchem es allein noch Buße und Bekehrung bewirken kann. Gerade gegen dies Rettende, gegen diese Heilsanstalt wird so gerne operirt. Wenn Sie Bücher der Kritik lesen, so wappnen Sie sich doch jedesmal vorher mit Aufsehn zu Gott und mit Gebet. Es schwächt dieses Lesen die moralische Kraft des Urtheils und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, wenn es uns auch nicht ganz hineinreißt. Wollen Sie das Opfer bezahlen, um ein wissenschaftliches Kränzchen zu gewinnen? Man muß sich immer wieder stärken aus dem Quell, sonst ist die Theologie das gefährlichste Studium, das es giebt, gefährlicher, als was der Materialismus hervorbringt, denn der ist doch nur grobsinnlich; aber

hier kommt das Lügenhafte, und das ist satanisch. Aber das soll wieder nicht objectiv sein, und nicht wissenschaftlich! Das ganze öffentliche Urtheil ist corrumpirt und bestochen. Aber es kommt noch ein anderes Urtheil! Denken Sie nur immer an das! Und man mag leugnen von der Zukunft, was man will, damit ist's noch nicht bestätigt und bewiesen.

163.

Der Glaube ist nicht etwas ausschließlich Christliches. Ist ein ehrlicher Glaube an Gott da, so ist ein solcher Mensch noch kein Ungläubiger; er ist nur kein Christusgläubiger. Es kann sogar einer einen gewissen Glauben an Christum haben, aber er hat nur nicht den kirchlichen Christus. Da ist er wieder ein Ungläubiger?!

164.

Indem man auf die Stellen von Abraham fußt, wo von ihm die Rede ist als dem Vorbilde des Glaubens, bringt man das ganze Christenthum dahin!!

165.

Die Trennung der bloßen Verheißungen, deren Gegenstand Güter sind, von den sie begleitenden Lehren und sie bedingenden Geboten ist kein sittlicher Glaubensact, kein Glaube im biblischen Sinn. Da

sehen Sie das Gefährliche; es kommen ganze Büchlein und Sammlungen von lauter Verheißungen — herausgerissen aus dem Zusammenhang, und die werden zur täglichen Erbauung empfohlen; das Lehrhafte und Gebotene bleibt dabei zurück und da heißt es: Nur täglich Buße thun, Vergebung der Sünde empfangen! Damit ist Alles gut! — Die Juden hielten fest an den göttlichen Verheißungen, aber eben isolirt von dem sie bedingenden Gehorsam und da namentlich von dem Gehorsam gegen den verheißenen Propheten.

166.

Der Glaube ist das schöpferische Princip des neuen Lebens, ist so eine Gnadengabe Gottes, so daß ihm ebenso dafür Dank gebührt, wie für die dauernde Berufung. Daran denken Theologen auch nicht. Sie müssen beten um den Glauben und danken dafür, so weit Sie ihn haben!

167.

Grundcharakter des christlichen Glaubens ist nicht Passivität, sondern eine receptive Thätigkeit.

168.

Der Glaube ist zunächst ein sich hingebender und aufnehmender Act, ein dem göttlichen Ruf und Zeug-

niß entgegenkommendes und aufhorchendes Gehorchen. Voraussetzung ist, daß man horcht und darauf gehorcht. Was hat man denn immer für Streitigkeiten, will auseinander halten, was zusammen gehört? Das wird verlangt, daß der Mensch horcht und gehorcht. Die das thun, dürfen nicht zweifeln; sie sind Gläubige. Es sind Stufen des Glaubens. Wo ein Sichhingeben ist, ein Aufnehmen und Horchen und Gehorchen, da ist Glaube.

169.

Man darf den Verstand nicht preisgeben dem Unglauben. Frömmigkeit ist Verstand, Unglaube Unverstand. Und bei allen wahrhaft Gläubigen kann man's sehen: sie lassen sich kein X für ein U machen, auch von der Kritik nicht.

170.

Die Liebe besteht und steht im Festhalten und Besitz des göttlichen Wortes, das eben Sache des Glaubens ist. Wird also dadurch der Gnade zu nahe getreten? Das ist in der ganzen Natur: ist der Same gestreut, dann kommt's Fruchttragen.

171.

Wie der Mensch Christum bereits in sich aufgenommen hat, wandelt er in ihm; Christus ist das

Centrum seines Lebenswandels oder seiner Lebensbewegung, seiner Selbständigkeit.

172.

Die Hoffnung wirkt mit ihrem vorgesteckten Ziel als Impuls auf die Liebesthätigkeit des Glaubens zurück, ohne die der Glaube abstirbt.

173.

Sittlichkeit als persönliches Princip in ihrer innerlichen Unmittelbarkeit, geistigen Lauterkeit und Kraft kann nicht sein, ohne daß das Handeln gläubig bestimmt ist. Die Leute sind gesitteter, aber unsittlicher geworden. Es nimmt überhand Ungerechtigkeit, Betrug, Unsittlichkeit, Krieg Aller gegen Alle. Wo fehlts? Am Gewissen. Es giebt kein Sittlichsein ohne Gewissen.

174.

Nur mit und in Gott ist das Gute, die eine und ganze, **absolute** Wahrheit. Habt ihr keinen Gott, so habt ihr keine Wahrheit. Das Gewissen thut's. Wenn Sie in dem Gewissen keinen Gesetzgeber haben, dann nützt auch der Name „Gott" nicht. Wo ist Gott? „In der Kirche!" Draußen folgt man wieder der Sitte und seiner Lust.

175.

Gehen Sie hinaus in der Demuth! Wir sind Diener. Man muß nur das Amtskräglein nicht

hervorkehren! *Διάκονοι* sind wir, und nicht Beamte. Wie beißen sich die Confessionen! Das ist Glaube?! „Hier stehe ich, ich kann nicht anders," sagte Luther. In seinem Gott hatte er seinen Fels, da hatte er seine Autorität. Die Wahrheit aus Gott ist die Macht, gegen die jede andere Autorität zurücktritt. Ohne Gott oder außer Gott steht das Gute vielerlei Autoritäten und Mächten gegenüber, ist nur das beschränkte und getrübte Wollen und Handeln ohnmächtiger Menschen, ist nur relativ gut, nicht das absolute Gute.

176.

Der Gott, der in Christo die Sünde richtet, ist der „Gott für uns", der die Welt mit sich versöhnt, nicht der „Gott wider uns".

177.

Deine bestimmten Fehler mach' dir klar.

178.

Zu einer Radicalwendung gehört, daß der Mensch sich als Sünder erkennt, nicht blos einzelne Fehler bei sich rügt, d. h., daß er sich theils in seinem Zustand, theils in seinem Thun im Widerstreit erkennt mit seinem Sollen, mit dem Gesetz, dem göttlichen Willen. Bist du, was du sein sollst, thust

du, was du thun sollst? Hier sind die Fundamente. Dann kann man weiter gehen.

179.

Studiren Sie den Menschen zuerst!

180.

Ich muß meiner eigenen Sünde ihr Recht anthun, dann ist Gott auf meiner Seite, und ich auf Gottes Seite; wenn das nicht, so bin ich auf der Sünde Seite. Jetzt lacht man darüber. Verachtet's, ihr wißt nicht, was ihr thut! —

181.

Der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, fühlt sich gedrungen zu versuchen, daß er sich durch Uebernahme von Schmerz und Leiden der Strafwürdigkeit gerecht mache, oder daß er die Sünde sühne, daß er von der Macht der Sünde sich losringe durch Kämpfen, Ringen mit dem bestimmten Bösen, das ihm anhängt, und mit dem Guten, das ihm abgeht. Beides meist nur für einzelne Sünden im Einzelnen und für einzelne Tugenden. Diese Besserungsversuche sind, sofern sie Reactionen des sittlichen Sinnes sind, ja nicht zu verachten und zu verspotten, es heißt dies eben den „guten Kampf" kämpfen und dem Herrn „den Weg bereiten."

182.

Die Hinkehr zu Gott schließt in sich Suchen nach Vergebung der Schuld und nach einem neuen sittlichen Leben bei Gott, Suchen also nach ethischem Heil. Dies gehört zur Buße als ethischem Act. Der Anfang ist das **Verlangen** nach Gott und seiner Hülfe, das Ziel ist das **Erlangen** des göttlichen Heils, der Weg ist das **Ergreifen** des göttlichen Heils und **Eingehen** in dasselbe.

183.

Seinem Wesen nach ist das Gewissen ein Wissen (nicht ein Gefühl), conscientia; es ist aber nicht ein Wissen mittelbarer Art, ein reflectirendes Wissen, nicht ein Verstandesact oder ein Vernunftschluß, nicht ein Wissen in der Form des combinirenden Denkens und Urtheils, sondern ein Wissen in der Form des Seins, ein Bewußtsein, ein auf das sittliche Sein und Sollen gerichtetes, es ist ein unmittelbares Selbstbewußtsein. Es ist das unmittelbare Centralbewußtsein des Herzens, während der νοῦς das nach Außen reflectirende Bewußtsein ist.

184.

Das Gewissen kommt über den Menschen nicht erst in Folge seines Willens, sondern wider seinen Willen, und nimmt keine Entschuldigung an gegen=

über von dem Guten, das es ausspricht und geltend macht.

185.

Das Gewissen ist die sittliche Substanz des Menschen, aber nicht die göttliche Substanz.

186.

Das Gewissen ist die göttliche Gesetzesmacht, nicht die göttliche Lebensmacht.

187.

Erst durch das freie Eingehn des *νοῦς*, erst durch eine gewissenhafte Vernunftthätigkeit entstehen sittliche Begriffe, Grundsätze, Urtheile. So leben auch Fromme dahin in dem Gedanken: Gott müsse Alles geben. Er schiebt's nicht ins Herz!

188.

Das Gewissen erscheint als gutes oder böses Gewissen, mit der Form des Friedens oder Unfriedens; es ist in ihm eine Harmonie, oder ein Unfriede.

189.

Der Mensch kann wohl gegen das Gewissen handeln, aber er kann es nicht wegschaffen. In seiner Wirksamkeit ist es nicht bedingt durch den Menschen, es wirkt unmittelbar; es kommt von selbst

über ihn als eine selbständige Macht. Es kann sich einer beschwatzen, daß er glaubt: Dies sei keine Sünde. Aber auf einmal erwacht's: „Ich kann dir nicht Recht geben, du hast gesündigt!"

190.

Der Mensch ist Bild Gottes, aber nicht Gott. Den Sprung haben wieder Denker gemacht.

191.

Wie nicht von, so nicht nach Außen ist der Mensch gebunden, nicht an die Welt, nicht an die Natur, nach unten; es bindet ihn das Gewissen wider Welt und Natur und stellt ihn über dieselbe eben als selbständigen Richter. Das Gewissensgesetz ist kein Gesetz, in welchem sich die niedere Naturmacht über ihn geltend macht, vielmehr eine überweltliche Macht. Wie kann er von einer Naturmacht so angegriffen werden? O, wenn man doch das Gewissen studieren wollte! Aber man kommt nicht zu dem Sichbesinnen. Das ist der Fluch des geistigen Herumflatterns. Unser ganzes Tagesleben reißt ja Alles an sich. Uns selbst aber zum Gegenstand des Forschens zu machen, wie wenig hat man dazu Zeit! Der Mensch ist auf Selbständigkeit angelegt. Warum will man das nicht glauben!? Aber selbständig ist er nur aus und in Gott. Es

ist eine traurige Zeit, und dabei der Leichtsinn und die Ahnung: es droht etwas! Das Gewissensgesetz ist das höchste Gesetz über alle Gesetze. Und nun kommen sie wieder und wollen es in den Bann thun, die Gesetzesmacher! Es ist das Gesetz des Höchsten, kurz das göttliche Gesetz ist es, das der Mensch im Gewissen hat, der göttliche Adel. Wie ist das Geschlecht jetzt entadelt!

192.

Indem die Autonomie nichts Selbstgeschaffenes ist, sondern beruht auf Theonomie, ist die Autonomie das Vermögen, Pflicht und Recht des Menschen, aus sich selbst ein Bewußtsein des göttlichen Gesetzes zu nehmen, sich göttlich zu bestimmen und göttlich zu richten. Da erhebt er sich wieder zu seinem Adel. Wie's da arbeitet in der Menschenseele, wie's durch Kampf geht und zum Siege kommt! Das ist das Schöne.

193.

Das Göttliche ist eine Macht, die sich selbst beschränkt auf einen gewissen Grad. Das ist das Große an Gott: die absolute Macht, die als beschränkte auftritt, die auf sittlichem Wege zum Ziel kommen will.

194.

Entweder du haftest in Gott, oder du gehst aus Gott.

195.

Der falsche Freiheitstrieb und Schwindel — und die Knechtschaft sind jetzt beisammen.

196.

O, wie muß man sich wundern, daß man Systeme von beschränkter und aufgehobener Freiheit aufrichten konnte. Woran fehlt's? Und das sollen die Weisen sein, die an der Spitze marschiren?! In welchen Banden von Irrthum liegen wir! Und die wollen keinen Erlöser! —

197.

„Was kann ich dafür, es ist ja meine Natur!" Was braucht man denn zu thun? Du reservirst dich für eine Zukunft und kämpfst, wo Du kannst. Das ist Treue. Dein Gewissen ist ebenso Naturgesetz wie dein Sinnentrieb.

198.

Es bedarf (da sich das Böse der That nach beim gewissenhaften, noch nicht wiedergeborenen Menschen erneuert und im Uebergewicht bleibt), wenn nicht noch der Sinn dem Bösen verfallen soll, einer immer neuen

Umwandlung des Sinnes in das Gewissensgesetz, der stetigen Buße. In der Buße wirkt der Sinn (νοῦς) mit dem Gewissen zusammen. Wie viele sind gelehrte Leute; da nehmen sie ein Buch, und doch wirkt's nicht zur Buße. Mit dem Nachdenken und der Willenskraft kehre ein in dein Gewissen, und höre zu, was es dir sagt. Ach, Lehrer sein wollen — und ein Fremdling sein in seinem Herzen! Studiren Sie, was Sie wollen, Psychologie und Anatomie, das hilft Ihnen Alles nichts. Beobachten Sie sich! Beobachten ist der Weg zur Weisheit, die über Wissen hinausreicht. An dem fehlt's. Aber nur gepfropft und gestopft! —

199.

Der Mensch, der sich nicht in sich selbst führen läßt, der kommt nicht zum Christenthum, nie und nimmer, deswegen werden nicht mit lautem Declamiren Leute zum Christenthum gebracht. Es fehlt am Nachdenken, und man beschäftigt sich zu wenig mit sich selbst.

200.

Die Natur kann weder Gesetz, noch Cultus, noch Wille ändern. Da muß man eben zu einem Andern gehen.

201.

Wie können philosophische Systeme umherirren um das Naturwesen; sie machen aber fort. Und das Christenthum, das betont, was postulirt wird durch diese Naturschwäche, — nein, das befriedigt sie nicht. Und da kann man in die Welt hineinschreien: „Wissen und Glaube!“ Wenn man es nur als Denksystem nimmt! Aber, man muß es so nehmen, wie es ist! —

202.

Der Glaube **wird** zugerechnet. Man muß sich nicht fürchten vor etwas, das die Schrift thut. Jetzt mag man bringen, was man will, — es sind falsche Begriffe. „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ —

203.

Da möchte man immer nur das Gericht vom Halse haben, und die sittlichen Anforderungen möchte man weghaben. Und das ist nicht das „Vollkommenwerden“. Daher eifert man so für die bloße Absolution Christi.

204.

Man hat einen Abscheu gegen das Gesetz. Der Herr aber sagt: „Halte die Gebote!“ Matth.

19, 17. Da ist Psalm 119, da ist redlicher Sinn, der an dem Gesetz sich hält als Leuchte. Jetzt soll das Alles überspringen, christlich sein! Willst du vollkommen werden? So ist aber Alles auseinandergerissen! —

205.

Woher kommt's, daß jetzt so wenig Lebensweisheit auch bei den Frömmern sich findet? Lebensweisheit, wie sie im Pentateuch und in den Sprüchwörtern dargestellt ist. Das liest man Alles nicht. Es ist eben kein Ernst da. Wandelt als die Weisen und nicht als die Unweisen, als Weise, die wissen den Willen Gottes. Ja man hat zu viel zu thun. Der Pfarrer und der Einzelne muß ja erst seine frommen Blättlein lesen! Heraus aus diesem Gewühl — und hinein in den verborgenen Gott! Er ist da (in der Schrift). —

206.

Der Gewissens-Imperativ wird im Gesetz verstärkt zum ausdrücklichen göttlichen Imperativ durch die bestimmte Verbindung des „Soll" mit Gott als dem Gesetzgeber. Die Theonomie wird im Gesetz eine ausgesprochene, wird im Gesetz eine göttliche Offenbarung. Für all das ist der Sinn in uns nicht cultivirt. Was würde das bringen, wenn man

uns von Kindheit an den Imperativ brächte, einen Eindruck von der Majestät Gottes, und nicht den lieben Papa! Und nun ein Gebetlein dazu und ein saftiges Sprüchlein; dann ist man fertig. Aber einen Gott suchen, ihn anbeten, das ist Alles nicht nöthig! —

207.

Die Gnadenökonomie des N. T. in ihrer evangelischen Vollständigkeit und Integrität schließt auch das Gesetz in sich, aber in erfüllendem Sinn. „Er hat's erfüllt," erklärt man, „**statt** unser geleistet". Nicht: „statt unser," sondern als Princip und Vorbild. —

208.

Der Mensch muß an die göttlichen Gebote geführt werden, ebenso an den göttlichen Segen. Wer aufrichtig an die Gebote sich hält, hat seinen Segen von Gott, — allerdings noch nicht den Himmel. Aber so kommt keine ordentliche Rechenschaft zu Stande, die christliche, die verleugnen kann. Wir haben nicht die irdische Ordnung und den irdischen Segen, und nicht die himmlische Ordnung und den himmlischen Segen. Es ist immer mehr Abneigung gegen das Christenthum. Ihr müßt in göttliche Kräfte hineinversetzt werden, aber da muß man erst seine Kräfte gebrauchen. Der Herr hatte Freude an

einem im Gesetz wandelnden Jüngling, ohne daß er gesagt: er habe das Vollkommene schon. Wenn man unserer Zeit helfen will, muß man wissen, wo der Fehler liegt. Nicht mit den Tractaten und Blättlein wird das Volk gebessert. So den Menschen halbiren wollen! Den ganzen Menschen mußt du nehmen und zwar stufenmäßig.

209.

Da paßt Alles so schön, wenn man sich an das klare Wort der Schrift hält.

210.

Was die am Gesetz sich entwickelnde Sinnesänderung speciell anbetrifft, so gründet diese das A. T. (Amos 4 u. 5) nicht nur auf sein äußeres decrecale, sondern auf den Glauben an die Gerechtigkeit und Gnade Gottes. Von hier aus erweckt es Gottesfurcht und Gottvertrauen, Beugung unter Gott und Erhebung in Gott. Das können die unter Ihnen auch erreichen, die den christlichen Glauben noch nicht haben, wenn sie nur ernstlich wollen. Und das benützen zu einem persönlichen sich Hinwenden zu Gott und darüber Nachdenken! So werden Sie sittlich gekräftigt, das ist die Vorbereitung zum Christenglauben. Aber nicht, daß man mit Büchern und Demonstrationen hineinkommen will. Wir müssen

in Gott hinein! Aus Gott kommt Alles, in Gott muß Alles, das selig werden will.

211.

Das schreiben die Propheten: „Hasset das Böse, liebet das Gute!“ Aber keine bloßen Bußgebete. Und davon hängt ab Gemeinschaft mit Gott. Da tritt er dem Menschen nahe, und der Mensch Gott nahe.

212.

Johannes der Täufer führt mit seiner Bußpredigt an die Pforte des Himmelreichs, aber nicht in dasselbe hinein. Göttliche Spuren, wie man einen Menschen ins Himmelreich führen kann! Aber jetzt Schulwesen mit seinen Argumentationen! Statt die Menschen zum Glauben zu erziehen, hat man sie doctrinär zugerichtet. — Dazu gehört mehr, als ein Confirmationsbüchlein auswendig lernen lassen! Und dann darauf hin: „Ich segne dich mit dem heiligen Geist.“ Das haben Menschen gemacht. „Führ' uns schnell nach Kanaan!“ —

213.

Motivirt wird die johanneische Buße durch die Nähe des Himmelreichs Matth. 3, 2. „Bereitet den Weg!“ Das ist wieder unsre Sache. Gott nimmt sein Regiment schon in die Hand. Aber

immer neue Seifenblasen! Der Herr predigte das Wort vom Reich, und nicht wie ihr's blos macht: Vergebung der Sünden. —

214.

„Unser Gott ist im Himmel." Gottesreich und Himmelreich decken sich also.

215.

„Wir sind Deutsche!" „Wir sind Franzosen!" Euch Allen ist die Axt an die Wurzel gelegt. Je mehr ihr euch rühmt, desto mehr. Und dazu reichen Geistliche die Hand! —

216.

„Was sollen wir thun?" fragen sie den größten der Propheten. „Wer zwei Röcke hat" 2c. Die Forderung der Billigkeit und die Forderung der Gerechtigkeit. Thue Jeder in seinem Berufe, was billig und recht ist! Das sind diese verachteten Moralbegriffe; die bleiben die Grundlage für's Höchste.

217.

In der Motivirung der Buße in der Predigt Christi vor seiner Erhöhung werden die Grundgedanken des Täufers beibehalten: vom Himmelreich, Heil und Gericht. Aber sie werden theils näher

bestimmt und entwickelt, theils als bereits präsent und in Erfüllung gehend dargelegt. Dieses wird hervorgehoben in Worten wie: „Dir sind deine Sünden vergeben. Euer ist das Himmelreich!“ Es wird die Sünde dargestellt nicht nur in ihren einzelnen Erscheinungen als Nationalschuld, sie wird aufgedeckt bis in die innersten Herzenskeime hinein, in ihr Princip; ferner als ein menschliches Naturverderben, das Heilung erheischt. „Kranke bedürfen des Arztes.“ Bestimmter wird im Jüngerkreis sie aufgedeckt als „Fleisch“, als ein mit dem eignen „Selbst“ verwachsenes Verderben. Da geht's bei uns wieder ineinander. Man glaubt zu haben, wenn man's definiren kann. Und wie lange dauert's, ehe man es selbst erkennt. Es ist eine Krankheit der Natur, dazu bedarf es eines Arztes, mein Fleisch ist der Sitz. Und das Alles macht man in einem Unterrichtscursus ab! Aber wir meinen, weil wir jetzt post Christum leben, sei Alles anders. Ueberall war Sehnsucht nach einem Heil, aber jetzt kommt ihr mit eurem Confirmandenunterricht und macht Alles ab in ein paar Monaten oder Jahren. Es ist ein Erziehungsgang. Aber jetzt das viele Geschwätz, und die Sache ist nicht da. Führt die Leute hinein in die Sündenerkenntniß! Es muß einer schon sehr leichtsinnig sein, wenn er nicht erkennt, daß etwas wahr daran ist. Legt's ihm dar, von

den einzelnen Sünden ins Ganze hinein! Das sind Besinnungsacte. Es ist schlimm genug, daß man's muß in der Theologie (Universität) so machen, aber, was soll man thun?

218.

Das N. T. hat sein Gesetz, aber das Gesetz des Lebens.

219.

Die christliche Buße entsteht nicht aus dem erschütternden Gesetzesschrecken oder der Erkenntniß des Zornes Gottes im Leiden Christi allein, sondern auch der schmelzenden Macht der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Petrus: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mann!“ Hat er da in den Gesetzesspiegel hineinschauen müssen?! Dieses plumpe Hineinfallen in jedes Gewissen! „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten will?“ Aber, da erst hinuntergetaucht in die Hölle, und dann herauf. Da kommen immer die Schaukunststücke. Da wird ein Mensch wie ein Cadaver secirt, geschmoren und gebraten. Es wird mit der Schrift nicht Ernst gemacht. Immer wird partiell zugeflickt.

220.

Die Versöhnung in Christo ist Offenbarung der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich gegen=

seitig in ihrem höchsten Begriffe durchdringen. Die Einen wollen wieder Alles mit Liebe ausrichten, die Andern: Nein, du mußt mit dem Donner des Gesetzes kommen. Vielmehr Einigung von Beidem!

221.

Die Versöhnung in Christo ist Offenbarung der göttlichen Heiligkeit. Diese ist es, welche durch Verbindung von Liebe und Gerechtigkeit eine rettende Heiligung für die Sünder organisirt, nicht aber eine bloße Amnestie aufstellt. Jetzt kommen sie: Man predige nicht Evangelium, wenn man nicht in ihrer Einseitigkeit predigt. Weil ihr auseinanderreißt, müßt ihr wieder mit euren einseitigen Mitteln kommen. Bleibt doch nur beim Gesetz, wie es lautet, fangt ehrlich an und laßt den Menschen ehrlich anfangen! Wollt ihr Meister der Schrift sein, so lernt aus der Schrift!

222.

Wie konnte ein Mann, wie Jesus, so verkannt werden, wie konnte er so schwach vertheidigt werden! „Ja, wäre ich dabei gewesen!“ Dann wärest Du der Petrus gewesen. Ein solches Wesen so behandeln, und noch achtzehn Jahrhunderte so behandeln!? Sieh', Menschheit, das ist dein Bild! Wem da nicht die Augen aufgehn!

223.

Wenn man eingeht in die Characteristik aller Menschen in der Passionsgeschichte, so ist keiner, der nicht seinen Typus findet. Es ist nicht jeder ein Judas, wie auch nicht alle Jünger fielen wie Petrus. Es sind Unterschiede.

224.

Wem das Herz brennt für die Rettung der Menschen und Ehre Gottes, der muß nachdenken, wie es zusammenhängt. Ins Gewissen muß der Mensch hinein. Dort lernt er einen Gesetzgeber und Richter. Daher ist's umsonst, wenn man will mit zurechtgestellten Data den Unglauben oder Glauben bestätigen. Es hilft Alles nichts. Daher die Naturforscher, die noch glauben, sehen die Natur ganz anders an, wie die andern, obgleich sie dasselbe Object haben. Lebendiger Glaube an einen Gott und Erlöser, das geht vom Gewissen aus. Und daß die Gewissensbildung vernachlässigt ist, das macht's, daß Alles bodenlos dasteht. Und nun schieben sie neue Fundamente hinunter. Es rutscht Alles und die mit weg. Concentriren Sie Ihre Kraft bei sich selbst!

225.

Wie die Sünde in der Kreuzigung Christi durch Menschen in der höchsten Verirrung und Verschuldung erscheint: so auch das gerichtliche Moment der

Sünde, ihre Verkettung mit dem Tode erhält ihre intensivste Bestimmung am Tode Christi, sofern dieser göttlicherseits seine Begründung hat im Versöhnungszweck. Nicht im Gerichtszweck Gottes, sondern in der Liebe Gottes. Joh. 3, 16. Hier tritt Gott als Versöhner auf, nicht als Richter, ebenso in der Rechtfertigung. Spart's auf, aber kommt nicht wieder mit Barmherzigkeit und Wiederbringen, wenn's schließlich nach Werken geht!

226.

An den Tod ist die Sünde geknüpft. Das ist wieder Naturgesetz, weil Sünde Abfall vom Leben ist, das ist ihre Strafe. Und die könnt ihr nicht hemmen, diese Entwicklung der Sünde zum Tode. Der Tod entwickelt sich immer tiefer. Das ist eine ganze Ewigkeitsentwicklung. Hier braucht's einen Erlöser, hier gilt's Realität. Wo wurzelt der Tod? In der Sünde. Also, da kannst du nicht bleiben in der Sünde. — Nur immer die Flucht vor dem Realen! Und so kommt man ins Irreale.

227.

Seht euer Sterben an! Jetzt gilt's: Seele hingeben. Der wird sie lebendig machen, der Herr. O, wenn man die Grundbegriffe der Schrift natürlich nimmt, da hat man seine Freude daran!

228.

Weil ihr geschieden von Gott, bleibt Gott geschieden von euch und ihr verfallt dem Tod. Das ist die Bedeutung der Predigt der Buße.

229.

In der Gerechtigkeit handelt Gott doch als Vater. Die göttliche Wahrheit ist Rettungsmittel, nicht Herrschaftsmittel.

230.

Fleisch und Geist ist das abstoßendste Wesen. Jetzt erfahre ich es erst, warum Gott es so ernst nimmt. Der Gegensatz zwischen göttlichem und unserem Wesen ist ein viel schneidender als zwischen Gebildeten und zwischen rohen Menschen. Immer noch Güte, Langmuth und Geduld, und am Ende: „Da habt ihr meinen Sohn!“ O, ihr aufgeblasenen Wesen! Und Gott läßt sie schwatzen, Bücher schreiben, und giebt ihnen noch ihre irdischen Güter und wartet und wartet, ob sie nicht herumzubringen sind. So ist auch die Gnade ethisch, aber nicht juridisch. Unselige Verwechselung! —

231.

Unglaube heißt: das Wesen leugnen, von dem Alles ist, oder ihm nicht Vertrauen schenken. Das

ist das Gewagteste, was ein Mensch thun kann. Bis man sich klar macht: Ich versündige mich da an Gott, daß ich nicht glaube, daß er ist und er mir hilft! Dieses Vergessen Gottes! Den ganzen Tag! Hin zu dem! Macht ihr ihm etwa blos des Morgens und Abends die Aufwartung?

232.

Der Mensch sieht sich verhaftet leiblich und geistig an eine gottwidrige Macht. Alles Erbaute wird ihm niedergerissen, damit er sich absolut ergebe der göttlichen Vatergerechtigkeit, indem ihm diese als rettendes Gericht erscheint für Alle, die gläubig darauf eingehen.

233.

Die Schrift verlangt bei der Buße nichts, als was der individuellen Natur angemessen ist.

234.

Der Herr ist der Arzt; wenn er auch wegschneidet, ist er nicht der Richter, sondern der Retter. Seine Gnade ist und bleibt eine ethische Gnade. Vgl. die Parabel vom verlorenen Sohn. Nimmt der Vater ihn erst in Gerichtsproceß? Er umarmt ihn. Das Herz sieht Gott an. Alles, was Herbes dabei ist, ist Rettendes und Heilendes. Das Ver-

dammen kommt über die, die das Licht fliehen. — Aber bei uns ist zerrissen, was bei Gott zusammen ist.

235.

Es gilt bei der Bekehrung eine Entscheidung aufs Herz. Und da stehn jetzt unsre Kunstprediger so schwächlich gegenüber den Rednern bei den Secten. Sie fassen doch den Mann, den Menschen. Unsere Predigt aber kommt nicht ans Herz, weder in sinnlicher noch geistiger Weise. Nie will man dahin seine Hülfe wenden, wo der Kern sitzt. „Es muß eine Synode kommen!“ Geht an eure Predigt und an euch selbst! Die Sectirer fischen die Ernstesten weg! Alles Parteiname und Parteiwesen! Aber den Einzelnen ist zu sagen: Laßt euch retten von diesem Parteiwesen! Der Boden bricht.

236.

Man kann schon lange christlich afficirt sein, kann Ideen des Christenthums und Thatsachen desselben mit Interesse betrachten und an sich nehmen, kann für die geistige Größe Christi begeistert sein und ist immer noch nicht bekehrt. Es reicht noch nicht in das Lebenscentrum, in das Herz hinein. Und das ist namentlich für uns Theologen, die wir angesprochen werden durch die Theologie, zu beachten. Es kommt nicht zur Grundumwendung.

237.

Bekehrte sind nicht solche, die blos erst Reue und Verlangen haben; diese sind erst Erweckte und Bußfertige. Bekehrte aber sind solche, bei welchen es zum entscheidenden Durchbruch gekommen ist, daß sie Gott in Christo als ihren Gott und Herrn zu eigen genommen haben.

238.

Bekehrte und Gläubiggewordene sind identisch.

239.

Wiedergeburt ist ihrem Wesen nach eine Neuschöpfung.

240.

Die Entwicklung der Wiedergeburt ist die von ihr ausgehende Erneuerung.

241.

Die Wiedergeburt wird successive vorbereitet und eingeleitet und zwar göttlicherseits durch Berufung mit ihrer geistigen Einwirkung; das berufende Wort ist der Same der Zeit; menschlicherseits durch Empfängniß des Wortes mit Buße und Bekehrung. Wäre es wohl auch jetzt den natürlichen Menschen gewöhnlicher Bildung möglich, aus solchen

Ausdrücken auch nur eine moralische Besserung zu machen? wie es Theologen konnten. — Zeugung, Same, Empfängniß, Geburt, Alles das verwischen, alledem seinen natürlichen Sinn nehmen und sagen: „Moralische Besserung!“ Man sieht jetzt freilich darauf zurück, aber man sollte sich doch fragen: Wie sind denn solche Dinge möglich bei wissenschaftlich gebildeten Leuten? Wenn eine Wissenschaft solche Geschichte hinter sich hat, wie bescheiden sollte sie sein! und nicht so viel sich herausnehmen, daß sie sich nicht immer sagen müßte: „Wir dürfen die größten Mißgriffe begehen bei aller logischen Konsequenz,“ d. h. bei allem eurem Formtreiben! Aber nein, man schreit immerfort: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Der wissenschaftliche Dünkel, wie er jetzt blinkt — wie noch nie! Und hat doch die Wissenschaft in der Zeit die größten Widerlegungen gegen sich! —

242.

Gott giebt sich eigenthümlich nach der Eigenthümlichkeit des Individuums. Er muß sich beschränken, um beschränkte Wesen zu schaffen und in ihnen zu sein und sie heraufzubilden zur πλήρωσις. — Jetzt kommt wieder mit euren reinen Begriffen von Geist und Gott! Mit diesem Gespensterwesen unterhält man sich: „Seele ist ein einfaches Wesen 2c.“

Das ist aus der Materie! — „Der Geist ist in der Kirche" — kommen sie jetzt wieder, und das ist der objective — du bist der Subjectivist." — „In der Kirche ist das Ganze der christlichen Erfahrung enthalten" (Vilmar). Wenn sie nicht sehen, glauben sie nicht. Wenn sie nicht eine Kirche sehen, glauben sie nicht. Wo war denn die christliche Erfahrung, als die Kirche anfing? Es will immer ein Spitalkranker den andern kuriren. Und Alles ist Spital. So wird man reif für den Katholicismus. Dem wird der Hase in die Küche getragen.

243.

In der Abwaschung oder Reinigung liegt die negative Beziehung auf die „Sünde", nicht „Schuld", wie man's wieder abstract sagt. Die Schrift sagt: „Du wirst abgewaschen, du wirst gereinigt." Der dem Menschen anhaftenden Sünde gilt es, der σάρξ. So hat man Alles aus seinem Lebens- und Naturboden gerissen und stellt's in die Luft.

244.

Es ist eine innere Wesenscorrespondenz zwischen Tod und Sünde. —

245.

Gewissen und Vernunft sind nur zwei Seiten des Einen Herzlebens.

246.

Die Verklärung befaßt die ganze Durchgeistigung des Menschen oder die Umgestaltung in das Lebensbild des Herrn, der das Licht ist, bis zum *σῶμα πνευματικόν* hinaus.

247.

Wesen und Wirken des Geistes von oben ist Freiheit.

248.

Dem „neuen Menschen“ ist es Natur, vermöge der Neugeburt ist es Element seines inneren Lebens, nicht nur, daß er überhaupt denkt und will, wie das die Natur bei dem „alten Menschen“ ist, auch nicht, daß er überhaupt nur fromm denkt oder fromm will, wie dies bei anderen Frommen ist, wie auch im A. T., ohne daß sie wiedergeboren sind, sondern, daß er geistlich, im göttlichen Sinn denkt und will, *τὰ τοῦ πνεύματος φρονεῖ.*

249.

Der wiedergeborene Mensch vermag es, er will und versteht es, im innersten Grunde seines Vernunftlebens immer wieder gegenüber seinem alten Ich selbstthätig sich zu reinigen mit dem Geiste Christi, um das göttliche Leben in sich von seinem Centralgrunde aus auch zu entwickeln nach Innen und nach Außen.

250.

Die christliche Bekehrung ist der Vereinigungs-Act des Menschen im Herzen oder im Centrum seines persönlichen Lebens mit Christo, als dem Centrum des gottmenschlichen Lebens.

251.

Es konnte auch schon zur Apostelzeit geschehen, daß allerlei Schwaches, Unreines und Rückfälliges sich zeigte. Damit will man sich denn trösten in seiner Lauheit, aber die Apostel nahmen das nicht lau, sondern mit Schärfe behandelten sie es und mit Liebe und nahmen es als etwas, das nicht sein dürfe und gegen das man arbeiten und ringen müsse. Aber jetzt herrscht eben die perfide Gesinnung: „Es ist einmal menschlich, es kann nicht vermieden werden — also muß man es eben dulden und muß es übersehen!" Haben sie es übersehen? Wie haben sie gesagt?: „Sehet zu, daß ihr nicht vergeblich lauft! ꝛc."

252.

In unseren Verhältnissen ist das Christenthum auch für unbekehrte Menschen etwas von Kind auf wenigstens Bekanntes oder Angelerntes, oft sogar für sie etwas Abgedroschenes. Das Christenthum erscheint nicht mehr in dem entschiedenen Gegensatz zum schon bestehenden bürgerlichen und religiösen Leben; viel-

mehr ist es verwoben mit Haus, Schule, Staat und Kirche und mit hergebrachten Gemeinschaftsformen. Wir haben ein Weltchristenthum oder eine christianisierte Welt. Aus diesen christlichen Aeußerlichkeiten muß erst das Herzenschristenthum und Geisteschristenthum (das des Bekehrten) allmählich sich gestalten und abklären. Es steht auch dem Christenthum nicht ein unverhülltes antichristliches Juden- und Heidenthum als geschlossene Religionsmacht gegenüber, sondern wir haben vorherrschend ein in Christliches mehr oder weniger verkleidetes Judenthum und Heidenthum. Bewußt und unbewußt ist so Jeder in seinem äußeren und inneren Leben mannigfaltigen und stetigen Einflüssen des Christenthums ausgesetzt und zwar Einflüssen, theils eines unklaren Christenthums, theils eines unlauter gemischten Christenthums. So kann man für Christus selbst und seine Sache, namentlich eben für christlichen Staat, Kirche, Gemeinschaften u. s. w. lange sich schon und in mannigfacher Art interessieren und eifrig nach solchen Seiten thätig sein, kann bis zu einem gewissen Grad auch in einem Glaubensverhältniß stehen, wie öfter die Evangelien Glaubende in größerer Zahl erwähnen, ohne daß aber der Herr sich ihnen schon anvertraute. Joh. 2, 23—25; 7, 31. 40—43; 8, 30. 11. Mit alledem kommt es noch nicht zur entscheidenden Herzenswendung, zur Bekehrung, der radikale Riß von

der Welt ist noch nicht erfolgt oder mit dem überlieferten Christusbegriff, mit dem Volksmessias und mit dem verweltlichten Christenthum ist noch nicht gebrochen. Umgekehrt kann es zur Bekehrung gekommen sein, und es scheidet sich nicht sogleich oder in kurzer Zeit für das eigene Bewußtsein und für das bewußte Handeln auch der Gegensatz heraus, der Gegensatz zwischen dem geistigen Christenthum und dem hergebrachten, in welchem man großgewachsen ist. Es kann oft sehr lange dauern, bis sich die reine Wahrheit des Christenthums und eingesogenes Vorurtheil oder Halbwahrheiten, göttlicher Sinn und menschlicher Sinn, Gottes Gebote und Menschen Gebote und Menschensatzung, kurz, bis sich dasjenige entscheidend auseinandersetzt, was sich alles im eigenen Herzen und den äußeren Umgebungen vermengt hat.

253.

Mit der Bekehrung, auch wenn diese zur Wiedergeburt geführt hat, ist erst der centrale Anfang einer neuen Entwicklung gesetzt.

254.

Das Wort des Geistes bleibt unter allen subjectiven Veränderungen und Zeitwechseln unveränderlich. Das ist die Schrift.

255.

Nicht das Maß unseres Erkennens und Thuns ist das Bestimmende für die Frage: ob Bekehrung und Wiedergeburt überhaupt schon eingetreten sei? Das Maß macht nur Stufen-Unterschiede. Dagegen alle Kennzeichen einer wahrhaften Bekehrung und eines bleibenden Herzensverhältnisses zu Christo concentriren sich durch alle Stufen hindurch darin, wie wir mit unserm Sinne zum Wort des Herrn im Allgemeinen stehen, ob seine Worte ohne selbstische Auswahl, sondern wie sich selbst geben, sei es als Lehre oder Strafe, als Gebote oder Verheißungen in uns haften und wir in seinem Wort haften. Luc. 8, 11—15. Joh. 8, 30—32. 14, 15. 21—24. 15, 3 f. 7. 10. Kol. 1, 5 f. 23. 28. 2, 6—8. 3, 16. 2 Thess. 2, 15 ff. 1 Joh. 2, 24 ff.

256.

Das ist ein schönes Erlebniß, wenn man so einen einfachen Herzenschristen vor sich hat, der noch nicht über sich reden kann, sondern der noch sucht nach den Ausdrücken, und man darf so sehen: hier ist die Knospe, die noch nicht entfaltet ist, und indem man nun Licht hineinfallen läßt, so wird's klar. Das ist das Reale, das nur noch nichts ins Bewußtsein entfaltet hat. Aber da ist es, so gewiß da, als in einer Knospe das Ganze ist. Aber da

kommen immer wieder wir Schulmenschen! Wie hat man die Heilsordnung stereotypisirt! Und die mußten sie auswendig lernen. Da kommen denn allemal solche Warnungen für unser keckes Auffassen von Begriffen, daß wir sehen: hier reicht's nicht aus. Aber gewöhnlich ist man so weit: was man nicht in den Begriff bringt, ist nichts. Und so spricht man lieber Leuten das Leben ab, als seinen Begriffen das Leben.

257.

Die Bekehrung zum wahren Christus kann schon im Allgemeinen eingetreten sein, ohne daß sie bereits bis zur neuen Geburt aus dem Geiste und bis zum geistigen Leben in Christo fortgeschritten ist; denn die Bekehrung führt erst zur Wiedergeburt, ist diese nicht unmittelbar selbst. Wo nun noch nicht der gekreuzigte und auferstandene Christus so anerkannt und angeeignet ist, daß der Mensch in seinem Christenthum frei wird von den äußeren Elementen der Satzungen, in welchen sich das religiöse Leben diesseits glaubt fassen und stützen zu müssen; wer noch nicht im Sinn und Wandel vom jenseitigen Geistesleben und von den überweltlichen Grundfesten des Reiches Gottes überzeugt und bestimmt ist, wer nicht in der oberen Welt wirklich seine Heimath findet, daß sie Ziel und Strebepunkt seines Wesens ist und er mit

ihren Kräften sich dessen entschlagen kann, was dieser Welt für hoch und unentbehrlich gilt oder wer sich nicht als der Welt gekreuzigt und die Welt als sich gekreuzigt auffassen und behandeln kann, der kann wohl schon im Allgemeinen zu Christo bekehrt sein, ist aber noch nicht in die Geburt von oben gelangt, von der es heißt: das obere Jerusalem, die freie Kirche des himmlischen Zions ist unser aller Mutter. Gal. 4, 26.

258.

Jeder nehm's doch ernst mit dem, was heilig ist! Das braucht man nicht zu definiren, Jeder weiß es. Das ist ein Gerechtigkeitsgesetz, Jedem ins Herz geschrieben. Jetzt steht das objective Geschlecht da, sklavisch unterjocht von seinen subjectiven Eigenthümlichkeiten. Wie der Charakter Christi behandelt wird in den einzelnen Zügen! Es ist satanische Zeit. So stellt es auch die Schrift dar. —

259.

Der Unglaube ist ein Schritt auf dem Wege zur Unmöglichkeit einer Bekehrung.

260.

Geistigkeit und Leiblichkeit stehen in der Schrift sich nicht entgegen.

261.

Darin, daß bei uns Geistiges und Leibliches gegeneinander sind, daß das Geistige nicht mehr leibhaftig ist und das Leibliche geistlos ist, darin wurzelt das nichtige, kraftlose, finstere Wesen und Leben; es ist die verdorbene, vergängliche Welt, die zerfallene und zerfallende Welt.

262.

Der Geist ist das Wesen aller Dinge und schließt das Leibliche ein als das ihm Dienstbare und sich ihm Assimilirende, wie das Leibliche nicht das Geistige ausschließt. Ohne den Geist in seiner übersinnlichen Wesenheit und im Gegensatz zu ihm sind die Dinge verderbend und sterbend, wesenlos und nichtig. Geist, Kraft, Leben ist in der Schrift eins; Fleisch, d. h. entgeistete und geistwidrige Leiblichkeit ist eins mit Schwäche und Tod.

263.

Jesus heißt der Christ, der im Fleisch geoffenbarte Sohn Gottes. Diese Darstellung ist keine ideale, sondern er hat das Leben in sich selbst, wie Gott es hat, er ist die substantielle Darstellung des göttlichen Geisteslebens im Fleisch.

264.

Es hängt Wort mit Wort zusammen. Das hat man verfehlt, weil man nicht die Wesensbegriffe von Geist, Fleisch, Leben aus der Bibel nimmt.

265.

Der Geist soll durch Jesum Christum wieder leibhaft werden, ins Leibliche eingehen und wirken, und dieses geistlose Leibesleben soll wieder ein geistiges werden mit einer geistig lebendigen Seele und einem mit Geist durchdrungenen Leibe.

266.

Christus kommt und wirkt in einer geisteskräftigen Leiblichkeit und leibhaften Geistigkeit.

267.

Das sind die beiden Extreme: Vergottung oder Entgöttlichung. So schwer war's, Glauben in die Welt zu bringen, was Wissenschaftsmänner für so leicht oder unnöthig finden. Damit haben sie den Aberglauben nicht bezwungen. Man kann das Geistige, Göttliche nicht rein erhalten, es müssen diese einkleidenden Künste dazu kommen! Und wo dann das Aeußere ist, da ist das Göttliche!? Immer nur Formdefinition und nicht die Quellen!

268.

Das göttliche Wortzeugniß fängt nicht an mit Taufe und Abendmahl. Und so müssen wir wieder disputiren mit anderen Gläubigen. Nicht wahr? Und nun der Haß und die Verfolgung. Und das soll wieder christlich sein!? Es ist der traurige Weg des Dogmatisirens, und so stehen die Kläffer da zwischen ganzen Kirchen: „Wir können mit euch nicht communiciren." Es fragt sich, ob der Herr mit euch communiciren wird. Traurig ist's, wenn solche Sachen wieder aufgeweckt werden. Immer nur Feuer anzünden, bis sie wieder einen dreißigjährigen Krieg haben. Das Rohr Aegyptens wird euch durch die Hand gehen! —

269.

Die Grundbestimmungen der Schrift haben Kern in sich. Aber bald nimmt man aus der Schrift weg, bald stopft man hinein!

270.

In Christo hat Alles seinen Urbestand als geschaffen, seinen göttlichen Einheitspunkt und seinen systematischen Zusammenhang. Kol. 1, 15 f. Es handelt sich um's Wesen. Jetzt: Wie kann Jesus wirken im Brot, auch bei seinen Wundern durch ein Wort, — ein Mensch? Ist ja kein (bloßer)

Mensch! Nein, es ist keiner, auch kein vergöttlichter Mensch. — Das sind Grundanschauungen. In sie muß man sich hineinversetzen, aber nicht mit Zwang, sondern mit Ernst; festina lente!

271.

In Christo ist Alles von Grund aus bis zu seinem Ziel hinaus, also in seiner ursprünglichen Anlage und nach seiner ganzen Bestimmung, nach der ganzen Fülle und Höhe seiner Idee original vereinigt. Sofern Alles nicht nur durch ihn, sondern in ihm geschaffen ist, hat Alles durch ihn nicht als bloßes Werkzeug alles Schaffens seinen äußeren Lebensanfang, sondern es hat in ihm seinen inneren Lebensanfang, sein Wesen erhalten. Das Geistige und Leibliche hat seinen primitiven Lebensgrund in Christi eigenthümlichem Wesen. Er hat Alles in sich im Sinne der Erstgeburt, im Sinne des Urlebens, der Urrealität, während es in der Welt nur existirt als secundäres, nachbildliches Leben, als Geschöpfesleben. Was in der ganzen Schöpfung lebt, ist in ihm urreal als in dem Urleben. Daher Johannes von ihm absolut sagt: „In ihm war das Leben“ (1, 4), weil nichts ist, was außer ihm, das heißt ohne ihn geschaffen wäre. Aber man vollzieht solchen Begriff nicht präcis.

Das ist das Große der Schrift: An der Spitze

steht ein Mittler. In ihm ist der Uebergang gegeben von Gott zur Schöpfung. Nichts kommt in's Leben, das nicht urreal in ihm existirt. In ihm wohnt die ganze Fülle. Jetzt kommt man mit solchen Krähwinkelsideen: „Kann das ein Mensch?" — Das ist ein Geist, der über menschliche Sphären hinaussieht. Das ist nicht wieder etwas zum Speculiren, eine entzückende Idee, sondern es ist der Mittler, der sich alle Bahnen macht, um an Gott heranzubringen. Die Schrift sagt von Gott: „Vater aller Geister," aber nicht: „Vater von Körpern"; das ist im Heidenthum. Da zeugen die Götter die Körper. Sehen Sie hier aber die schmalen Linien der Wahrheit, die der Menschengeist übersprungen hat mit seinem ganzen Strudel von Göttern im Heidenthum. Aber, was hat die Theologie geboten mit ihren dürren trinitarischen Bestimmungen? Es hat sich jetzt bestraft — dieses starre Begriffswesen und dieses Emanationswesen! Jetzt regiert der Naturmechanismus. Immer von einer Seite auf die andere gefiebert!

Wenn Sie in solche Grundanschauungen kommen von Christo, das ist eine Anschauung. Zwischen Gott und Welt ist eine Kluft. Da kommt der Mittler; aber Ein Gott, Ein Mittler; viele Götter, viele Mittler. So geht's durch Alles. Das ist der Abfall der Menschen von der göttlichen Simplicität!

Und da nicht eine Erlösung als Gnade begrüßen wollen, das ist eine Komödie, wenn es nicht eine Tragödie wäre!

272.

Es findet eine urwesentliche Lebensbeziehung statt zwischen Christus und dem All, zu dem auch Brot, Wein und Wasser gehört, original. Eben daher kann er nicht bloß vergleichweise oder symbolisch sagen: „Ich bin das lebendige Brot, das lebendige Wasser, der wesenhafte Weinstock,“ d. h. das Wesen davon ist in mir original, nicht das bloße Bild. „Ich bin die lebendige Schöpfung“ — das hört man noch, aber wenn's detaillirt wird: Brot — Wasser — Wein — das ist wieder dem stolzen Menschengeist zuwider. So ist's bei uns. Aber, wenn Gott ein Neues anfängt, so nimmt er nicht die ganze Masse zusammen. Da wird ausgewählt und zwar das Unbedeutendste. „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig.“ Aber wir großen, großen Geister, die wir die Welt umspannen! Wir fahren immer mit Dampf, und kommen nicht in den Himmel, — wenn wir auch über die ganze Erde rasen. Das Zeitalter des Dampfes ist das des Schwindels geworden. Die Sinne sind zerrüttet. — Sofern denn auch Alles nur in Christus fortbesteht, ist er auch allem Geschöpflichen schon inne und zwar als sein Wesens-

urbild. Jetzt wieder der kleine Horizont: „Wenn der Sündenfall nicht gewesen wäre, wie wären die Menschen zu Christo gekommen?“ Dann wäre es gradeaus gegangen! Jetzt braucht's den großen Umweg. „Es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen.“ Nun die vielen Fragen! O Theologie! Das Himmlische ist über dem Irdischen. Jetzt wieder: „Wir werden die Engel richten?“ Freilich: Die gefallenen. Aber nicht alle „wir Menschen“, sondern die, die den Lauf vollendet haben. Hüten Sie sich nur vor dieser Quästionentheologie! Das irdisch Körperliche also, wie Wasser, Brot, Wein besteht schon ohnedies nicht außer und ohne Christus, sondern in ihm als dem schöpferischen Gotteswort, sowie das Geistige auch. Deswegen heißt's göttliches Wesen, göttliche δόξα, da hat Alles Platz und doch ist da auch Mikrokosmos.

273.

Christus ist und wirkt als der gemeinsame Mittelpunkt des irdischen und himmlischen Lebens, des leiblichen und geistigen, wirkt als Kraftwort vom Himmlischen zum Irdischen und vom Irdischen zum Himmlischen, und zwar von Innen heraus in Allem, aber auch in Alles wieder von Außen hinein; wie er über Allem ist, so ist er in Allem. Er ist selbstständig Alles in sich.

274.

Wenn Du von deinem Welthorizont ausgehst, begreifst Du nicht: „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Zu welchem Zweck? Eben nach Kolosser 1, 20, um wieder zu vereinigen das All mit ihm und in ihn hinein. Jetzt macht man daraus „um zu versöhnen? Da fragt man: Und war denn das Himmlische zu versöhnen?! Kol. 1, 20“: *εἰς αὐτόν*. Das will man wieder auf Gott beziehen, nein, es geht auf Christum. Das ist: „die Urbestimmung der Schöpfung realisiren!“ —

275.

Als fleischgewordenes Wort ist der vorhistorische Mittler des All Mittler in historischem Sinn geworden, Gottmensch.

276.

Als das fleischgewordene Wort breitet er sich nicht bereits durch Alles aus, wie das schöpferische Wort mit seiner Urkraft. Da müssen zuvor die Reiche der Welt in ethisch-gerichtlichem Weltproceß Reich Christi werden. Aber das ist ein Kampf, kein Sprung. Aber die „Weltgeschichte“ weiß nichts davon; das Geheimnißvolle wird still und todtgeschwiegen. Deshalb gilt's einen ethisch-gerichtlichen Weltproceß, bis dann der rein juridische kommt;

vorher nicht. Vorher ist auch Gericht; wie ein Vater oder Lehrer Gericht hält, es ist ethisches, pädagogisches Gericht.

277.

Sakrament ist diejenige Verwendung von Naturmitteln, die durch das Wort des Herrn und den persönlichen Glauben desselben geheiligt sind für Mittheilung der neuen Bundesgnade in Christo, indem die Gnade, wie sie in Christo oder seinem gottmenschlichen Wesen concentrirt, d. h. in der Einheit des Ueberirdischen und Irdischen, Geistigen und Leiblichen vorhanden ist, sich im Sakrament präsent macht und zur lebendigen Aneignung durch die entsprechende Receptionsthätigkeit des Glaubens mittheilt.

278.

Die Bestimmung der Gnade ist: die in die Menschheit eingedrungene Sünde aufzuheben in ihrem ganzen Umfang.

279.

Das göttliche Leben, das übersinnliche Geistesleben ist in Christi Persönlichkeit naturhaft vermittelt worden. Daher heißt er „Gottes Sohn.“ Es hat sich in ihm als eine Geistleiblichkeit gestaltet. Dieses Leben hat die Gnade den Gläubigen immanent zu

machen, daß ihre ganze Natur (nicht blos ihre Gesinnung), Geist, Seele und Leib, die zusammen unter der Herrschaft des Fleisches stehen, des Sinnenlebens, umgebildet werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Es geht den ganzen Menschen an, der muß umgewandelt werden. Wie macht man das? Da hat sich die Menschheit schon lange erhoben mit ihrem Streben, nicht einmal die Idee ist hervorgekommen: der Mensch soll in Gott gebildet werden. Und das ist keine Schwärmerei. Aber dazu gehört eine gottmenschliche Persönlichkeit.

280.

Mensch und Welt gehören zusammen. Wie der Mensch, so auch die Welt.

281.

Der Geist kann nicht unmittelbar in das Fleisch eingehen, sondern muß sich ethisch mit dem wirklichen Leben, das noch Fleisch ist, vermitteln. So vermittelt er sich zuerst mit dem Grundbewußtsein unsrer Natur, dies geschieht durch Verkörperung des Geistes im Wort. Das ist der Anfang. Es nimmt der Geist seinen Körper an im Wort. Das läßt man sich gefallen. Worte können wir machen, aber geistiges Wesen können wir nicht schaffen.

282.

Im Wort hat das Leben Christi einen Sprachkörper angenommen für seine innen- geistige Wirksamkeit oder für die freie Uebertragung in das freie Seelenleben des Menschen, für die geistig-seelische Wirksamkeit.

283.

Für die leiblich-seelische Wirksamkeit, wie sie von der vollendeten Geistleiblichkeit Christi ausgeht, nimmt der zeugende Geist Elementarkörper an, dies geschieht im Sakrament. Damit ist nicht gesagt, daß die Wirkung des Geistes eine physische sei, so wenig wie die des Wortzeugnisses. O was macht man sich für Schwierigkeiten!

284.

Es ist nicht die stoffliche Außenseite des Leibeslebens, nicht das Fleisch, was durch die Sakramente erneuert wird, sie sind kein Nahrungsmittel für das Fleisch.

285.

Das Fleisch wird mittelst der Sakramente abgetödtet durch die Geistwirkung, indem dieselbe in die innerlich-leibliche Seite eindringt. Ist die Seele draußen, so ist bloße Materie da. Man könnte von der Schrift viel lernen. Das innere Wesen der Dinge deckt nur sie auf. Jetzt lauft hintendrein,

hinter den Materialisten und bekehrt sie! Nein, sie bekehren euch. —

286.

Die geistige Umbildung nach der körperlichen Außenseite des Seelenlebens bereitet vor zum zukünftigen σῶμα πνευματικόν. Wie kommt ihr zu ihm ohne Sprung? Es fängt mit πνεῦμα an im νοῦς und geht hinein in die innere Seite des σῶμα. So ging's bei Christo. Aber nicht mit einem Sprung. Mit ihm müssen wir sterben am Fleisch, nicht den psychischen Tod, den geistigen.

287.

Einer auf das Aeußere beim Taufact sich werfenden Neuerungssucht gilt das Wort des Herrn: „Reinigt zuerst das Innere", und gegenüber den Schwachen gilt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit." Da geht hin, ihr Eiferer! Bei dem, was äußerlich verloren gegangen, ist nicht durchzufahren mit „du mußt", sondern mit Belehrung. Aber die unbefangene Belehrung darf nicht preisgegeben werden einer Starrköpfigkeit gegenüber.

288.

Das A. T. hat realen Boden und reale Zwecke: die gegebene Welt.

289.

Man klagt immer: „Unser Volk ist so unrein.“ Wie wollt ihr's denn rein machen? Das Würdegefühl von der Nähe Gottes ist gar nicht lebendig. O, man hat doch das Volk in der Hand gehabt, und das Natürlichste versäumt. — Sehen Sie auch auf Reinlichkeit der Kinder in der Schule!

290.

Auch schon die Propheten sagen, daß die durch Waschung zu vollziehende äußere Handlung eine ethische Bedeutung habe erst durch Hassen und Meiden des Bösen und durch Suchen des Guten. Das sind moralische Elemente. Aber man will künstliche Grundlagen machen, um mit Uebergehung dieser Elemente in's Christenthum zu springen. Wer sich auf sie nicht versteht, bleibt ein Stümper.

291.

Du sollst nur, was du kannst, und du kannst mehr als du meinst, ohne dann zu klagen und zu zagen. Du hast einen guten Vater dazu. Gott ist der Ursprung aller Vaterweisheit und Vaterliebe. Aber da hat man nur einen Richter aus ihm gemacht.

292.

Für die Geistestaufe war die Wassertaufe des

Johannes eine vorbereitende. Aber nicht unmittelbar, sondern für das Evangelium, die Reichspredigt vom Herrn, nicht aber für die Gabe desselben; denn auch mit dem Evangelium selbst trat vorher noch eine Wassertaufe durch die Jünger Jesu ein, ehe die Geistestaufe kam. Joh. 4, 1 f. Es ist nicht übereilt worden, Eins nach dem Andern. Auch hier ist es das Wort, das die neue Wassertaufe vorbereitet, indem es neben der Buße auf Glaubenserweckung berechnet ist, aber zuerst nur Glaube an die Lehre Jesu, das göttliche Reich, nicht an die Person. Sehen Sie jetzt unsere Bekenntnißschreier, die immer den Glauben an seine gottmenschliche Person abpressen wollen. So machen's Menschen wieder. Und die glauben anklagen zu dürfen die, die nicht glauben. Und er war zufrieden mit dem kleinsten Anfang. Macht den Weg, den er macht; lernet von ihm Fische fangen. Das will man nicht, nur die geistige Hetzjagd! — Und so konnte Nikodemus kommen: „Wir glauben, daß du bist ein Lehrer." Hat er ihn weggeschickt? Und wie hat er Saatkörner hineingeworfen! „Nein, die Confession mußt du unterschreiben." Dann ist's gemacht. Dann kannst du auftreten: „Ich, Diener der evangelsichen Kirche!" Dann kann man sich nicht wundern, wenn die Welt nichts wissen will.

293.

So treten die durcheinandergeworfenen Elemente auseinander. Und, wenn man zu den Heiden kommt, wie gut wär's, so anzufangen, wie der Herr anfing, anstatt die Kindertaufe vorzunehmen. Aber das darf nicht sein; wer dagegen kämpft, der ist ein Stürmer. Und nun sich der Schrift rühmen!

294.

So kommt man nicht in die Realitäten der Schrift, mit dem Bilderwesen. Unser Wasser ist Bild, aber das Wasser, das der Herr giebt, ist Realität. „Ich will Wasser gießen, ich, der Herr." „Ich will rein Wasser über euch bringen, daß ihr rein werdet." „Ich will meinen Geist geben." Sehen Sie, wie's steigt! Deshalb war es bedeutsam, wenn Johannes anhebt mit einer Wassertaufe, aber hier sind die Anfänge, im A. T. Es ist nicht blos Citat, sondern geistiger Verband.

295.

An die körperliche und seelisch-sittliche Reinigung knüpft die Prophetie als eigentlichen Zweck eine göttliche Geistesreinigung, die ein neues Leben, ein göttliches Geistesleben im Menschen schafft mit sittlicher Lebenskraft. Sehen Sie, das ist Erziehung. Aber nicht bei dem Plapperwerk: „Gott wird Alles thun." —

296.

Die sacramentale Reinigung ist eine solche, die den Menschen in seinem innersten Sein und Bewußtsein heiligt, und involvirt so Sündenvergebung und Einigung mit Gott im Sinne der Ewigkeit.

297.

Die Seele bildet das Mittelglied zwischen Leib und Geist.

298.

Indem der Geist die Seele reinigt, wird auch der Leib gereinigt, nicht in seinen physischen, sondern in seinen psychischen Functionen. —

299.

Die objective Voraussetzung für das Eigenthümliche der Wirkung der Taufe ist die Offenbarung Gottes in Christo. Wenn es sich blos um eine Formel gehandelt hätte! Es handelt sich um etwas objectiv Neues, die Offenbarung Gottes in Christo. Diese mußte erst vorbereitet werden. Wir meinen: es handle sich immer nur um Begriffe oder äußere Thatsache. Die macht's auch nicht. Wir haben nur immer unser neues Lehrbuch. So wenig Begriff haben wir vom Leben und Realen. Immer unser Vorstellungsleben und Kunstleben, unser Gemächte! Daher sitzen so Viele in unserer Kirche fest, statt persönlich in das göttliche Leben einzugehen. —

300.

„Βαπτίζειν ἐν τῷ ὀνόματι,“ heißt nicht „taufen aufs Bekenntniß.“ So tragen sie Alles hinein in die tiefsten Bezeichnungen.

301.

Ὄνομα ist das selbstständige Sein Gottes, wie es sich offenbar gemacht hat, und „βαπτίζειν εἰς“ geht auf eine innere Verbindung damit, wie Gal. 3, 27.

302.

Die Bezeichnungen: Vater, Sohn, Geist sind hergenommen aus der menschlichen Natur, drücken aus, daß Gott seinen Namen habe, nahe, offenbar geworden sei in menschlicher Naturartigkeit. Da braucht man keine besondere Speculationen. Die Begriffe steigen ja zu uns herab. Weiß denn Niemand, was „Vater“ ist, weiß Niemand, was „Sohn“ ist, weiß Niemand, was „Geist“ ist?!

303.

Gott ist uns Vater geworden und will es uns sein durch den Sohn im heiligen Geist.

304.

Im Alten Bunde wirkte Gott nur im äußeren Naturleben als Gott des Himmels und der Erde, jetzt

wirkt er als Vater, als der Gott, der sein eigenes göttliches Leben menschlich zeugt, ferner wirkt er als Sohn, der das göttliche Vaterleben menschlich in sich hat und so zur Erscheinung bringt. Er wirkt als der Geist, der das gottmenschliche Leben nach seiner Innerlichkeit in sich faßt und es auch im Menschen innerlich macht. Das ist einfacher Begriff.

305.

Die Taufe ist die Aufnahme in die gottmenschliche Lebensoffenbarung, wodurch das Leben im Menschen neu gezeugt wird, sein eigenes inneres Leben.

306.

Der neue Mensch ist in Christo gegeben. Christum anziehen heißt: den neuen Menschen anziehen.

307.

Der lebendige Christus ist es, der verinnerlicht wird, nicht der todte, der lebendige, der durch Kreuz ins Leben geht.

308.

Der Geist, der in der Taufe wirkt, nimmt Alles, was er wirkt, aus Christi Substanz; aus ihm als dem Gekreuzigten: die Reinigung; aus ihm als dem Auferstandenen: das Leben.

309.

Der Geist ist das dynamische Princip, durch welches die Verbindung der Todes- und Lebenskraft Christi als einer göttlichen Lebenskraft sich vollzieht mit dem Glaubens- und Naturobject. Der Geist überschwebt das Wasser. Es wäre kein Leben im Wasser, in der Luft, im Menschen, wenn kein Geist da wäre. Habt ihr Leben ohne Geist? und ist es euer Geist, der Leben bringt? Was also ist's für ein Geist? Das ist das Wesen, das vor allem Leben da ist. Das ist göttlicher Kraftgeist. O Krähwinkel, aus dem man herausgreift, und will die Schrift richten. Wie wird's doch einmal da stehen, wenn der Tag kommt, mit den aufgeblähten Winzigkeiten, die den Richterstuhl aufschlagen! Es ist ja Wahnsinn! Und doch den Rausch fortgesetzt durch die Jahrhunderte! — Sehen Sie, wenn man auf dem Schrifthorizont steht, da ist man in kein Körperliches gebannt. — Aber, da schreitet man daher wie Käfer auf einer Leiter! Kann man's denn nicht ahnen: Es steht etwas vor mir, und wohl mir, wenn ich's erreichen könnte!? Aber die Frechheit Alles zu bekratzen, was nicht hinein will in meinen Topf! Es ist kein Eifer da, sondern, wie der Herr sagt: Ehre nehmen von einander. Es ist kein Glaube da an einen wirklichen Himmel, an einen wirklichen Gott, eine wirkliche Hölle, ein wirkliches Gericht.

310.

Indem sich irdisches Wasser und überirdischer Geist verbinden soll, sind die Verbindungsglieder von Seiten Gottes das objectiv vorhandene Wort und von Seiten des Menschen das subjective Glaubensverhältniß. Es geht nicht durch Hexerei; da wird verkündigt ein göttliches Wort, und das muß der Mensch glauben. Es ist nicht rationalistisch, aber es ist ratio darin. Das biblische Christenthum befriedigt den Verstand, aber nicht den vagirenden Verstand. Aber menschliche Systeme wollen ihn in Fesseln schlagen. —

311.

Es ist keine Trennung des Geistes vom Wort. Der Geist arbeitet dem Wort vor, er faßt sich im Wort zusammen. Er kann vorher als Hauch wirken; kommt's zum Wort, verkörpert sich der Hauch, und so kommt's zur Wirkung. Wie ist das jetzt wieder bei uns? Wir haben eben keinen lebendigen Gott mehr, und so kommen die minutiösen Bedenklein. Wir sind weit, weit weg von Gott und müssen einen weiten Weg machen, um ihn als Vater in uns zu haben. Das geht nicht durch einen Ritus. Laßt's darauf ankommen, ob's anders geht! So fehlt's überall. „Wir haben ja die großen naturwissenschaftlichen Begriffe", — mit denen wir nicht vorwärts

kommen, sondern hinein in Irrthum, Hypothesen. Aber das darf man nicht angreifen, aber Gott darf man angreifen. O Verkehrtheit der Begriffe! Ja, kann man denn alt werden und so vernarrt werden in die Welt? Ja, das kann man! —

312.

Das Wort als Product und Träger des Geistes ist das Mittel, wodurch die reinigende und neuzeugende Kraft des Geistes Christi sich mit der Wassertaufe verbindet; das organische und organisirende Princip ist es, das geistige Zeugungsmittel, das die Kraft und Substanz des geistigen Lebens in sich schließt, daher Same. Als solcher setzt es nicht blos äußere Verkündigung voraus (der Same muß in einen Boden, in einen receptiven), sondern Einzeugung, Einpflanzung, was wieder gläubige Aufnahme des Wortes voraussetzt.

313.

Verkündigung und Glaube des Heilswortes bedingt die sacramentale Kraft der Taufe oder die Geistestaufe.

314.

Es ist Herzensglaube, der den Herrn bekennen kann und anrufen.

315.

Die Mittheilung des Geistes kann der Zeit nach von der Taufe getrennt sein. Apostg. 8, 16. 10, 44. 47 f. Sehen Sie wieder unser Formelwesen. Der Geist nimmt sich Zeit, er weht, wo er will. Es ist doch arg, wie der Mensch in seinem Buchstabendienst die größten Lasten auf sich nehmen kann. Ihr werdet frei, wenn ihr in Jesu Lehrwort bleibt. Aber das hat man ja leicht; wo nur ein evangelischer Prediger ist! Also trabt!

316.

Der Geist erscheint nicht an die Zeit der äußeren Taufe gebunden, aber wohl an das Wort und den Glauben ans Wort.

317.

Dürfte man annehmen, es wären in der apostolischen Zeit unmündige Kinder getauft worden, so müßten bei ihrer Taufe dieselben Unterscheidungen gemacht werden, die Acta 8, 16 bei den Mündigen sogar namhaft gemacht werden. Welcher lebendige Christ muß nicht erst durch das lebendige Wort glaubend werden! Und wo sind denn die Früchte des Geistes? „Ja, sie sind aus der Taufgnade gefallen.“ Dann wälzt man ja auf sie, was Hebr. 6, 4—6 steht. So wollt ihr's haben mit euren

Getauften? Ja, nur um einen Lehrartikel aufrecht zu erhalten!

318.

Die Kindertaufe ist im Sinn der heiligen Schrift keineswegs die Geistestaufe und kann dies nicht sein. Sie ist eine Wassertaufe, wie solche im A. T. als gottesdienstliche Einweihungsacte und im N. T. als Vorbereitung der Bundestaufe und Geistestaufe zur Anwendung kommen. Aber auch als Wassertaufe ist die Kindertaufe keine bloße Ceremonie. Da streitet Fleisch gegen Fleisch; geistig muß gerichtet werden. Und nun die ängstliche Scrupulosität: „Der Herr hat's ja nicht verordnet, also kann ich ein Kind nicht taufen!" Was schadet's, wenn Wasser dazu kommt auf den Namen des Herrn? So verfällt man in einen Fleischeseifer pro und contra. Die Kindertaufe bildet den Anfang einer Verbindung des Herrn mit den Kindern, die mit dem Himmelreich in Verband stehen und von ihm nicht nur für dasselbe in Anspruch genommen werden, sondern als Muster für die ins Himmelreich aufzunehmenden Erwachsenen hingestellt werden. (Matth. 18.)

319.

Die Confirmation hat keinen Sinn, wenn die Kindertaufe die Taufe der Wiedergeburt wäre. Sonst müßte man die Kinder auch communiciren lassen. „Wie alt bist du?" „Ja jetzt mußt du zur Confir-

mation!“ Und da immer das Geschrei von Reformiren! Dann wieder die Sprüchlein bei der Einsegnung mit der Gabe des heiligen Geistes!

320.

Wo so massenhafte und frühe Confirmation stattfindet, bleibt dem gewissenhaften Geistlichen nur übrig, dieselbe als eine Verpflichtung und Hinleitung zur Selbstdarbringung für den Herrn zu behandeln und den von Christo erhaltenen Segen ans Herz zu legen. Man kann bei der Frage, ob 14 oder 16 Jahre zur Confirmation erforderlich seien, Beides befürworten. Aber im 14. sind die Personen noch Kind, im 16. noch nicht völlig besonnen: Man hat keinen Grund, das Bestehende abzuändern. Benutze nur Jeder das noch Vorhandene für's Wesenhafte. Jetzt gilt's die Selbstständigkeit zu pflegen, aber man muß auf's Persönliche wirken. Gebt nur Lebendiges, was in euch lebt oder aus dem Lebendigen der Schrift, ins Leben hinein als Samenkörner. Man hat dann das Seine gethan, nur hingewiesen auf den Segen bei Christo und die Verantwortung.

321.

Was die Nothtaufe anbetrifft, so liegt gar kein Befehl dazu vor, die Kinder zu taufen. (Auf solche Sachen sitzt man hinauf!) So ist's bei der Copu-

lation. Wenn die innere Copulation nicht da ist, nicht in Gott! Das ist die Kameelverschluckerei und Mückenseigerei! Reinigt das Innere! So läßt sich ein Gebot nicht daraus machen, da die Taufe der Kinder die Bedeutung der gläubigen Darbringung vor den Herrn bedingt und vom Herrn selbst das Anrecht an seinen Segen ihnen, ungetauft, gegeben ist. Eben ihre Kindernatur und Hülflosigkeit und ihre relative Unschuld, ihre schon bestehende Verbundenheit mit den Gott anbetenden Engeln, dies macht sie auch nach dem Tode fähig für die Aufnahme in die Gnadenanstalt der unsichtbaren Welt.

322.

Die Natur ist der Boden, aus dem es in die höchste Natur geht.

323.

Brot und Wein erscheinen schon im A. T. als die hervorragenden Lebensmittel unter den Naturgottesgaben. „Des Menschen Fleiß thut's, nicht göttlicher Segen," heißt's jetzt. „Es macht sich." Das ist eine Gedankenlosigkeit: „es macht sich!" Es ist ein Stillstehen des Denkens. Es muß eine Macht da sein, ein Gesetz, daß es sich machen kann. Was sich heraus entwickeln soll, muß da sein. Jetzt: Wo ist's? Das A-B-C ist weg! —

324.

Psalm 104, 14 „Du (Gott) machst wachsen." Gott wird vorgestellt als der Lebendige, der in Allem ist und wirkt. Das ist der Gott, den haben wir nicht. Deshalb steht er nimmer da als eine Macht. Darum haben wir keinen Schöpfer. O wir sind weit! Wir denken: wir sind im Himmelreich. — Da müssen Sie Erbarmen bekommen mit dem Volk, das an so dürre Krippen geführt ist. Hat man keinen lebendigen Gott, so hat man keinen Heiland. Alles erscheint da wie Theaterfiguren.

325.

„Es wird Alles geheiligt durch Wort und Gebet." 1 Tim. 4, 5.

326.

Brot und Wein sind schon im A. T. als Bundesmittel geheiligt. Was springt man denn hinweg über das?

327.

„Nicht Kopfhänger sein!" Und jetzt bringt man einen zum Abendmahl wie zu einem peinlichen Halsgericht. Wie viel wäre abgeschnitten, wenn man das Natürliche geheiligt und beleuchtet hätte aus der Schrift!

328.

Aus der Schrift lernen Sie die Natur kennen in ihrem heiligen Kern.

329.

Von dem Altar essen jetzt Viele nicht, weil sie in dem äußeren Geiste stehen; es reicht noch nicht ins Unvergängliche, über den Tod hinaus. Los muß der Mensch werden von seinen äußeren Heiligkeiten. Das wurde den Juden so schwer. Und darüber wundert man sich. Und in unserer Kirche!? —

330.

Im A. T. waren auch wunderbare Speisungen, sie richteten den Blick auf göttliche Lebensgaben, welche Gott in Kraft eines besonderen Wortes hervorrief. Deswegen Psalm 78, 23 f.: „Gott gebot den Wolken." Ein besonderes Gebot also! So wurden überirdische göttliche Lebensgaben und Speisungen zwar noch nicht dargereicht, aber äußerlich abgebildet, und die Menschen darauf vorbereitet. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot", sagt dann der Herr. Auf Gottes Wort ruht alle Kraft und Erhaltung. Studirt doch die Naturgesetze! Man lernt nichts. Jetzt haben wir Wein, Obst, das essen wir. Und doch fahren wir fort mit unsrer hohen Wissenschaft. Und dabei der Dünkel! Das Volk wäre nicht so, wenn es nicht die höheren Stände

vormachten. — Das Manna kam nicht aus nichts, es ist nicht neu erschaffen; „sondern er gebot den Wolken droben." Es ist göttliche Direction innerhalb der bestehenden Welt. Es ist Himmelbrot, nicht das aus der Erde entsteht. O, da giebt's eine andere Kette von Zusammenhang von Oben und Unten, Aeußerem und Innerem, als wir mit der Hand manipuliren.

331.

Gottes Werke sehen in den Existenzen, heißt einen Gott haben. „Du erfreust mich, Herr, durch deine Werke." In Gottes Werken sind Gottes Gedanken. Sehen Sie, das ist ein Genuß von der Natur. Da betrachtet doch Gottes Werke! nicht mit einem naturwissenschaftlichen Buch, das Alles wieder zerfasert. So finden Sie Werke. Der Psalmist hat einen Gott gehabt. Jetzt lesen Sie Botaniken! (Newton: „Wir haben deine Spuren gesehen.") O, die Kindsköpfe und Dunkelmänner! O, kleine, kleine Zeit! Willig beugt man sich und schimpft mit. Die wahre Wissenschaft haben wir gar nicht. Um was hat man uns gebracht? Um all den lebendigen Gott in der Natur und Geschichte. Die Krone hat man uns genommen und giebt uns Flittergold. Wir thun nicht Buße, erkennen die Abwege nicht und meiden sie nicht.

332.

Die Grundlage der alttestamentlichen Vorbereitung auf das geistige Mahl des N. B. bildet eine Mahlzeit, (für uns ist's freilich befremdend!), bestimmter ein bei Brot und Wein nicht nur vorgestellter, sondern stattfindender Opfergenuß als göttliches Bundesmahl. (Für die Jünger also war das nicht so ohne Anknüpfung, wie gleichsam vom Himmel gefallen!) Diese Grundlage wird, wo der Uebergang ins Geistliche geschieht, festgehalten. Der Mahlzeitsbegriff wird nicht aufgegeben, sondern allmählig in Verbindung gebracht theils mit leiblichen Speisungen in Folge überirdischer Wirkung der Gotteskraft, theils mit ewiger Lebensspende durch Weisheit und Gnade. Der N. Bund concentrirt dann Alles in einem Mahl, dies faßt alle einzelnen Bestandtheile in Einheit zusammen, um es zu einem Naturmahl und Geistesmahl zu machen. Das ist Fortschritt und pädagogische Leitung, wie in der Natur eine Pflanze nach und nach sich entwickelt vom Keime an. Was ist da wieder unser menschliches Flickwerk von Begriffen, und das wirft sich zum Richter auf? Sind eure zusammengeflickten Systeme Organismen? Die schafft der Schöpfer.

So standen am Ende Jünger da, denen der Herr das geben konnte. Nicht nur einen Schulcurs haben sie gemacht. Aber das ist das Uebel: Unsere Stubenbegriffe! —

333.

Dem Naturboden gehört beim Abendmahl in der Wirklichkeit an: Brot und Wein, dem Seelenleben in höchster Stufe: das Fleisch und Blut des Menschensohnes. Ist das nicht euer Elend, daß ihr nichts in Fleisch und Blut hineinbringt? Man ist durchfleischt im Geiste; aber das spielt wie eine Seifenblase.

334.

1 Kor. 10, 16—18 findet sich der Begriff: Gemeinschaft des Leibes und Gemeinschaft des Blutes Christi. Ist hier von Vorstellungen die Rede? Das konnten ja die Christen weglassen, wenn's das wäre. Wie kann also der Apostel blos sagen wollen: diese Mahlzeit bekomme erst durch die Christen die Bedeutung?!

335.

Hier im N. T. Leib und Blut Christi — im A. T. Leib und Blut des Thieres; so real ihr das gegessen, so real auch dieses. Es handelt sich dann nur um den Glauben. Kannst es nicht einsehen, bleib' ehrlich und leg' nichts hinein! Kannst du nicht einstimmen, so bleib' draußen, aber fälsche nicht!

336.

Die Jünger machen nicht die Speise mit ihrer Idee. „Nehmt, esset und trinket, was ich euch gebe.“

337.

Für eine biblisch treue Exegese haben wir zu beachten, daß Christus, und zwar auch so lange er noch auf Erden war im irdischen Leib, mit seiner Persönlichkeit und Leiblichkeit in einem dynamisch freien Verhältniß zum Naturleben stand. Wir müssen mit Werkzeugen auf den Acker laufen, diese Persönlichkeit bringt's mit ihrer Kraft hervor, wir durch Mechanik. Das sind Naturgesetze.

338.

Der Leib Christi war mit dem Geist in der Einheit organisirt und dazu befähigt Kraftausströmungen ins Naturleben mit geistigen Kräften von sich ausgehen zu lassen. Darauf beruhen alle seine Wunder. — Aber, daß man schon von scheinbaren Durchbrechungen des Naturlaufs z. B. im Somnambulismus nichts lernt! Das sollen nur Wecker sein für die mechanischen Menschen. O, wie dreht man sich in der Mühle herum!

339.

Schon mit der Zubereitung Christi zum Leiden und Sterben, mit seiner geistigen Hingabe hatte der

Verklärungsproceß seiner menschlichen Natur angefangen. Der Kern zerbricht die Schale; immer muß geopfert werden. Wer das Gesetz nicht kennt, taumelt herum, schlürft von dem und jenem. Nach diesem Gesetz muß die ganze Welt sterben. O, Naturforscher, wißt so viel und kommt nicht zum Kern!

340.

Die geistig-leibliche Natureinheit ist das wesentliche Prädicat des vollendeten Mittlers, ist das Urbild unserer Natur, die uns mangelnde δόξα.

341.

Alle Mittlerthätigkeit Christi ist auf Nachbildung seiner Gemeinde in die δόξα durch die leiblich-geistige Einwirkung gerichtet, während die Welt in leiblicher Zerrissenheit sich fortproducirt und dadurch ihren unvermeidlichen Untergang findet. Jetzt spielt man mit der Materie, huldigt ihr, und am Ende hat man Fäulniß. Die Materie löst sich auf in Fäulniß. Das ist Naturgesetz. Eine Materie ohne Geist ist Null.

342.

Das ist das bestimmte Subject, das sagt: „Das ist mein Leib;“ nicht ein Pfarrer setzt sich dahin oder ein Philosoph oder ein Schwärmer. —

343.

Der Menschengeist ist nur ein denkender und Gedanken aussprechender Geist, kein lebendigmachender und reell schöpferischer Geist. Keinen Grashalm kann er schaffen. Hier aber tritt ein lebenschaffender Geist ein. Das schafft wieder weg aus eurem Krähwinkel! Wie wahr ist Goethe's Wort: „Wenn wir nicht große Männer glauben, sollten wir so groß sein, zu glauben, daß sie Größe haben." O, es sind Fundamentalwahrheiten! Aber man manöverirt fort mit prunkenden Titeln und steht mit den Füßen niedrig im engsten Horizont. Wenn nicht ein Druckgeist auf dem Menschen läge, könnte man's nicht begreifen.

344.

Der Herr bindet nicht an unsere Gedanken seinen Leib und Blut, sondern an Leib und Blut unsere Gedanken.

345.

Da steht's doch einmal: „Fleisch und Blut." Kann ich nichts verstehen, muß ich warten. Ich muß weiter kommen zu einem persönlichen Gott und Christus.

Alle Nachkommen müssen es nachbeten. Das ist Kirchenlehre. Woher habt ihr denn das Recht für Jahrhunderte zu entscheiden? Das kann nur

Einer, das ist der Ewige. Nicht ein Gesetz daraus machen! Das ist Majestätsverbrechen! Einer ist der Gesetzgeber. Aber so hat man fortgemacht. Sollte man sich wundern, wenn endlich die Natur sich bäumt? Jetzt kommt die Strafe.

346.

In Joh. 6 ist noch nicht bestimmt, in welcher äußeren Form die Speisung mit Christi Fleisch und Blut geschehen werde, nämlich durch Darreichung von Brot und Wein, aber schon angedeutet, indem die Rede ausgeht von wirklichem Brotessen (sie hatten ja Brot gegessen) und damit das Trinken verbindet. *Jetzt*, was fehlt noch? Aber so kann einen eine vorgefaßte Idee einnehmen. Es strafte sich, daß man die Bibel nicht für Grundbegriffe annahm. Dann gibts Flickwerk. Es muß Ein Guß sein. Und da muß ein Material dazu sein. Laßt die Wellen fließen, hinterher könnt ihr ja sagen, „ich glaub's nicht“.

347.

Σάρξ πνευματική ist beim gewöhnlichen Menschen ein Wesenswiderspruch, es hieße ein verweslich unverweslicher Leib.

348.

Verklärt werden läßt die Schrift keinen Abraham oder David.

349.

Bei Christus ist σάρξ und πνεῦμα so wenig ein ausschließender Widerspruch, als es in den Worten λόγος σάρξ γεγόμενος ist. Eben deswegen heißt er μονογενής, der Einziggeborene. So verhält es sich auch mit dem Blut, das dem Fleisch immanent ist. -- Unser Blut ist ungeistlich, verweslich und unvermögend ins Reich Gottes einzugehen.

350.

Nach der Himmelfahrt Christi ist nicht mehr von der σάρξ bei ihm die Rede, sondern von dem σῶμα δόξης. Solche Worte halten die Apostel fest. Wie schreiben selbst Theologen in solchen Sachen! Da waltet ein kritischer Geist höherer Art in der Schrift.

351.

Der Herr offenbart sich jetzt nicht mehr ἐν σαρκί, im Fleisch, wie früher, sondern auch mit seiner Leiblichkeit offenbart er sich ἐν πνεύματι, unsichtbar, wie er früher mit seiner Geistigkeit sich offenbarte ἐν σαρκί. Das ist der Unterschied, vorher sichtbar, jetzt unsichtbar.

352.

Jetzt gilt's: „Der Herr ist der Geist" (2 Kor. 3, 17), nicht λόγος ist Fleisch.

353.

Es ist im Abendmahl Christi gottmenschliche Persönlichkeit, welche sich in ihrer Geistleiblichkeit als Speisung und Trank darreicht. —

354.

Fleisch, Blut, Brot, Wein sind nicht auseinander zu denken, so daß sie erst durch Gedankenverbindung zusammengebracht würden, sondern durch den darreichenden und sprechenden Herrn werden sie verbunden, durch seine lebendigmachende Geisteskraft, durch die er schon auf Erden besondere Segenskraft mit Brot, Wein, Wasser ꝛc. verband.

355.

Die erhöhte Leiblichkeit Christi ist vermöge der Verklärung zum feinsten Lichtkörper geworden. Bei uns ist nur finstere Materie. O, es sind Räthsel, Geheimnisse in den Sinnendingen, aber mit unserm plumpen Werkzeug und vermaterialisirten Geist stoßen wir darauf und merken's nicht, bis das Licht von oben kommt. Was heißt wieder: Lichtes Kinder werden? Wer Kind Jemandes ist, der ist aus ihm gezeugt. Wir Schnecken, die wir schleichen müssen mit unserm Denken! Es ist nicht umsonst gesagt: Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei ihm. Wer wird den Kürzeren ziehn? Wer wird verlieren? Ach

Gott, ja Gott, welche Verschrobenheit und Hartnäckigkeit! Und so zieht man Lehrer auf, damit's nicht aufhört.

356.

Indem Jesus Christus der Mittler der göttlichen Welterschaffung ist und der göttlichen Weltversöhnung, auch der göttlichen Weltvollendung, vereinigt er den göttlichen Geist der alten Schöpfung und neuen geistig-leiblichen, vereinigt also die Fülle des göttlichen Geistes in sich.

357.

Durch die Verbindung von Geist, Leib und Blut Christi im Mahl tritt Christus in reelle und persönlich concrete Lebensbeziehung zu unsrer ganzen Natur, Geist, Seele und Leib. Es geht Alles verloren, wenn's Abendmahl nur eine religiöse Handlung ist. Was sind das für niedere Vorstellungen?

358.

Es ist der wahre, ganze Mensch, nicht ein Gedankenmensch, es ist der Mensch mit Leib, Seele, Geist, der mit Speise und Trank genährt wird. Es ist aber nicht der fleischliche Außenmensch, weder der Mensch mit seinem Außengeist, seinem äußeren Verstand, noch mit seinen äußeren Sinnen und Kräften, sondern der Innenmensch ist es, der erbaut und

erquickt wird. Mensch ist immer Mensch. Der Leib für sich macht keinen Menschen, sondern eine irdische Creatur. Der Geist für sich macht nicht Engel. Der innere Mensch ist, wenn die Seele auch mit ihrem Sinnenleben eingeht ins Geistige. Und so ist beim äußeren Menschen sein Verstand, Wollen thätig auf die Sinnenwelt gerichtet. Den Leib ausschließen ist nicht biblisch. Beim Menschen ist der Geist vom Leib als σάρξ beherrscht. Sie haben die Hegemonie des Geistes verloren. Die Engel haben einen pneumatischen Leib.

359.

Der Geist Christi kräftigt aus der Leiblichkeit Christi die inneren Seelenkräfte, nicht diese Mechanik des Hörens und Sehens. Der Eine sieht in der Welt nur das Aeußere und kann große Entdeckungen machen. Da will man die Welt durchforschen bis in ihre tiefsten Tiefen und hat nicht das A-B-C dazu. Menschen, die ihr Gewissen nicht cultiviren, müssen Materialisten werden. Die Kraft ist weg. Da wendet man sich blos an den äußeren Verstand. Vielmehr im Christenthum, da ist das Gewissen. Wer da hinein nicht will, den bringt ihr nicht hinein mit eurem Demonstriren. Warum geht man denn von dem Boden weg? Es hilft kein Warnen. Fort muß es gehn, bis der Fall geschieht! —

360.

Wie kommt man zur Auferstehung? Nicht ohne Anknüpfung. Seht das Samenkorn: In der Hülse ist ein Kern, und das ist der innere Leib, der wird auferstehn durch göttliche schöpferische Kraft. Ist der Kern taub geworden, woher soll dann selbstständiges Leben kommen? Dann giebt's animalisches, aber kein Geistesleben. Der zweite Tod ist nicht Vernichtung. — Es giebt einen verborgenen Herzensmenschen, von dem aus die gliedliche Verbindung mit Christo auch in das äußere Leibesleben nicht wesenhaft eingeht, aber einwirkt, so daß dies im Geiste des Herrn geheiligt wird.

361.

Die anthropologischen Begriffe müssen aus der Schrift gereinigt werden.

362.

Die lutherische Abendmahlsdoctrin hat wohl die Ausdrücke, aber hat nicht den vollen Sinn. Sie übt das Wächteramt, aber nicht das Auslegungsamt.

363.

O, wie nahe hätten sich Luther und Calvin gestanden, wenn das Licht gekommen wäre aus der Anthropologie der Schrift. Muß diese klaffende Wunde jetzt wieder aufgerissen werden? Gehen Sie

doch in die Einheit, die göttlich rein dasteht. Am wenigsten darf man aus bloßen Dogmen Schlüsse machen. Und wer's nicht annimmt, — ausgestoßen!? Hat der Herr den Nicodemus fortgejagt? Christi Sinn gilt's und seinen Weg oder Methode. So hat er die Leute nicht gezwungen.

364.

1 Kor. 11, 27 ff. ist vom „Gericht" die Rede, nicht von „Verdammniß". Immer nur die Sprünge! recht grell! Laßt's beim Wort! Gericht ist's. Warum denn mit der Verdammniß gleich kommen?! Jetzt ist noch das Gericht vermischt mit Langmuth. Diese Grundanschauung der Schrift ist verwischt worden. Man spricht dann wieder von einem „barmherzigen Richter". Den darf's nicht geben, sonst er ist nicht gerecht.

365.

In Christo ist Alles geschaffen, Sichtbares und Unsichtbares. Das hat er geeinigt durch sein Menschwerden und Sterben. Das Sinnliche ist nicht vernichtet. Das Sinnliche ist nicht auszuschließen. „Der Geist schwebte über dem Wasser, der Geist war im Fleisch."

366.

O, die niedrige Vorstellung von Welt und Leben,

noch mehr von Gott und Christo. Und, wenn er ein Schöpfer ist, woher kommt denn Alles? Corrigirt doch eure Vorstellung von Gott! Er kann sich sinnlich machen. Daher redet die Schrift von „Augen Gottes". „Er gebietet den Wolken." Alles Poesie! „Er blitzt." Alles Poesie! O, Thoren, Alles verpufft in einem leeren Gedankenbilde. Die Ritter der Idee, wie traurige Gestalten spielen sie gegen den Darwinismus! Ja, pflegt nur die Idee! So kommen die Materialisten und verhöhnen das idealistische Getreibe. In der Schrift ist System.

367.

Die ἀνομία ist auch unter den Literaten; die pflanzen oft begeisterte Systeme den Jünglingen ein, aber es ist die innere Leere von eigentlicher Sittlichkeit. Es fließen beide Strömungen: Cultur und Roheit.

368.

Da bleiben Viele stehen beim Sollen und kommen nicht zum Wollen. Es spaziert Alles bei uns vorbei. Man spürt's wohl: „so und so sollte ich nicht sein." Aber es kommt nicht zur Willensenergie bei den Büchermenschen. Dazu kommt nun gar noch das Phantasieleben. Ist's denn zu verwundern, daß keine Kraft mehr da ist; dies kommt von unserm Bücherlesen. Geht doch an die Person und bessert

die! Was hilft deine Bildung? Und so stehen nun die Leiter da und werden gedengelt von perfiden Menschen. O, wenn doch da eine Erlösung käme. Aber von dem Bücherschreiben kommt's nicht, nur von den Fundamenten (der Schrift).

369.

Man muß sich auch bestimmte Vorsätze machen. Ja Vorsätze machen. „Mit Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert!" O ja, ihr Spötter! „Ihr habt nicht gewollt", sagt der Herr. Jetzt wirft man sich hinaus in die weite, weite Welt. Nur keine Selbstconcentrirung. „Ja Buße" — wieder ein Bußgebet und Sündenbekenntniß, jetzt ist's wieder fertig! Und wie spannt der Herr die moralische Kraft!

370.

So lange das Gute dem Menschen nur als verpflichtende Macht innerlich ist, so lange ist es nur in gesetzlicher Form innerlich. Das ist gewiß wahr. Aber nun mischen sie's wieder mit opera operata, wozu die äußeren Werke gehören.

371.

Zur Realisierung des Gesetzes seinem Sinn und Geist nach fehlt dem Menschen die Kraft, so lange das Göttliche nicht als *πνεῦμα*, als Geist in

Bewußtsein und Willen wesenhafte Kraft ist, Leben ist. In diesem Zustande ist also blos eine formale Einigung und ideale mit dem Guten vorhanden, noch keine substantielle und dynamische Lebenseinheit. Das verachten und blos hineinspringen wollen in den Geist, das giebt Schwärmerei und Aufgeblasenheit. Erst muß man ringen und hungern und dürsten, dann kommt der Geist auf das Dürre. Es ist der innere Proceß, der innere Lebensproceß, nicht der äußere.

372.

Den Begriff des Sittlichen wird man nicht los außer durch Leichtsinn.

373.

Der Wiedergeborene weiß sich statt als bloßer Knecht Gottes: als Kind Gottes. Das ist keine Spielerei, sondern real, eine Geburt setzt es. Werden Sie nur erst Knecht Gottes; der wird dann Kind Gottes. Warten und arbeiten muß man lernen und stille sein; dann kommt's als wahre Geburt, nicht als Früh- oder Fehlgeburt. Dann kommt's.

374.

Der Wiedergeborene weiß das Göttliche als den Lebensgrund einer neuen Persönlichkeit in sich. Es ist ein neues Ich in mir, das lebt in Gott. Das

Leben besteht nicht in einer Reflexion. So ist es dem Willen nur äußerliche Vorschrift, γράμμα. So lernt der Mensch, so lernt er schreiten und wird hinaufgeschult. Alles das hat man zum Gespött gemacht. „Geist, Geist!“ „Der Buchstabe tödtet.“ O ja! das haben wir Alles hinunterwürgen gelernt aus wissenschaftlicher Objectivität.

375.

Dem Wiedergeborenen ist es nicht nur ideale Nothwendigkeit, sondern natürlicher Habitus, wie beim Kind gegenüber dem Vater, dem göttlichen Gesetze nachzukommen. Es ist ein natürlicher Habitus; deßwegen vollzieht das Kind den Willen des Vaters noch nicht vollkommen, aber es ist ein Natur- und Herzenszug da. Nun drückt das die Schrift aus mit „Wohlgefallen“.

376.

Man muß sich besinnen: Wie ist's denn mit meinem Innersten? Da kann Liebe zu Gott sein; und doch noch immer das Zetergeschrei: „Ich bin verloren!“

377.

Leben macht sich als Bildungstrieb geltend; dieser äußert sich nicht unbestimmt als bloßer Impuls oder abstracte Richtung auf's Gute, sondern gemäß dem kindschaftlichen Geisteszusammenhang äußert er sich als

die bewußte Willenstendenz, in Christo zu sein und zu wachsen und durch ihn in Gott. Er ist der Mittler, der Weg mit Wahrheit und Leben. Wer stehen bleiben will bei Christo ohne Gott, ist nicht in Christo. Der Sohn kann nichts thun ohne den Vater. Gott ist der Erste. Durch Christum in Gott! Sonst macht man sich einen ungöttlichen, einen weltlichen Christus, glaubt Christ zu sein und ist es nicht. Aber nur durch Christum, nicht um ihn herum.

378.

In Christo hat sich das Göttlich-Gute ausgeprägt. Die menschliche Gesinnung haftet am Fleisch in einer Art und Kraft, wie man's gar nicht meint, so lange man außer Christo ist. In Christum hinein! Das nicht als Künstelei und Mechanik; ich spreche vom Lebens- und Bildungstrieb. Nicht mit den Künsteleien kommt das Leben. Nicht, daß man nichts thut, man muß bauen, aber warten. Will man wieder eine Hetze machen?! Vernünftiger, geordneter Fleiß mit Vertrauen auf Gott ist nothwendig, so wie's der Landmann macht. O, daß man's wieder zur Nüchternheit brächte!

379.

Der Zusammenhang zwischen Christo und dem Wiedergeborenen ist nicht ein blos idealer, nicht blos be-

stimmt durch objective Lehre oder subjective Gedankenbeziehung, sondern, wie es subjectiverseits der geistliche Lebenstrieb ist, der den Menschen an Christum bindet und ihn in ihn hineinzieht (das ist nicht blos Seligkeitstrieb, „wirst selig.“ Leben gilt es in Christo, nicht blos inneren Ruhezustand! Sonst ist das Ziel, das Kleinod verrückt!), so wirkt auch Christus auf den Menschen nicht blos doctrinär oder präceptiv wie gesetzgebende Autorität, sondern es sind zugleich Lebenskräfte, die dem Lebenstrieb von ihm aus begegnen mit einer Wirksamkeit, die stetig berufender, rechtfertigender und verklärender Art ist, d. h. es ist die göttliche Gnadenkraft Christi, die dynamisch auf den Wiedergeborenen wirkt.

380.

Im christlichen Bewußtsein und Willenstrieb ist wohl die Centralbeziehung zu Christo gesetzt, aber nicht der volle Inhalt auch seines Wortes und Geistes. Das haben wieder die Systeme übersehen. Habt ihr denn den ganzen Christus im Bewußtsein? Aber nicht einmal das allgemein christliche Bewußtsein umfaßt das πλήρωμα Christi. Da ist's noch weithin. Und, wenn ihr die ganze Kirchengeschichte dazu nehmt; aber das thut das anspruchsvolle Christenthum, statt sich zu beugen demüthig unter ein Höchstes. Wie springt man auch mit dem Wort um! Das soll

„anregen!“ O, ihr Potentätlein! Das macht ihr aus Gott? Das sind Grundgedanken in dem System! Jetzt können Sie schon sehen, wie der Glaube sein muß. Der ist Abfall von den Fundamenten der Schrift.

381.

Da muß man nicht den Fehlschluß machen: Also ist nichts, weil noch nicht Alles ist.

382.

Das reale Princip des Guten ist dem Wiedergeborenen im Glauben immanent geworden eben mit Christi eigenem Geiste.

383.

Der Christus in uns ist etwas Werdendes. Er wird in uns geboren, nimmt zu.

384.

Das in Christi Persönlichkeit rein und vollkommen Gegebene ist fort und fort anzueignen. Die Ein- und Zuflüsse aus der Lebensfülle Christi geben sich nicht unmittelbar, als magische Infusion, nicht ohne Vermittlung des menschlichen Willens. Von Seiten Christi vollzieht es sich durch seine objective Selbstdarstellung in Wort und Sakrament; dies sind die objectiven Bildungsmittel, an welche der christ-

liche Bildungstrieb fort und fort gewiesen wird. Wer glaubt, das entbehren zu können und durch bloßes Beten ersetzen will, ist falsch berathen. Deßhalb hat Christus seine ganze Thätigkeit daran gesetzt, ein solches Wort zu hinterlassen. „Wer in seinem Wort bleibt," d. h. nicht Briefe lesen und Commentare dazu durchmachen! Das ist Zunftgeschäft, aber nicht Lebensgeschäft. Das kann man für Zunftzwecke machen, aber nicht für Lebenszwecke. Und, wenn einer die schlechteste Uebersetzung hat, so kann er das Leben finden.

Gott hat dafür gesorgt, daß Sie so gut wie die andern hinunter müssen in die Demuth. O, wie sind wir verrannt! Aber, das sind böhmische Dörfer! —

385.

Für alle objective Mittheilung Christi bedarf es einer freien selbstständigen Reception und Verarbeitung derselben im Gewissen und Vernunft. Nicht in bloßer Vernunft, ungebunden vom Gewissen, nicht in bloßem Gewissen, ohne begleitet von der Vernunft. Das ist Aberglauben! —

386.

Es müssen concrete Grundsätze und Handlungen ausgebildet werden. So spricht es Phil. 3, 12 aus. So wenig ist Selbstthätigkeit ausgeschlossen. 4, 8 ff.: Das treibt, dem denket nach, in eurer Vernunft be-

wegt's! Jetzt, wenn man meint: Im Gefühl! Wenn ich nur im Gefühl ergriffen bin, so bin ich erbaut. „Ich komme aus der Predigt, die hat mich recht erbaut!“ Das ist noch kein Licht. Auf der anderen Seite, wenn kein Licht da ist, sondern blos Dogmatisiren, todtes, und Schwatzen, ist's kein Wunder, wenn die Leute noch dahin eilen, wo sie ergriffen werden. Deßhalb werden die Kirchen leer. Da muß anders gepredigt werden. Und mit welchem Leichtsinn betreibt man's. Da schreit wieder die heilige Clerisei!

O wie Viele haben wir, die Vaterland und Kirche retten und reformiren wollen, statt sich selbst, und so bringen sie's nicht heraus. So behandelt man's auf Synoden: „Verfassungsveränderung!“ Ja, ihr müßt verändert werden! Und dann die großen Reden, die man gedruckt zu lesen bekommt! So wird gebaut. Wenn man mal alt ist, steht einem die Eitelkeit dieses Getreibes in den sinnlichen Augen! Und diese neuen Theaterzüge. Und man lernt aus der Geschichte nicht! O, Theologen, was habt ihr für ein köstliches Gold gehabt und habt Flitter gemacht! —

387.

Indem in unserm Christenthum die sittliche Aufgabe vernachlässigt ist, so gilt es auch wieder für aufrichtig fromme Christen darauf zu achten: „Was

ist bei dir fleischliche Gewohnheit?" Man erzieht sich nicht und läßt sich so gehen. „Ich habe Jesum zum Heiland!" Der Jesus sagt aber: „Mir nach!" Aber man mag nicht hinsehen: „Da fehlt's mir." Und da kommen denn Klagen von Weltleuten über Christen. Das wird nicht beachtet. Selbst, wo die neue Geburt ist, lebt noch ein Fleischesmensch.

388.

Das alte Personleben muß allmählich in Licht und Kraft des Wortes und Geistes Christi erkannt, zersetzt und ausgeschieden werden. Da geht's freilich dem lieben Ich an die Seele. Dazu erzieht uns der liebe Gott durch Leiden! — Die Arbeit am eigenen Selbst ist verloren gegangen. Wißt ihr, was die rechte Arbeit in Gott ist? — So haben wir einen Werkdienst.

389.

Es darf der Wiedergeborene nicht schlechthin thun, was in ihm als Wille ist, aber auch nicht, was gegen seinen Willen ist. In solcher mechanischen Weise löst sich die sittliche Aufgabe des Wiedergeborenen nicht. Er hat prüfend zu unterscheiden zwischen einem geistigen und fleischlichen Willen.

390.

Das Geistige ist etwas Inneres. Es gehört Fleiß und Warten zum Durchdringen, Beides, um

treu zu sein und immer reiner und voller die objective Mittlerthätigkeit Christi in sich aufzunehmen und das Bildungsmittel desselben. Wer nur meint, er könne schnell aus dem Wort herausnehmen und haben, der weiß noch nicht, wie's zugeht. Die Schrift weist auf den Landmann, der wartet auf Früh- und Spätregen. Man bringt sich um die Frucht. Da muß man ehrlich sein. Die Menschen glauben, Alles machen zu können. Jetzt ist die große „Mache". Man muß das Warten festhalten, warten auf die Zukunft des Herrn und fleißig sein für das innere Werk. Und dann kommt Licht. Aber jetzt Alles technisch gemacht! —

391.

Glaubensgehorsam (der Glaube wartet) ist eine stete Forderung auch an Wiedergeborene, sie sind Kinder des Gehorsams und haben sich als solche immer zu halten. 1 Petr. 1, 14.

392.

Durch die Immanenz des Geistes ist der Natur des Wiedergeborenen eine gleichartige Bildungskraft eingezeugt. Jetzt fährt man wieder zu: „Christus ist Vorbild." Mach's nach! Entwicklung setzt Bildungskraft voraus. Ohne den Geist Christi kann man nicht ihm ähnlich werden. Mach's mal! Auf dem Papier kommt man schnell darüber hinweg!

393.

Das christliche Leben entwickelt sich innerhalb derselben Grundformen, die im Leben Christi als Hauptmomente hervor sich heben: in der Form des Sterbens mit sich anschließendem Begräbniß; Auferstehn mit sich anschließender Erhöhung. Sehen Sie, das sind wieder Grundanschauungen. Da wird einem die Sache viel ernster, als, daß man nur von Glaube, Liebe und Hoffnung spricht.

394.

Seiner Grundform nach ist der christliche Bildungsproceß ein ineinandergreifender Sterbens- und Lebensproceß in der Aehnlichkeit mit Christo. Es greift ineinander, es ist eine Spirallinie. Nun kann man sich orientiren: jetzt wie ein Sterbender, dann wieder ein Lebender. So steigt's. Das Ganze hat aber einen Anfang, auf die Vollendung muß man warten.

395.

Das christusähnliche Sterben bezieht sich nicht auf das Wesen der Persönlichkeit selbst, sondern auf die Sünde. Auf diese aber, wie sie in der Persönlichkeit haftet. Kannst dir viel mit ihr zu schaffen machen außerhalb.

396.

Im Sterben löst sich der persönliche Lebenszusammenhang auf. Daher die Frage: giebt's eine Herstellung des persönlichen Organismus? Das ist die Lebensfrage. Das ist ganz naturmäßig; es ist nichts vernichtet, weder Leib, noch Seele. Unbeleibte Wesen giebt's nicht, nur Gespenster.

397.

Das ἀποθανεῖν τῇ ἁμαρτίᾳ ist die persönliche Abscheidung von der verpersönlichten Sünde.

398.

Christi Sterben ist nach dem Geistesgesetz vermittelt als freies Opfer.

399.

Da will man nicht essen oder trinken. Das nennt man Absterben dann? O, sehen Sie auf zum Menschensohne! Das ist das Große bei ihm, daß er vereinigt, was sich auszuschließen sucht. O, großer, großer Menschenfreund, o herrlicher, heiliger, ganz Natur, und Alles ganz in Natur gebaut und keine Carricatur gemacht! Da ist Lebensheiterkeit, da wird heiterer Himmel. Wie hab' ich mich auch gequält, hätt' man's mir gesagt! Wie manche köstliche Tage hätte ich haben können!

400.

Da hat man immer den Kopf voll Macherei, und das Aehnlichkeitswerk mit Christo, das ruht. So werden die Leute ruinirt! —

401.

Bei Christus war der Leib der Sündenenergie nur passiv unterworfen als leidendes Organ, bei uns als selbstthätiges Organ. Wie kann man bei Christus reden vom Absterben der Sünde? War er ein Sünder? Nein! Er litt von der Sünde.

402.

Durch die Tödtung des Sündenorganismus im Leibe soll die Sünde ihrem von Gott geordneten Gericht unterliegen, in ihrer Wurzel, in ihrer Naturhaftigkeit. Dieses Fleisch ist Sündenfleisch. Wer glaubt das? „O, ihr Schwarzseher, die ihr immer unsere unschuldigen Vergnügungen stört!“ O seht doch zu, wie's zugeht z. B. bei euren Tänzen, wie man dasteht! Und da kündigt man lieber Gott auf. Was bist du?: Sündenfleisch und was sind sie, die du noch so sehr achtest und liebest?: Sündenfleisch. Sündenfleisch haben wir. Wenn ein Glied nicht mehr gebraucht werden kann, dann heißt's vom Arzt: „amputirt!“ Das sündliche Fleisch muß gerichtet werden, muß in den Tod. Wenn wir das erst fest-

halten, können wir unsere Leiden ertragen. „Damit ihr heilig werdet, damit ihr verklärt werdet, Kinder werdet.“ Es ist Alles ganz naturgesetzlich.

403.

Durch die geistige Anknüpfung an die göttliche Gerichtsordnung erhält das Sterben erst den Charakter des Opfers. „Ja, habe ich denn so arge Sünden begangen?“ Das ist's nicht; sondern die Sündennatur! „Ich habe doch immer mich beflissen, Gott zu dienen, er hat mich verstoßen.“ Das sind alles Fehlschlüsse. Es soll eine Umschmelzung stattfinden, eine Durchläuterung. Das thut weh. Das ist Todesweh, dann aber kommen auch Lebenswehen.

404.

Das zwischen dem persönlichen Ich der Seele und dem sinnlichen Fleische bestehende Band muß durchschnitten werden. Wir kommen nicht auf den heuristischen Weg! „Ich weiß nichts von der Sache, ich füttere mich mit nichtssagenden Worten,“ das ist wissenschaftlich.

405.

Die Versöhnungsliebe Gottes in dem für uns gestorbenen Retter bestimmt und stärkt die Seele zur Ablösung vom alten Selbstleben. Der Begriff

Retter ist festzuhalten. Heiland u. s. w. sind bloße Gefühlsworte geworden; aber Retter, Retter deiner Person von Sünden und Welt. In diesem Retter kommt Gott zu mir. Das sind in die Seele hineingreifende Grundgedanken. Jetzt denkt man: ich bin fertig, wenn ich kann eine Worterklärung geben. Diesem Retter nach, stirb mit ihm! Da sitzt man blos da und kritisirt herum! Ei, so fahrt herum mit euren Systemen! Wir müssen sein und werden! —

406.

Die Versöhnungsliebe ist in der Seele reale Kraft geworden durch Bekehrung und Wiedergeburt, und dadurch ist der Geisteszug des erhöhten Christus in uns innerlich geworden (das ist wieder kein bloßes „Bewußtsein", es ist Kraft und Leben. Aber so sind wir gleich da, wir Reflexionsmenschen). Dieser Liebeszug zerstört das Liebesband, das unsre Seele an die Sünde kettet, zerstört die seelisch entwickelte Sündenlust; die fleischliche Liebe oder Sinnesweise wird aufgehoben und es entwickelt sich Christi Leidenssinn statt Genußsinn. 1 Petr. 4, 1 f. (Also Leidenssinn; das sind übertriebene Worte für den, der noch in keiner Verbindung mit Christo steht.) Damit ist der innere Grund gelegt auch zu weiteren positiven Reactionen gegen die in der Natur eingebürgerte Wirksamkeit der Sünde, wie sie gliedlich

oder concret entwickelt ist (Augenlust, Ohrenlust, Geschmackslust) in den verschiedenen Organen des Leibes und ihren Functionen, mit einem Wort, wie sie eingefleischt ist und durch Gewohnheit zur Natur geworden. Wie kann man denken, das richtige Wesen hiervon zu kennen, wenn man fort und fort von Tugend geschwatzt hat. Es steckt in mir die Sünde. Und so wird eine Jugend heraufgebildet, und da stehen wir in dem Wirrwar, wo Keiner mehr etwas versteht. „Das ist Continuität der geschichtlichen Bewegung!“ So sind Phrasen gemacht, das imponirt! Und so kann man's beim Christenthum thun!? „Nein ab, du mußt sterben,“ sagt die Schrift. —

407.

Das zweite Moment des christusähnlichen Sterbens ist die Kreuzigung. Ehemals konnte es noch ein bildlicher Ausdruck sein „das Fleisch z. B. kreuzigen,“ aber, nachdem er gekreuzigt worden, ist's im Vollsinn. Neben Glauben ist heute höchstens noch von den Werken die Rede. Zu den Werken muß eine innere Grundlage da sein. Das ist der Glaube allerdings, aber der Glaube in seiner Entwicklung. Was sind Christuswerke? Das ist bedingt durch einen innerlichen Proceß, der ist geartet zum Todesproceß. So übersieht man denn, was man zusammenfaßt unter dem Wort „Heiligung“. Was ist das nach

dem Sinne Christi? Wie hat er sich geheiligt? Indem er durch's Sterben gegangen. Da springt! Und er sagt: Wer mir will nachkommen, der nehme sein Kreuz auf sich! Um den Weg kommst du nicht herum! Jetzt tröstet nur wieder die Leute. — Es handelt sich um Rettung. Diese Zwischenexistenz hört auf. Wir stehen zwischen rückwärts und vorwärts. Und dazu kam der Retter, um aus dem Rückwärts ins Vorwärts zu bringen. Das ist der Trost für die, die glauben an Jesum, den Retter. „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Rettung, das gilt's, dann kommt auch der Trost.

408.

In Folge der Abtödtung der sündlichen Organisation und Affection im Leibe ist der äußere Mensch nach Röm. 6, 4 dem Begräbniß übergeben. Es unterliegt das alte Personleben mehr und mehr der Auflösung im fortlaufenden Zerstörungsproceß. Der alte Mensch mit seiner Handlungsweise, Lügen, Zorn u. s. w. wird abgestreift. So realisirt sich fort und fort die Erlösung von der traditionellen, psychisch und conventionell ererbten Lebensweise. 1 Petr. 1, 18. 4, 14 f. Die fleischliche Verknechtung an die Sünde oder die Existenz der Sünde als die den Menschen beherrschende Macht ist und bleibt aufgehoben. „Daß das Alles geschehe, mußt du dir im Glauben

aneignen." „Kommt man denn so auf einen Weg, nein, du mußt ihn gehen. An Solche schreibt der Apostel, die den gegangen sind, an Andere nicht. Alles hat man als Bilder genommen; dieses fatale quasi, das schon bei der Rechtfertigung anfängt! Das verdirbt die ganze Wahrheit. Und das will man Alles absperren! Macht nur fort! — Röm. 6, 6. 14 u. 12. Nicht: die Sünde waltet nicht als Lustenergie; aber diese ist nicht mehr der Herr; die Anfechtung durch die Triebe dauert fort. Fleisch bleibt Fleisch, und deßhalb muß es in's Grab. Die biblische Darstellung bewahrt uns vor den menschlichen Einseitigkeiten. Aber man muß nicht blos mischen. Nur immer gemischt! Nur nicht reine Schrift, nein, das wäre ein kirchliches Verbrechen und wissenschaftliches Verbrechen! Nun so arbeitet! — Jetzt: „Wer kann das?" Werden sollst's. —

409.

Wer auf seine inneren Siege sich etwas zu gut giebt und thut das Aeußere nicht, mit dem geht's zurück. Und so auch umgekehrt. Aber Alles das entbehrt Geist. — Es ist Nachfolge Christi, nicht wieder finstere Qual. —

410.

Hat man einen Lusttrieb der Sünde getödtet, so kommt auch eine Lebenssteigerung im Geist; umgekehrt kommt auch eine Ebbe.

411.

Die Auferstehung darf nicht verwechselt werden mit dem neuen Geistesleben selbst, oder mit dem neuen Lebenswandel. Auferstehen ist für sich ein besonderer Act, das Sicherheben aus dem Tod.

412.

„Die Auferstehung mit Christo" hat schon ein Belebtsein mit ihm zur Voraussetzung, eine Belebung mit Christi Geist. — Da wirft man's wieder zusammen, es kommt ja nicht darauf an, es ist populär! Nein es ist ein Denkender, der das schreibt: Eph. 2, 5 f.: „er hat uns mit ihm lebendig gemacht und hat uns mit ihm auferweckt." —

413.

Die Auferweckung ist die Entbindung des neuen Personlebens in der Leibessphäre.

414.

Worin besteht denn der neue Wandel? „Handeln ist Wandeln." Nein, es geht immer durch die Organe des Leibes. Diese werden von den Sündentrieben bestimmt; die wirken durch eure Augen, durch eure Zunge. Jetzt wandelt und handelt! Da müssen diese Organe erst vom Geiste angeeignet werden, anstatt im Fleische zu schwellen. Macht eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit! Das ist etwas An-

deres als fromme Gesten und als Liturgien! „Das christliche Leben ist handeln, handeln!“ — Habt ihr den Geist? eine Hineinbildung in Christi Tod und Auferstehn. Habt ihr sie?

415.

Die von der Auferstehung ausgehende Lebensentwicklung wird auch bezeichnet als Anziehen des neuen Menschen.

416.

Es tritt eine neue ethische Bestimmung des Leibeslebens ein vom inneren Geist aus und dadurch ist die Aneignung des neuen Lebens in Reden und Thun vermittelt. Das geht wieder nicht auf einmal, und kommt hier nicht zur Vollendung. Dazu gehört Geduld, aber eine Geduld, die weiß: „wenn ich einmal den Anfang gemacht habe, geht's weiter. Das ist die Gnade und Treue Gottes.

417.

Zur äußeren Wirksamkeit des Geistes gehört, daß an die Stelle der alten Weltbeziehung eine neue positive Weltbeziehung tritt. Diese bezeichnet die Schrift durch die in der Gemeinschaft mit Christo eintretende Erhöhung. Es geht eine neue Welt auf, die himmlische, nicht in der Idee, sondern in persönlicher Beziehung ins Himmlische. Diese tritt ein in Folge der Auferweckung mit Christo, und sie läuft fort in

der Lebensentwicklung des neuen Menschen. — Was heißt das wieder? „Seine Himmelfahrt rechne ich mir zu?" Die Schrift sagt: Er hat uns gesegnet in allerlei geistiger Segnung in himmlischen Gütern. Wer seine Seele haßt, also aus der alten Weltbeziehung sich zurückzieht, der wird sie bewahren zum ewigen Leben. Daher „Wo ich bin!" Wo ist er? „Ueberall." Wo ist er? Wo wirkt er? „In der Höhe," und von da aus überall, aber unter Bedingungen: „Wenn ich erhöht sein werde aus dem irdischen Lebensverband, werde ich sie Alle zu mir ziehen." „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit," nicht: ich werde — „ich hab's ihnen gegeben": Das Eintreten im Geist und dann das Vollendende in der Erscheinung. So war die δόξα schon beim Herrn.

418.

Jerusalem ist der Mittelpunkt der Theokratie. Wo ist euer πολίτευμα, ihr, die ihr Politik treibt? Ἐν οὐρανοῖς (Phil. 3, 20)? Sobald es Pflichten giebt, da muß herunter, was kann. Ist das ehrlich?

419.

Schon hier empfangen wir durch die Geistesgeburt im inwendigen Personleben Realitäten und Kräfte der übersinnlichen Welt, z. B. Weisheit von oben. Ich bitte Sie, machen Sie Ernst; es ist nicht bloßer Name. „Du entziehst noch deine Kraft

deinem Kreise," sagt man. Aber der Herr sagt: „Ihr seid das Salz und Licht." Aber Licht muß da sein von oben, und Salz muß da sein von oben. Es fehlt an innerer Concentrirung. Man hat keine Ruhe, um gründlich mit Gott umzugehen und Christum in uns hineinzuziehen! Aber um so mehr gebraucht man Ausdrücke. Derselbe Größenwahn wie in der Welt! Es dauert schon zu lange das Wortemachen, statt die Sache machen. Deßhalb geht für viele Redliche jetzt die Noth an, dann kommen Anfragen, und dem Hauptrathe folgt man nicht.

420.

Wir sind, wenn die Erhöhung mit Christo eingetreten, Miterben Christi, in dem Sinne, als das himmlische Erbe nicht ein ideales, fernes ist, sondern mit den Wurzeln des aus Christo empfangenen und des mit ihm sich entwickelnden Lebens sind wir schon eingesenkt in das himmlische Erbe, „wir sind hineingeboren in dieses Erbe". 1 Petr. 1, 3. Das ist so viel, als was Paulus sagt: „erhöht ins Himmlische." — Ist das nicht eine Auslegung des Erhöhtseins mit Christo? Es ist eben ein „Hineingeborensein". Darauf deuten denn auch Wendungen wie Eph. 1, 18: Daß ihr wissen könnet, welches ist der Reichthum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen, (**in** euch).

421.

Wiedergeborene im Geist haben freien Zugang zum Vater, zu seinem himmlischen Heiligthum, zu seiner überirdischen Oekonomie mit ihrem ewigen Wesen.

422.

Was hört man von der überirdischen Welt? Das giebt die Schrift, wenn Sie sie einfältig lesen.

423.

Das ist das Charakteristische der wahrhaft christlichen Ethik und Pädagogik, daß sie Beides vereinigt: **radicale Bekämpfung der Sünde**, indem sie dem Fleische oder dem Ich im Fleische den Tod bringt, und **radicale Begründung der Gerechtigkeit**, indem sie dem Geiste oder dem Ich im Geiste das Leben bringt.

424.

Das ist keine mystisch einseitige Verinnerlichung, zu der das Original-Christenthum heranbildet, keine nur einwärts gekehrte Versenkung in Gott, keine pietistische Abgeschlossenheit, die vom äußeren Leben abstrahirt, aber es ist auch kein sich veräußerlichendes Werktreiben, keine praktische Thätigkeit, die der rechten Innerlichkeit und Selbstzucht, der himmlischen Geistigkeit und des himmlischen Zieles ermangelt.

425.

Christus bringt die Seinen nicht an sich durch äußere geistige Ueberwältigung, sondern hat sie erkauft durch Liebe und Leiden und Tod und geweckt nicht für ein Reich dieser Welt, sondern der oberen Welt.

426.

Auf dem Wege der Selbstverleugnung und Liebe zieht der Herr die Seinen nach sich.

427.

Das ist die Signatur des Göttlichen, daß es im Niedrigen sich realisirt.

428.

Was gehört zum Gutes thun? Immer nur „Gutes thun!“ Dazu gehört die Wirksamkeit des heiligen Geistes. Man kann viel wissen und ist ein thörichter Mensch. Sagt man „todtes Wissen“, ja wie kommt man zu lebendigem Wissen?!

429.

Zum Leiden gehört auch eine besondere Kraft. Aus eigner Kraft kann's der Christ nicht. Bloße Theorien helfen auch nicht. Daher haben die Denker grade so wenig Kraft zum Leiden. Das Temperament kann sein, wie's will, auch die Natur muß erst vom Geiste der Herrlichkeit verklärt werden.

430.

Joh. 17, 3: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ „Gott als den allein wahrhaften erkennen!“ — Das ist der Gott, der in Christo sich geoffenbart hat. Ja aber, wie denn? In Israel wird Gott geoffenbart in seinem Sein in der Welt. Jetzt aber kommt: „Daß sie dich erkennen als den allein wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast.“ Was unterscheidet doch Gott von Allem? Das zu erkennen, ist schwer. Nur nach und nach kommen durch die Betrachtung Jesu Christi die ethischen Eigenschaften Gottes ans Licht.

431.

Nicht die formale Wahrheit nur, Gott in seiner formalen Wahrheit, sondern in seinem Sein — das ist der wahrhaftige Gott. Man kann Definitionen von ihm machen, aber hat sein Wesen nicht erkannt. „Gott ist Geist.“ Wo ist denn das Wort vor Christus ausgesprochen worden? Es sind einzelne analoge Züge, die in den Geschöpfen hervortreten, aber es ist nicht sein Wesen. Er ist einzigartig. Man muß zu Gott kommen, um in ihn hineinzukommen durch Christum und seinen Geist. Dadurch, daß man blos Fragen und Antworten lernen läßt, ist's nicht gethan.

432.

Joh. 14, 26: „Der heilige Geist, den der Vater sendet, der wird euch lehren.“ Wie lehrt denn ein Geist? Wie ein Docent auf dem Katheder?! Geist wirkt auf Geist. Es ist eine geistige Lichtmittheilung.

433.

„Ja, wie konnten die Jünger ein Evangelium schreiben so viele Jahre nach dem Herrn?“ Da kommt wieder Hochmuth und will sich hinwegsetzen über den Geist, der die Jahrhunderte überdauert. Das ist der Krähwinkel! Haben sie's denn zusammengeschrieben? Sucht doch nach in allen Bibliotheken, wo die Notizen hin sind. Das gibt mal eine Verantwortung! Schreibt nur Bücher in den Tag hinein! Es ist das Einfachste, man schweigt zu dem, was einem nicht als Wahrheit einleuchtet. Aber krittelt und mäkelt nicht da herum! —

434.

Durch die Geisteserleuchtung wird der Mensch innerlich befähigt, die geistige Wahrheit, die es grade gilt, und die der blos psychische Mensch in ihrer überweltlichen Eigenthümlichkeit nicht erfaßt, eben in ihrer Wesenheit mit selbstständigem Bewußtsein sich immer mehr anzueignen. Es ist eine Wesenserkenntniß, zwar keine volle, die wird's hier nie. — Da behält man wohl die biblischen Ausdrücke bei, aber

die Sache ist nicht da. Wie ist man über die Pietisten hergefallen, Spener, Francke ꝛc.; die von der Erleuchtung die Theologie abhängig machen wollten. Joh. 14, 24 f. Dort ist die Rede von einem φανίζειν. „Meine Gebote," die verhaßten Gebote! Was sind seine Gebote? Immer: „Glauben!" „Wer meine Gebote bewahrt, der liebt mich." Ein solches Hauptgebot ist: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich." Also nicht blos Glauben in jenem Sinn! Grade das Ethische entscheidet, obgleich nur der Anfang da ist. Und so ist der Mensch ein von Gott Geliebter! —

435.

Das ist wieder leicht: Gott in Christo, und Christus in Gott. Aber tragen Sie's mit sich herum, namentlich im Gebet. Aber nicht im Zwang, sondern mit Ernst! Das geht nicht wieder mit einer Definition! Davon habe ich nichts! —

436.

Licht und Leben sind Correlate. So viel göttliches Licht, so viel Leben ist im Menschen. Joh. 1, 4: Das Leben war das Licht.

437.

Die Erkenntniß, die durch geistige Erleuchtung entsteht, ist kein todtes Wissen.

438.

Die Erkenntniß von dem inneren Wesensverhältniß, in dem der Sohn zum Vater steht, bringt das Leben. Joh. 17, 3.

439.

Gestraft wird in der Schrift theils die Unwissenheit und Trägheit der Menschen, theils das eingebildete, äußerliche, formelle Wissen, das ohne Realität ist, theils die weltlich-fleischliche Weisheit, die mit ihren selbstischen Gedanken, wie sie aus der Zeitsphäre sich entwickeln, die ewigen Werke Gottes und Christi meistern will.

440.

Durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi wird eine Vermehrung der Gnade bei schon Begnadigten vermittelt. 2 Petr. 1, 2: „Gott gebe **euch** viel Gnade und Frieden!“ Durch sie, nicht durch blinden Glauben, so wie durch bloßes Vernünfteln wird geschenkt, was zum göttlichen Wandel dient. V. 3.

441.

In der Erkenntniß wird der Geist der Weisheit und Offenbarung immer mehr erworben. Eph. 1, 17.

442.

Man hat immer „ein böses Gewissen,“ ein Beweis, daß man noch nicht in das Licht der neutestamentlichen Gnade gekommen.

443.

In der Gnadenliebe Gottes zu uns haftet unsre Liebe zu ihm, und diese ist der Reflex von ihr.

444.

Wer Gott nicht liebt, beweist, daß er ihn noch nicht erkannt hat, wie er Liebe ist in Christo. 1 Joh. 4, 8.

445.

Der Glaube, wo er einmal Erkenntniß der Wahrheit in Christo ist, macht sich in Liebe wirksam.

446.

Die Gottesliebe gießt sich durch die Mittheilung ihres Geistes in des Menschen eigenes Herz aus. Das berechtigt uns zu bitten, ob wir's haben oder nicht. Da beten wir nach dem Wort.

447.

Es giebt kein Lieben ohne Gefühl, das ist gewiß; keine Erkenntniß ohne Gedanke. Aber die geistige Gesinnung ist Liebesleben. — Die göttlichen Dinge werden identificirt mit menschlichen Dingen. Das ist das Schwache von uns. Das Göttliche ist Kraft und Leben, vereinigt im Geist. Nimmt man diesen anthropologisch, so bekommt man nicht göttlichen Geist.

448.

1 Joh. 5, 3: „Die Gebote Gottes sind nicht „„schwer"", wird übersetzt. Das ist nicht wahr.

Vielmehr steht da „sind nicht lästig.“ Das ist wahr. Deßwegen heißt's auch: „Kreuz auf sich nehmen.“ Die Gebote stehen der Liebe nicht als Last gegenüber. „Wo Lust und Lieb zu einem Ding, da ist die Müh' und Arbeit g'ring.“ —

449.

Liebe ist das Persönlichste, was es giebt; das umfaßt die ganze Person. Bloße Gefühligkeit ist nicht Liebe.

450.

In der Verliebtheit conformirt man sich dem geliebten Gegenstand. Wie ist's jetzt Gott gegenüber? Da steht sündiges Ich zu dem heiligen Ich. „Du sollst Gott lieben,“ das sehe ich nicht ein. — Wo sind wir? Abgefallen, abgefallen! Aber da wird von den göttlichen Eigenschaften der Menschennatur gesprochen, daß Gott sich nimmer sehen lassen darf!

451.

Im Wesen der geistigen Liebe liegt es, die Gebote Gottes als Richtschnur festzuhalten, τηρεῖν: bewahren im Herzen und vor Augen haben. — „Das hast du wider Gott gethan.“ „Was hast du zu thun?“ Neu aus der Gnade schöpfen!

452.

So wie man die Sünde als Verderben erkannt hat, so ist's, wenn man die Liebe Gottes als Heil

erkannt hat. Aber der Denker, der große Denker kann das nicht. Der schreitet mit seinem Imperativ daher; der ist der Gott. Und darüber kann man sich Dunst machen, bis das Erwachen kommt!

453.

Gehorsam gegen die Wahrheit ist der nothwendige Ausdruck der dem Glauben eigenthümlichen Liebe. Joh. 14, 21. Davon geht nichts ab. Macht jetzt eine Dogmatik, wie ihr wollt!

454.

In der Liebe faßt sich alle ethische Vollkommenheit zusammen. Kol. 3, 14.

455.

Leiden und Herrlichkeit correspondiren einander. Wir möchten wohl die Herrlichkeit, ohne die Leiden. Aber diese Grundzüge des Christenthums werden so wenig beachtet. Man redet von der Herrlichkeit des Christenthums und vergißt doch die Bedingung, die Nachfolge. — Es ist eine neue Auflage von der „Nachfolge“ erschienen. Aber die mag man nicht! —

456.

Röm. 5, 3: Wir rühmen uns in der Trübsal, nicht der Trübsal. Das sind Sachen, die nicht gleich geläufig sind mit „Christus für uns!“ —

457.

Die gläubige Hoffnung, ist anders die Erkenntniß und Liebe eine lebendige, ist Leben, nicht blos Idee.

Alle unsere sonstigen Hoffnungen sind Ideen; hier ist ein reales Leben: Der Lebenszusammenhang mit dem lebendigen Christus und dem lebendigen Heilssystem. —

458.

Das ist ein altbekannter Spruch: „Gott ist für uns!“ Jetzt fragt sich's im Leiden, ob das auch wirklich innerlich geworden ist: Gott ist für uns. Das läßt sich nicht geschwind zusammenraffen, wenn's Leiden an die Seele kommt. Da heißt's: Oel in die Lampen! Der Mensch vergißt unter den guten Tagen der bösen, und umgekehrt. Was hilft uns unsere Theologie, wenn man nicht Leben bringen kann? Aber da hat man seine hohe Wissenschaft! Der Schlendrian geht nimmer lange, auch der wissenschaftliche nicht.

459.

Friede und Freude mit Geduld wurzeln in der Hoffnung.

460.

Der aufgeblasene, natürliche Mensch giebt zwar nicht zu, daß er Furcht habe, aber warum scheut er sich, wenn er von Gott hört. Es ist unsere abgefallene Menschennatur. Die verräth sich. Siehst du Mensch, so stehst du da, und so wirst du einmal enthüllt werden! O, daß so Viele dahin wandeln, ohne daß sie das merken. Auch die meisten Predigten sind zu schwach, um die Hülsen zu entfernen.

461.

Röm. 8, 14—16. 28 f. Hier ist nicht leere Declamation. Es ist einfach wieder: geordnet ist's für die, die Gott lieben. Weiter brauch' ich nichts; es wird jetzt Alles geordnet, daß ich zum Ziele komme. Wer wird uns trennen von der Liebe Gottes in Christo? Alles das trennt nicht! Immer ethisch bedingt, aber nicht so, als müßtest du kein Flecklein haben und heilig sein! Es giebt Verkläger. Aber hier ist Christus. — Je mehr Menschengerede, desto größeres Dickicht. Nicht um Dogmatik zu machen, sondern um zu retten und Menschen zu Söhnen Gottes zu machen, dazu ist das geschrieben. So aber hat man Lehrsätze gebildet, für die man noch nicht reif war, statt Geduld zu haben.

462.

Der Geist ist das Lebensband für die vollkommene Durchbildung der Erlösung, er verbürgt dem Christen den Sieg über alle geistigen Hemmnisse. Wollt ihr Gott den Tempel bauen? Ist das Macht des Geistes? Er baut, er siegt, nicht durch uns, sondern ohne uns. Denn es wird herunterkommen bis zur größten Schwachheit, wie er gekreuzigt wurde, der Herr, — mit seinen Jüngern. Sammelt Oel zum Licht, daß ihr nicht einschlaft!

463.

Glaube, Liebe, Hoffnung lassen sich bezeichnen als die christlichen Cardinal- oder Stammtugenden.

464.

Das christliche Leben ist wie im Anfang, so in seinem Fortgang kein Leben menschlicher Ichheit, sondern ist das Leben Christi im Ich und das geistig bestimmte Ichleben in Christo. Gal. 2, 20. „Ich lebe nicht mehr als ich (ἐγώ), es lebt Christus in meinem Ich."

465.

Christus lebt im Ich wahrhaft als der Herr. Ist's von Bedeutung, oder ist's blos ein Titel: Der Herr?!

466.

Christus ist der Reichthum, der volle Schatz der Gnade.

467.

Auch indem in uns selbst ein inwendiger Mensch durch den Geist erstarkt, wachsen wir nicht über Christus hinaus. Die Theologie ist über ihn hinausgewachsen. „Er war kein Mann der Wissenschaft und Kritik!" Aber wenn man nur den Denkfaden keck fortführen kann, dann wird weggeschnitten, was nicht paßt! — Wahrheit ist das Erste; so wächst der Mensch im Denken, nicht umgekehrt.

468.

Wir erstarken geistig nur durch Glaube und Liebe zum Herrn. Es hat nichts Gefährliches, wenn man das Erstarken in seiner Wurzel faßt.

469.

Nur durch die beständige Lebensgemeinschaft mit Christo, d. h. nur aus den Grundlagen des Glaubens und der Liebe entsteht uns die Kraft, in wahrhaft christlicher Weise selbstständig zu sein, die Frucht des Geistes zu bringen.

470.

Die Mannesreife des neuen Menschen ist erst dann erreicht, wenn Christi Lebensbild in uns völlig abgestaltet ist. Das ist die Aufgabe: In Christum hineinwachsen. Jetzt dispensirt man sich, indem man sich auf Christi Gerechtigkeit beruft. Dann aber reinigt man sich von dem Vorwurf mit: „Wir sind thätig!“ Da taste man nur an die Mission, das ist mitten ins Heiligthum gegriffen! Nein, da sieht man's, wie man sich mit dem Eigenen des Herrn identificirt. Aber macht nur fort! Es kommt heraus immer mehr, wie sich Sauerteig ansetzt an das christliche Leben und Treiben. Auch an Schandflecken fehlt's nicht. Immer wieder taucht eine Skandalgeschichte auf. O, wenn man doch innerlich reformiren wollte bei uns selbst und in den nächsten

Kreisen, aber immer nur: „Ausbreiten!“ Wenn man das nicht will, so ist man ein Feind der Sache. So ist das Zeitalter der Wahrheit verschlossen und erstickt in seinem eigenen Lobgepränge, und wenn sie zehnmal sagen mit dem Pharisäer: „Ich danke Dir, Gott.“ — So bekommen wir einen fürchterlichen Krieg, aber blindhin läßt man die Zügel schießen. — — 2 Kor. 3, 18. Ja, wenn man so einen Spruch hört: „Das ist so ein Bombast, eine rhetorische Uebertreibung.“ Aber wer sind dann die „Wir?“ Vgl. Ephes. 4, 13; das ist unser Ziel. „Man kann nicht vollkommen sein.“ Nein, das kann man nicht, aber man soll es werden durch das πλήρωμα Christi. — Aber nicht, daß man sich wieder hoch hinaufsetzt!

471.

Wenn ich äußerliche Manieren Christi darstellen will, während ich seine Handlungsweise noch nicht innerlich aufgenommen habe, so ist das kein Werk und wird allmählig Heuchelei. So fängt's nicht an; innerlich muß es heraus sich gestalten, es macht sich von selbst. So aber will man das Bild Christi äußerlich an die Leute bringen. Das ist nicht der Wachsweg des Herrn. Seine Methode ist die der Pflanzung. Und deshalb muß man sich vor solchem Treiben hüten. Der Herr hat da und dort ein Samenkorn in die Jünger geworfen, dann hat er's

wieder ruhen lassen, kein Treibhaus und keine Dressur daraus gemacht. Das ist freilich ein langsamer und scheinbar ungeeigneter Weg.

472.

Der Grund aller christlichen Selbstthätigkeit ist eine christusähnliche Liebe. Daran arbeiten wir als Schüler. Es hat Alles seinen Anfang, der Anfang findet seinen Fortgang an der Treue und kommt zur Vollendung, zwar hier nicht, aber sicher. Das ist uns verheißen. Es ist zu bedauern, daß so wenig in unserer Literatur uns in der Beziehung der richtige Geist gegeben wird. „Ruhe ist das beste Gut", das ist das Erste. Man bleibt bei dem Quietismus in dem Verdienste Christi. Andere kommen wieder in den Zwangsstand und verlieren den Gnadenstand. Nun muß man nicht wieder die Vorstellung haben: Es müsse Frucht da sein. Die Frucht ist eine Gabe Gottes, die wird dem Landmann nicht gegeben ohne seine Arbeit. Was zum geistigen Anbau gehört, haben wir zu thun, dann kommt von Gott die Frucht. „Frucht" heißt es, und nicht „Machwerk". In der Literatur herrschen keine Bibelgrundsätze, bloße Erfahrungen und Rathschläge. Von A bis O wird's am Schnürchen hergezählt. Wenn's dann nicht geht, ist die Plage da. Und was sagt der Herr?: „Jeder Tag wird seine

eigene Plage haben." Es ist unerläßlich, daß man Ernst macht mit einem Studium der Schrift, aber in dem nüchternen Gange, den die Schrift selbst vorzeichnet. Wie hat's der Herr mit den Jüngern gemacht? Selbst diese hat er ganz allmählig abgelöst aus ihrem natürlichen Beruf. Er hat sie zum Fischfange gehn lassen, im Hause gelassen, dann erst heißt's: „Ich will euch zu Menschenfischern machen."

473.

Soll die Liebesthätigkeit eine fromm gehaltene Menschenfreundlichkeit zu ihrer Form haben, so setzt das voraus, daß sie von innen heraus bestimmt sei durch das Innenwirken des Geistes Christi, daß wir seine heiligende, erleuchtende, stärkende Kraft suchen und aufnehmen. Dadurch ist denn die Wahrheit, die Reinheit, die Freudigkeit unseres Handelns bedingt. Es ist eine Liebe im heiligen Geist, oder der Geist der christlichen Liebe ist der einer durchaus sittlichen Liebe (macht nur wieder daraus einen Tröster!), wie ihre Form durchaus vom göttlichen Willen bestimmt sein muß. Jene göttliche Grundbestimmung der christlichen Liebe ist kurz zusammengefaßt 1 Tim. 1, 5: „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen", wozu Röm. 12, 9 die Parallele giebt: „Die Liebe sei unverfälscht." Reines Herz, abstoßen das Böse, sich ergeben dem Guten, wie bleibt das zurück in unserer Liebesbestimmung, wie reducirt sich das auf: „Eine Hand wäscht die andere!" —

474.

Recht bleibt der unverfälschten Liebe Recht, Unrecht bleibt ihr Unrecht ohne Ansehn der Person, „Ja“ bleibt ihr „Ja“, „Nein“ bleibt ihr „Nein.“

475.

Es gilt einen entschiedenen Gegensatz zum Bösen, sittlichen Haß gegen das Unsittliche. Grade das ist in der jetzigen Liebespraxis das Verwahrloste und Verpönte. Ja, es steht in der Schrift: „Richtet nicht,“ aber „wißt ihr, was Böse ist?!“ Man weiß „schlecht“ gar nicht mehr zu behandeln als „schlecht“, „Heuchelei“ nicht als „Heuchelei“. Alles mit Liebe verdeckt. Aber, wenn's an euren Beutel geht! Dann sucht man Rache. — So hat Gott erzogen: Zuerst hat er im A. T. den Haß gegen das Unsittliche, Ungesetzliche cultivirt, dann kam, daß man den Haß gegen seine eigene Person tragen solle. Das ist Tragkraft, nicht Schwachheit. — Um so empfindlicher ist man geworden, wenn's Ehre, Vermögen, angeht. Das geht bis in unsre Schwurgerichte hinein. Da kennen sie keine Barmherzigkeit. Wo Liebe zum Guten, da ist Haß gegen das Böse. So schon im A. T., das geht vom A aus.

476.

Sympathie und Antipathie gehört zur Liebe, eine apathische Liebe giebt's nicht.

477.

In Christo wird der Mensch mit Gott selbst geeinigt, und Gott theilt sich ihm mit.

478.

Der Christ weiß sich selbst, und Andere wie sich selbst, in der That und Wahrheit von Gott geliebt.

479.

Der Christ liebt naturgemäß Gott über Alles, aber in Gott und um Gottes willen die Menschheit.

480.

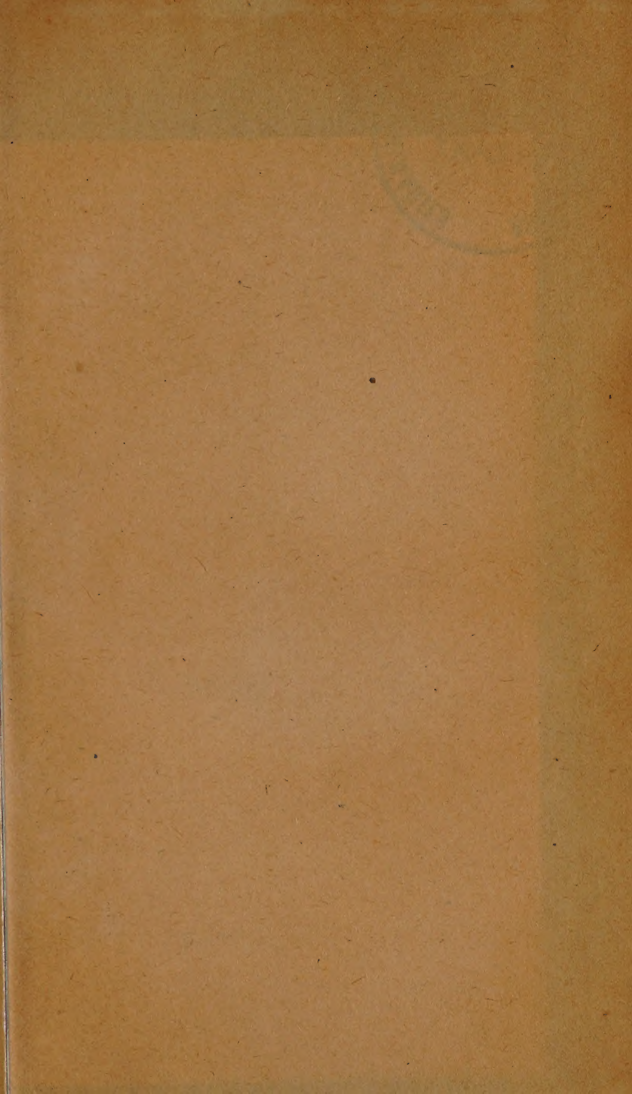
Unsere Liebe als die wahre ist nur die Wiederspiegelung der Liebe Gottes.

481.

So gewiß, wie die Liebe aus Gott ist, so gewiß hat sie Gott nur als den Einen Gegenstand, aber auch die Welt, *sofern* und soweit sie als Creatur von Gott ist, durch ihn und für ihn, und *so* ist die Welt für uns bestimmt, wie wir für sie.

482.

Gott ist der alle andere Liebe zugleich bedingende, beherrschende und durchdringende, der daher über Alles und in Allem geliebt werden muß. Die christliche Liebe gliedert sich von der Gottesliebe aus in: christliche Selbstliebe und christliche Nächstenliebe.



DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.


202 B39
c.1
Beck, J. T. (Johann
000
Briefe und Kernworte / von J.T
040101
3 9304 00068165 1
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY